



20

Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

1270-1300

Wie geht es der «Mitte»?

Analysen zur Lebensqualität der mittleren Einkommensgruppen 2013

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 00** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 01** Bevölkerung
- 02** Raum und Umwelt
- 03** Arbeit und Erwerb
- 04** Volkswirtschaft
- 05** Preise
- 06** Industrie und Dienstleistungen
- 07** Land- und Forstwirtschaft
- 08** Energie
- 09** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Mobilität und Verkehr
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Kultur, Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

Wie geht es der «Mitte»?

Analysen zur Lebensqualität der mittleren Einkommensgruppen 2013

Autorin Caterina Modetta, BFS
Herausgeber Bundesamt für Statistik (BFS)

Neuchâtel 2016

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

Auskunft: Sektion Sozialanalysen, BFS, Tel. 058 463 64 21,
info.sozan@bfs.admin.ch

Autorin: Caterina Modetta, BFS

Reihe: Statistik der Schweiz

Fachbereich: 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

Originaltext: Deutsch

Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print

Grafiken: Sektion DIAM, Prepress/Print

Titelseite: BFS; Konzept: Netthoewel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © GaToR-GFX – Fotolia.com

Copyright: BFS, Neuchâtel 2016
Wiedergabe unter Angabe der Quelle
für nichtkommerzielle Nutzung gestattet.

Bestellungen: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel,
Tel. 058 463 60 60, Fax 058 463 60 61, order@bfs.admin.ch

Preis: Fr. 13.– (exkl. MWST)

BFS-Nummer: 1270-1300

ISBN: 978-3-303-20035-3

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage und Kontext	5	Glossar	37
1.1	Lebensqualität	5	Literatur	38
1.2	Abgrenzung der Einkommensgruppen	6		
1.3	Soziodemografische Struktur der Einkommensgruppen	7	Anhang	41
2	Lebensbereiche und Indikatoren der Lebensqualität	10		
2.1	Finanzielle Situation	10		
2.2	Wohnsituation	13		
2.3	Arbeit und Bildung	15		
2.4	Gesundheit	18		
2.5	Soziale Beziehungen	20		
2.6	Soziale und politische Partizipation	22		
2.7	Persönliche Sicherheit	23		
2.8	Subjektives Wohlbefinden	25		
3	Problemlagen und Kumulation von Unterversorgungen	28		
3.1	Objektive und subjektive Problemlagen	28		
3.2	Kumulation von Problemlagen und Risikogruppen	30		
3.3	Unterversorgungen in der mittleren Einkommensgruppe	34		
4	Schlussfolgerungen	36		

1 Ausgangslage und Kontext

Wo steht die gesellschaftliche «Mitte» in den verschiedenen Lebensbereichen, wie zufrieden ist sie mit ihrer Situation? Treten gewisse Problemlagen oder deren Kombinationen in den mittleren Einkommensgruppen gehäuft auf? Wie hoch ist das Risiko der Kumulation von Problemlagen oder Mehrfachbenachteiligungen in diesen Gruppen? Sind spezifische Risikogruppen identifizierbar?

Das Bundesamt für Statistik (BFS) publiziert seit 2013 regelmässig Analysen zu den mittleren Einkommensgruppen. Im Zentrum standen bisher Fragen zur allmählichen Erosion der «Mitte» oder zur finanziellen Belastung durch obligatorische Abgaben. Im vorliegenden Bericht wird nun untersucht, inwiefern sich die Lebensqualität der Einkommensmitte von jener der restlichen Einkommensgruppen unterscheidet. Dabei gilt es zunächst, den Begriff «Lebensqualität» zu klären.

1.1 Lebensqualität

Aktualität der Thematik

Die Frage, wie es der Bevölkerung eines Landes geht, ist von zentraler politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung. Wohlfahrt und Lebensqualität gehören zu den wichtigsten Zielen moderner Gesellschaften, und deren Förderung ist einer der Staatszwecke¹ der Schweiz. Sowohl die zahlreichen parlamentarischen Vorstösse wie auch die vielen internationalen Projekte belegen die Aktualität der Thematik. So wurden in jüngster Vergangenheit auf internationaler Ebene mehrere Vorhaben zur Lebensqualität und zum qualitativen Wachstum wieder neu aktiviert. Im November 2007 hat die Kommission der Europäischen Union unter Initiative des damaligen Präsidenten José Manuel Barroso den Vorstoss «Beyond GDP»² gestartet. 2008 wurde die «Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress» eingesetzt und der sogenannte Stiglitz-Sen-Fitoussi-Bericht³ verabschiedet. Ein im November 2011 vom Ausschuss des Europäischen Statistischen Systems (ESS) verabschiedeter Bericht nennt ausgehend von Stiglitz Empfehlungen 50 konkrete Massnahmen, die bis 2020 umgesetzt werden

sollen – ein Teilbericht befasst sich eingehender mit dem Thema «Multidimensionale Messung der Lebensqualität»⁴. Ein erstes Set von Lebensqualitätsindikatoren⁵, das im Wesentlichen auf die im ESS vorhandenen Daten (in erster Linie EU-SILC, Statistics on Income and Living Conditions) aufbaut, wurde im Mai 2013 auf den speziell zum Thema Lebensqualität eingerichteten Webseiten von Eurostat veröffentlicht.

Schliesslich hat die OECD 2007 das Projekt «Measuring well-being and Progress»⁶ ins Leben gerufen und 2011 anlässlich ihres 50. Jahrestags die Better Life-Initiative lanciert: Im Rahmen der Reihe «How's Life?»⁷ publiziert die OECD u. a. alle 2 Jahre einen Bericht zum Thema «Measuring well-being». Eine weitere Säule der Better Life-Initiative ist der «Better Life Index»⁸, ein interaktiver zusammengesetzter Index des Wohlbefindens, der auf den Einbezug der Bürgerinnen und Bürger in die Debatte um den gesellschaftlichen Fortschritt zielt.

Ausgangspunkt ist bei all diesen Initiativen eine Kritik am Bruttoinlandsprodukt (BIP). Ihr Ziel ist es unter anderem, die Grenzen des BIP als Indikator für die ökonomische Leistungsfähigkeit und den sozialen Fortschritt zu identifizieren. Damit erhält das Thema Lebensqualität eine neue, viel stärkere Bedeutung.

Auch im schweizerischen Kontext ist das Thema von wachsender Bedeutung. Nebst den verfassungsmässigen Grundlagen sind die zahlreichen parlamentarischen Vorstösse, die einen Bezug zur Lebensqualität herstellen, zu erwähnen.⁹

Im BFS bestehen zwar Indikatoren und ein Indikatorensystem zum Thema Lebensqualität und Wohlfahrt (BFS 2014c), bisher fehlen aber weiterführende Analysen zur Lebensqualität, die neben der Multidimensionalität des Konzepts auch die Interdependenzen auf individueller Ebene (Unterversorgung in bestimmten Lebensbereichen, Mehrfachbenachteiligungen) berücksichtigen. Auch liegen bisher keine Untersuchungen vor, welche die Identifikation von Bevölkerungsgruppen mit hoher oder niedriger

¹ Gemäss Art. 2 BV ist es Aufgabe der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die gemeinsame Wohlfahrt, die nachhaltige Entwicklung, den inneren Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt des Landes zu fördern. In Art. 41 BV werden die Sozialziele weiter konkretisiert. Angesprochen sind diejenigen Lebensbereiche, die auch für die Lebensqualitätsforschung zentral sind, nämlich Einkommen/soziale Sicherheit, Gesundheit, Familien/soziales Netz, Arbeit, Wohnen, Bildung und kulturelle und soziale Integration (vgl. Kapitel 2).

² http://ec.europa.eu/environment/beyond_gdp/index_en.html

³ Stiglitz et al. (2009)

⁴ http://ec.europa.eu/eurostat/documents/118025/118126/TF3_Final_report_Quality_of_Life.pdf

⁵ <http://ec.europa.eu/eurostat/de/web/gdp-and-beyond/quality-of-life/data>

⁶ www.oecd.org/statistics/measuring-well-being-and-progress.htm

⁷ www.oecd.org/statistics/how-s-life-23089679.htm

⁸ www.oecdbetterlifeindex.org/de/

⁹ Aktuelle Beispiele sind die Postulate Hêche 14.3578 – *Lebensqualität und Wohlfahrt. Wie wirksam sind die politischen Massnahmen und die Tätigkeiten des Bundes?* und Schelbert 15.3063 zum politischen Einbezug des *Wohlfahrtsindex Schweiz* sowie die Interpellationen Fehr 12.3798 – *Das BIP ergänzen*, Girod 11.3724 – *Glück – statt Konsummaximierung*, Baettig 10.3967 – *Bruttoinlands-glück. Ein prüfenswertes Konzept* und Stadler 10.3897 – *Wohlfahrtsmassstäbe des Bundesrates*.

Lebensqualität ermöglichen. Das weitgehende Fehlen solcher Aspekte in der bisherigen Berichterstattung ist mit ein Hauptgrund für den vorliegenden Bericht.

Zum Konzept der Lebensqualität

Lebensqualität ist ein vielfältiger Begriff. Im sozialwissenschaftlichen Kontext sind Konzepte entwickelt worden, die Lebensqualität zu einer beschreib- und messbaren Grösse werden lassen. Das Ziel ist dabei, die tatsächliche Versorgungslage der Personen und Haushalte in den zentralen Lebensbereichen aufzuzeigen. Zu den zentralen Lebensbereichen zählt man u. a. Einkommen, Wohnen, Gesundheit, Bildung, Stellung im Arbeitsmarkt, soziale Integration, subjektives Wohlbefinden.

Es lassen sich folgende Kriterien benennen, mit denen die Lebensqualität charakterisiert werden kann:

- **Multidimensionalität**, d. h. materielle (Einkommen, Vermögen) und immaterielle Bereiche (wie Gesundheit, Bildung, soziale Integration). Das Einkommen oder die Erwerbsarbeit stellen einerseits zentrale Ressourcen dar, lassen sich andererseits aber auch als zentrale Indikatoren des Lebensstandards auffassen. Das gleiche gilt für andere Bereiche wie «Wohnen» und «soziale Beziehungen». Sie zeigen das Potential von materiellen und immateriellen Gütern auf (Ressourcen), sind aber auch geeignet, die reale Versorgungslage, die aus der Nutzung dieser Ressourcen entsteht, abzubilden (Lebensstandard). Das Unterschreiten von vorher definierten und allgemein anerkannten Mindeststandards in einem oder mehreren Bereichen deutet auf Unterversorgung bzw. Mangel- und Problemlagen hin.
- **Interdependenz**, d. h. die verschiedenen Problemlagen existieren häufig nicht isoliert voneinander. Defizite können mit anderen Unterversorgungen einhergehen oder sich teilweise sogar bedingen. Dasselbe Individuum kann in manchen Bereichen ausreichend versorgt, gleichzeitig in anderen unterversorgt sein. Von Interesse ist daher die Kumulation von Unterversorgungen, die oft mit Einkommensmangel verbunden sein können, aber nicht notwendigerweise darauf zurückzuführen sind. Der rein deskriptive Überblick über die objektiven und subjektiven Verhältnisse in den verschiedenen Lebensbereichen wird dem vorhandenen Informationsbedarf nicht gerecht. Für ein besseres Verständnis der individuellen Lebensqualität und ihrer Einflussfaktoren braucht es vertiefende Zusammenhangsanalysen.
- **Subjektive Aspekte**: Die Dimensionen der Lebensbereiche lassen sich nicht nur mit Hilfe von objektiven Indikatoren beschreiben. Es werden auch Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens verwendet, speziell Zufriedenheitsindikatoren, mit denen die subjektiven Bewertungen der Lebensbereiche verglichen werden können. Die von den Betroffenen selbst abgegebenen Einschätzungen ihrer speziellen Lebensbedingungen sind Teil des subjektiven Wohlbefindens, das durch Anomie- und Besorgnisindikatoren ergänzt wird. Zusammen mit den objektiven Indikatoren bilden sie die Indikatoren zur Messung der Lebensqualität.¹⁰

¹⁰ Auch Stiglitz et al. (2009, S.16) empfiehlt die Verwendung sowohl objektiver als auch subjektiver Aspekte bei Lebensqualitätsanalysen: «Recommendation 10: Measures of both objective and subjective well-being provide key information about people's quality of life».

Der Zufriedenheitsgrad wird in der Literatur oft als Ergebnis verschiedener Vergleichsprozesse beschrieben, z. B. in Bezug auf die ungleiche Einkommensverteilung oder das soziale Beziehungsnetz¹¹. Es wird als wichtig angesehen, wie jemand die eigene Position im Vergleich zu seinen direkten Bezugsgruppen einordnet und welche Verbesserungen der eigenen Situation wahrgenommen werden. Auch wenn direkte Rückschlüsse von der Zufriedenheit auf tatsächliche Mangellagen problematisch sind, liefert die subjektive Befindlichkeit wertvolle Anhaltspunkte zur Betroffenheit gewisser Bevölkerungsgruppen und zu deren Gefährdung durch soziale Ausgrenzung.

Das Instrument zur Messung der Lebensqualität sind Sozialindikatoren. Kapitel 2 geht näher auf diese ein. Eine hohe Lebensqualität ist erreicht, wenn sowohl die Indikatoren der objektiven Lebensbedingungen als auch das subjektive Wohlbefinden hohe Werte erreichen. Als Deprivation wird eine Konstellation bezeichnet, bei der schlechte Lebensbedingungen mit einer negativen Bewertung des Wohlbefindens einhergehen.

Ab welchem Niveau von schlechten Lebensbedingungen oder mangelndem Wohlbefinden auszugehen ist, hängt von vorher definierten und allgemein anerkannten Mindeststandards ab. Diese werden in Kapitel 3 näher thematisiert. Das Unterschreiten dieser Standards in einem oder mehreren Bereichen deutet auf Unterversorgung bzw. Mangel- und Problemlagen hin. Darauf aufbauend können Problemgruppen identifiziert werden, die in einem oder mehreren Lebensbereichen durch objektive Unterversorgungen betroffen sind oder deren subjektives Wohlbefinden stark beeinträchtigt ist. Von besonderem Interesse sind die Kumulationen von Unterversorgungen.

1.2 Abgrenzung der Einkommensgruppen

Die in diesem Bericht vorgestellten Auswertungen basieren auf den Daten der Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC (Statistics on Income and Living Conditions), welche im Anhang näher beschrieben wird.

Die mittlere Einkommensgruppe wird analog den bisherigen Untersuchungen¹² definiert. Zur mittleren Einkommensgruppe gehören gemäss diesem Ansatz jene Personen, deren Haushalt über ein Bruttoäquivalenzeinkommen (vgl. Glossar) zwischen 70% und 150% des Medians verfügt. Personen aus Haushalten mit weniger als 70% des Medians werden als Einkommensschwache, solche mit mehr als 150% als Einkommensstarke bezeichnet. Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der mittleren Einkommensgruppe wird für gewisse Analysen zusätzlich zwischen einer unteren und einer oberen Mitte unterschieden. Die Grenze zwischen unterer und oberer Mitte bildet der Median.

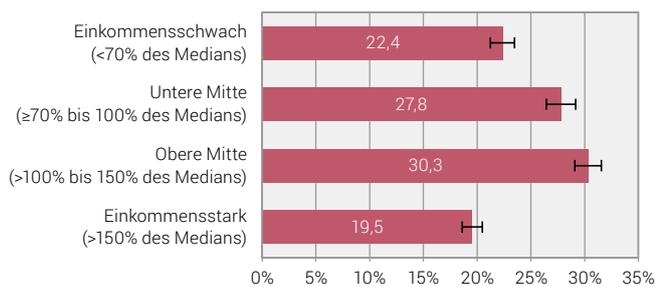
¹¹ Vgl. BFS (2002), S. 18.

¹² Das Bundesamt für Statistik publizierte 2013 einen ersten Bericht zum Thema (BFS 2013a). Es folgten nebst den jährlichen Aktualisierungen im Statistikportal (www.statistik.ch → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Einkommensmitte) zwei Kurzberichte (BFS 2013b und 2014a) und ein Bundesratsbericht (2015), an dem das BFS massgeblich beteiligt war. Für nähere Ausführungen zu Definition und Methodik sei auf BFS 2013a verwiesen.

Die mittlere Einkommensgruppe umfasst gemäss der hier verwendeten Definition 58,1% der Bevölkerung (27,8% untere Mitte plus 30,3% obere Mitte). Zu ihr gehören beispielsweise Alleinlebende mit einem monatlichen Bruttoeinkommen zwischen 3947 und 8457 Franken oder Paare mit zwei Kindern unter 14 Jahren mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von brutto 8288 bis 17'760 Franken.

Anteile der Einkommensgruppen an der Gesamtbevölkerung

G 1.2.1



— Vertrauensintervall 95%

Der Medianwert bezieht sich auf die Verteilung des Bruttoäquivalenzeinkommens in der Gesamtbevölkerung (ohne fiktive Miete).

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Grenzbeträge verschiedener Haushaltstypen für die Zuteilung zur mittleren Einkommensgruppe T 1.2.1

Haushaltstyp	Bruttoeinkommen des Haushalts in Franken pro Monat (Basis: Gesamtbevölkerung)		Äquivalenzgrösse des Haushalts (vgl. Glossar)
	Untere Grenze	Obere Grenze	
Alleinlebende	3 947	8 457	1,0
Paar	5 920	12 685	1,5
Paar mit 1 Kind	7 104	15 223	1,8
Paar mit 2 Kindern	8 288	17 760	2,1
Paar mit 3 Kindern	9 472	20 297	2,4
Alleinerziehende mit 1 Kind	5 131	10 994	1,3
Alleinerziehende mit 2 Kindern	6 315	13 531	1,6

Annahme: alle Kinder unter 14 Jahren

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Das BFS berechnet die Entwicklung der Einkommensgruppen gemäss der oben beschriebenen Definition sowie deren finanzielle Situation seit 2013 in regelmässigen Abständen. Die aktuellsten Untersuchungen, basierend auf Daten der Haushaltsbudgeterhebung (HABE), sind im Statistikportal abrufbar.¹³

¹³ www.statistik.ch → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Einkommensmitte

Die bisherigen Erkenntnisse

Die Entwicklung der mittleren Einkommensgruppe blieb von 1998 bis 2013 weitgehend stabil: Ihr Anteil variierte zwischen 57% und 61% der Bevölkerung. Am stärksten vertreten war sie 2009 mit einem Anteil von 61,3%. Seither ist ein tendenzieller Rückgang der mittleren Einkommensgruppe erkennbar, der mit einer anteilmässigen Zunahme der Einkommensschwachen und Einkommensstarken einhergeht. Über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg kann jedoch nicht von einer deutlichen Veränderung der mittleren Einkommensgruppe ausgegangen werden.

Auch wenn in der «Mitte» ein Rückgang der traditionellen Familienhaushalte zu beobachten ist, kann die in der öffentlichen Debatte viel diskutierte These einer Polarisierung der Einkommensgruppen mit den vorliegenden Statistiken nicht bestätigt werden. Ebenso wenig ist eine verhältnismässig höhere Belastung der Einkommensmitte statistisch nachweisbar: Bei den mittleren Einkommensgruppen blieb die Umverteilung durch Steuern, Abgaben und Transfers zwischen 1998 und 2013 insgesamt relativ konstant. Den höchsten Einkommenszuwachs erzielten in diesem Zeitraum die einkommensstarken Haushalte, sie leisteten aber auch überdurchschnittlich mehr Abgaben. Das durchschnittliche verfügbare Äquivalenzeinkommen verzeichnete gegenüber 1998 in der mittleren Einkommensgruppe den grössten Zuwachs (17%), während es in den beiden äusseren Einkommensgruppen um je knapp 10% zunahm.

1.3 Soziodemografische Struktur der Einkommensgruppen

Tabelle T 1.3.1 zeigt die detaillierte Aufteilung der oben definierten Einkommensgruppen und der Gesamtbevölkerung nach soziodemografischen Merkmalen. Die Grundgesamtheit bildet die in der Schweiz lebende Wohnbevölkerung ab 16 Jahren. Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der mittleren Einkommensgruppe ist es bei gewissen Analysen sinnvoll, zwischen einer unteren und einer oberen Mitte zu differenzieren. So ist die soziodemografische Struktur der mittleren Einkommensgruppe derjenigen der Gesamtbevölkerung ähnlich, während eine getrennte Betrachtung von oberer und unterer Mitte klarere Unterschiede aufzeigt.

Verglichen mit der Verteilung der Altersgruppen in der Gesamtbevölkerung ist beispielsweise die höchste Altersgruppe (ab 65 Jahren) in der oberen Mitte weniger stark vertreten, während in der unteren Mitte die 50–64-Jährigen weniger stark präsent sind. In den äusseren Einkommensgruppen akzentuieren sich diese Tendenzen noch.

Einkommensgruppen nach soziodemografischen Merkmalen

Prozentanteile, Personen ab 16 Jahren

T1.3.1

	Einkommens- schwach ¹	+/- ²	untere Mitte	+/-	obere Mitte	+/-	Einkommens- stark	+/-	Gesamt- bevölkerung	+/-	obere und untere Mitte kumuliert	+/-
Altersgruppe												
16–24 Jahre	13,0	1,6	15,6	1,9	14,2	1,2	9,6	1,2	13,4	0,8	14,9	1,1
25–49 Jahre	33,7	2,2	44,2	2,1	46,3	1,8	46,9	2,2	43,1	1,0	45,3	1,4
50–64 Jahre	15,2	1,4	18,8	1,4	27,1	1,4	34,3	1,8	23,7	0,8	23,2	1,0
65 Jahre und älter	38,0	2,2	21,4	1,6	12,3	1,0	9,2	1,1	19,8	0,7	16,6	0,9
Geschlecht												
Frauen	58,6	1,6	51,8	1,3	47,7	1,1	45,6	1,1	50,8	0,6	49,6	0,8
Männer	41,4	1,6	48,2	1,3	52,3	1,1	54,4	1,1	49,2	0,6	50,4	0,8
Nationalität												
Schweizer/innen	73,6	2,6	74,6	2,6	79,9	2,0	78,7	2,2	76,8	1,2	77,4	1,6
Ausländer/innen	26,4	2,6	25,4	2,6	20,1	2,0	21,3	2,2	23,2	1,2	22,6	1,6
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)												
Obligatorische Schule	31,6	2,0	21,9	1,8	10,4	1,2	3,7	0,7	16,7	0,8	15,8	1,1
Sekundarstufe II	53,8	2,0	58,0	1,7	55,3	1,6	39,4	1,8	52,4	0,9	56,5	1,2
Tertiärstufe	14,7	1,4	20,0	1,4	34,3	1,6	56,8	1,9	30,9	0,9	27,7	1,1
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)												
Erwerbstätige	35,1	2,0	59,7	1,9	72,9	1,4	79,7	1,4	62,5	0,9	66,7	1,2
Erwerbslose	(3,6)	0,9	(1,8)	0,6	(1,8)	0,5	(1,4)	0,4	(2,1)	0,3	(1,8)	0,4
Rentner/innen	39,6	2,2	23,3	1,6	14,1	1,1	8,6	1,0	21,0	0,8	18,4	1,0
Übrige Nichterwerbstätige	21,8	1,7	15,2	1,3	11,3	0,9	10,3	1,1	14,4	0,6	13,1	0,8
Haushaltstyp¹												
Haushalte ohne Kinder	61,0	2,7	50,6	2,6	62,3	2,2	70,5	2,4	60,6	1,2	56,8	1,7
Einzelperson unter 65 Jahren	10,3	1,3	9,6	1,1	11,5	1,1	11,4	1,2	10,7	0,6	10,6	0,8
Einzelperson ab 65 Jahren	16,4	1,3	6,4	0,7	2,3	0,4	1,8	0,4	6,4	0,4	4,2	0,4
2 Erwachsene unter 65 Jahren	6,9	1,2	10,3	1,4	23,3	1,8	39,5	2,4	19,5	0,9	17,2	1,2
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	23,7	1,9	16,8	1,5	11,1	1,1	8,9	1,2	15,0	0,7	13,8	0,9
Übrige Haushalte ohne Kinder	3,7	1,2	7,5	1,6	14,1	1,9	8,8	1,6	9,0	0,8	11,0	1,3
Haushalte mit Kindern ³	39,0	2,7	49,4	2,6	37,7	2,2	29,5	2,4	39,4	1,2	43,2	1,7
Alleinerziehende/r mit Kindern	6,2	1,2	3,1	0,6	1,8	0,5	0,8	0,4	2,9	0,4	2,4	0,4
2 Erwachsene mit 1 Kind	5,9	1,4	11,8	1,8	11,2	1,4	9,4	1,5	9,8	0,8	11,5	1,1
2 Erwachsene mit 2 Kindern	10,4	1,8	17,6	1,9	13,5	1,5	11,4	1,6	13,5	0,8	15,4	1,2
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	8,3	1,6	6,0	1,1	3,3	0,7	2,4	0,9	4,9	0,5	4,6	0,7
Übrige Haushalte mit Kindern	8,2	2,1	11,0	2,5	7,8	1,5	5,5	1,5	8,3	1,0	9,3	1,4
Wohnstatus¹												
Eigentum	35,9	2,3	38,8	2,3	47,9	2,2	59,7	2,4	45,2	1,2	43,6	1,6
Miete	64,1	2,3	61,2	2,3	52,1	2,2	40,3	2,4	54,8	1,2	56,4	1,6

¹ Personen, die in einem solchen Haushalt leben.

² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls.

³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Die Verteilung nach Geschlecht hält sich in den beiden mittleren Einkommensgruppen in etwa die Waage. Der Anteil der in einkommensschwachen Haushalten lebenden Frauen ist leicht höher als jener der Männer und analog in den einkommensstarken Haushalten leicht niedriger als in der Gesamtbevölkerung.

Ausländische Staatsangehörige sind in der einkommensschwachen Bevölkerungsgruppe und der unteren Mitte leicht über-, in den oberen beiden Einkommensgruppen entsprechend unterrepräsentiert. Die Unterschiede sind aber gering.

Das Bildungsniveau wächst erwartungsgemäss mit steigender Einkommensklasse. Die mittlere Einkommensgruppe zeichnet sich dementsprechend durch ihren «mittleren Bildungsstand» aus: Der Anteil der Personen mit Abschluss auf Sekundarstufe II ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung leicht höher. In der oberen Mitte ist zudem der Anteil Personen, welcher über einen höheren Abschluss auf Tertiärstufe (Universitäten, Fachhochschulen und andere gleichwertige Ausbildungen) verfügt, höher und in der unteren Mitte bedeutend niedriger als in der Gesamtbevölkerung.

Auch der Anteil Berufstätiger steigt signifikant mit höherer Einkommensklasse. Sie sind in der einkommensstärksten Bevölkerungsgruppe, aber auch in der oberen Mitte besonders präsent, während Altersrentnerinnen und -rentner sowie übrige Nichterwerbstätige (bspw. Studierende, Hausfrauen/-männer, Personen mit Behinderungen) unter den Einkommensschwachen bedeutend zahlreicher sind. Auch die Erwerbslosen sind dort tendenziell zahlreicher, die Unterschiede zur Gesamtbevölkerung können aber nicht mit der gewünschten statistischen Sicherheit¹⁴ belegt werden. In der oberen Mitte unterscheidet sich vor allem das Erwerbsprofil stark von jenem der Gesamtbevölkerung.

Die Haushaltsstruktur der mittleren Einkommensgruppe ist durch Personen in traditionellen Familienhaushalten (Paar mit ein bis zwei Kindern) geprägt. Besonders hoch ist deren Anteil in der unteren Mitte. Personen in grösseren Familienhaushalten (ab drei Kinder) sind in der einkommensschwächsten Gruppe übervertreten und ihr Anteil nimmt mit steigender Einkommensklasse ab. Umgekehrt verhält es sich bei den in kinderlosen Paarhaushalten lebenden Personen. Unter den Einkommensstarken machen sie fast die Hälfte aus. Alleinerziehende sind vor allem in der einkommensschwächsten Gruppe zu finden und in den oberen Einkommensgruppen praktisch nicht nachweisbar.

Der Anteil Mieterinnen und Mieter sinkt mit höherer Einkommensklasse. Über die Hälfte der mittleren Einkommensgruppe lebt in Miethaushalten. Unter den Einkommensstarken überwiegen dagegen die Wohneigentümer, die fast drei Fünftel dieser Einkommensgruppe umfassen.

Zusammenfassend zeichnet sich die mittlere Einkommensgruppe als Ganzes am ehesten durch ihren «mittleren Bildungsstand» und einen hohen Anteil von Personen in traditionellen Familienhaushalten aus. Vor allem ist aber zu bemerken, dass sie hinsichtlich ihrer soziodemografischen Struktur oft Unterschiede aufweist und eine getrennte Betrachtung von unterer und oberer Mitte unerlässlich ist.

¹⁴ Die Schätzwerte für die Erwerbslosen beruhen auf leicht weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe (solche Fälle werden in den Abbildungen und Tabellen jeweils durch Klammern gekennzeichnet). Dies ist im vorliegenden Bericht bei der Interpretation aller Ergebnisse zu dieser Bevölkerungsgruppe zu berücksichtigen.

2 Lebensbereiche und Indikatoren der Lebensqualität

Nachfolgend werden die Indikatoren zu den wichtigsten Lebensbereichen dargestellt. Sie beziehen sich gemäss den Empfehlungen von Stiglitz (2009) auf die Haushalts- oder Personenebene. Jede Person respektive jeder Haushalt weist eine spezifische Versorgungslage in den verschiedenen Lebensbereichen auf, welche zusammen für die Lebensqualität und die soziale Situation bestimmend sind. Dank dem SILC-Vertiefungsmodul 2013 zum «Wohlbefinden» ist es erstmals möglich, in den meisten Lebensbereichen nebst objektiven auch subjektive Indikatoren zu berücksichtigen.

Die Grundgesamtheit für die folgenden Analysen bildet jeweils die in der Schweiz lebende Wohnbevölkerung ab 16 Jahren. Ergänzend zu den Grafiken in diesem Kapitel finden sich im Anhang Übersichtstabellen mit detaillierten Ergebnissen. Die nach Bevölkerungsgruppen differenzierte Betrachtung basiert auf den im Rahmen von SILC-Berichterstattungen üblichen soziodemografischen Merkmalen und Unterteilungen.

Tabelle T.2.1 gibt einen Überblick über die wichtigsten Lebensbereiche und Indikatoren. Die Lebensbereiche sind als Sozialziele in Art. 41 der Bundesverfassung¹⁵ verankert und entsprechen den Empfehlungen des Stiglitz-Berichts sowie internationaler Institutionen¹⁶.

Bei der Wahl der Indikatoren standen mehrere Kriterien im Vordergrund. Der Indikator sollte sich auf das übergeordnete Konzept der Lebensqualität beziehen und über die Gesamtbevölkerung der Schweiz bzw. die wichtigsten sozialen Gruppen relevante Aussagen liefern. Alle Lebensbereiche sollten etwa gleichmässig sowohl durch objektive wie auch durch subjektive Dimensionen abgedeckt werden. Weiter war es aus Gründen der Vergleichbarkeit wichtig, dass alle Auswertungen auf derselben Datenquelle basieren. Inhaltlich war zudem die Relevanz der Indikatoren für Analysen zur gesellschaftlichen Mitte ein wesentliches Kriterium.

Übersicht über die wichtigsten Lebensbereiche und Indikatoren

T.2.1

Lebensbereich	Ausgewählte Indikatoren
1. Finanzielle Situation	<ul style="list-style-type: none"> – Haushaltseinkommen – Finanzielle Schwierigkeiten – Zurechtkommen mit finanzieller Situation – Zufriedenheit mit der finanziellen Situation
2. Wohnsituation	<ul style="list-style-type: none"> – Wohnqualität (Wohnraumversorgung) – Probleme mit der Wohnung – Wohnkosten – Zufriedenheit mit der Wohnung
3. Arbeit und Bildung	<ul style="list-style-type: none"> – Erwerbsstatus (Erwerbslosigkeit) – Zufriedenheit mit der Arbeit – Bildungsniveau
4. Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> – Einschätzung des Gesundheitszustands – Einschränkungen im Alltag aufgrund von Gesundheitsbeschwerden – Zufriedenheit mit der Gesundheit
5. Soziale Beziehungen	<ul style="list-style-type: none"> – Soziale Kontakte – Soziale Unterstützung – Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen
6. Soziale und politische Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> – Vertrauen in Institutionen (Politik, Rechtssystem, Polizei)
7. Sicherheit (persönliche)	<ul style="list-style-type: none"> – Probleme mit Kriminalität, Vandalismus, Gewalt in der Wohngegend – Wahrnehmung der eigenen Sicherheit
8. Subjektives Wohlbefinden	<ul style="list-style-type: none"> – Lebenszufriedenheit – Besorgnissymptome – Sinnhaftigkeit des Handelns und Lebens

Quelle: BFS – SILC 2013

© BFS 2016

2.1 Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation ist unbestritten die zentrale ökonomische Ressource, die über Lebenschancen, Lebensbedingungen und Lebensqualität bestimmt. Sie wird vor allem anhand von Fragen zum Haushaltseinkommen gemessen. Detaillierte Analysen zum Vermögen sind aufgrund der lückenhaften Datenlage nicht möglich. Im Zusammenhang mit Lebensqualität interessieren neben der – hier bereits durch die Einkommensgruppen abgebildeten – Höhe des Einkommens auch allfällige finanzielle Schwierigkeiten des Haushalts sowie die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation.

In der unteren «Mitte» ist jede vierte Person mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert

Ein aussagekräftiger Indikator für die finanziellen Schwierigkeiten ist die Fähigkeit des Haushalts, mit eigenen Mitteln eine unerwartete Ausgabe von 2500 Franken innerhalb eines Monats

¹⁵ www.gesetze.ch/SR/101/101_003.htm (Lebensbereiche 1 bis 6).

¹⁶ Siehe z. B. OECD (2015), Eurostat (2015) sowie Stiglitz et al. (2009), insbesondere dessen Empfehlung 6: «Quality of life depends on people's objective conditions and capabilities. Steps should be taken to improve measures of people's health, education, personal activities and environmental conditions. In particular, substantial effort should be devoted to developing and implementing robust, reliable measures of social connections, political voice, and insecurity that can be shown to predict life satisfaction.».

zu begleichen. Insgesamt wohnen 18,6% der Bevölkerung ab 16 Jahren in einem Haushalt mit ungenügenden finanziellen Ressourcen für die fristgerechte Begleichung einer solchen Ausgabe (vgl. G.2.1.1). Die finanziellen Schwierigkeiten schwinden erwartungsgemäss mit steigender Einkommensklasse, von 37,5% bei der einkommensschwächsten auf 2,3% bei der einkommensstärksten Gruppe. Die Unterschiede in der mittleren Einkommensgruppe sind beträchtlich: In der oberen Mitte lebt ein Zehntel, in der unteren Mitte fast ein Viertel der Bevölkerung in einem Haushalt mit finanziellen Schwierigkeiten.

Neben der einkommensschwächsten Bevölkerungsgruppe sind Erwerbslose und Personen in Einelternhaushalten am stärksten mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. In diesen beiden Gruppen gibt über zwei Fünftel der Bevölkerung an, unerwartete Rechnungen des Haushalts nicht innerhalb eines Monats begleichen zu können. Die finanziellen Ressourcen sind weiter auch von Nationalität und Bildungsniveau abhängig: Je rund ein Drittel der Personen ohne nachobligatorischen Schulabschluss sowie der ausländischen Staatsangehörigen hat mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

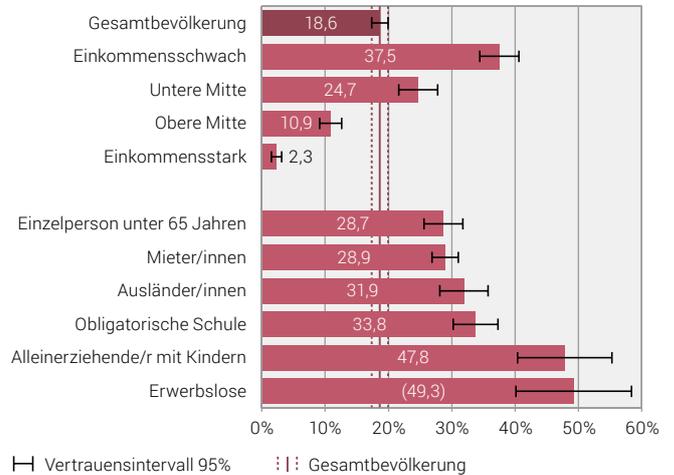
Ein weiterer Indikator für diesen Lebensbereich ist das Zurechtkommen des Haushalts mit der finanziellen Situation. Er zeigt, wie der Haushalt seine eigene finanzielle Lage einschätzt.

In der Gesamtbevölkerung bekunden 11,7% Mühe, bis zum Monatsende finanziell über die Runden zu kommen (G.2.1.2). Auch hier schwinden die Schwierigkeiten mit höherer Einkommensklasse. Während 23,9% der Einkommensschwachen in Haushalten wohnen, die die monatlich notwendigen Ausgaben nur mit Mühe bezahlen können, sind es bei den Einkommensstarken noch 1,7%. In der unteren Mitte ist der Anteil mit 14,6%

Schwierigkeiten, unerwartete Rechnungen zu begleichen

G 2.1.1

Anteil der Bevölkerung¹, der in einem Haushalt lebt mit ungenügenden finanziellen Ressourcen für die Begleichung einer unerwarteten Ausgabe von 2500 Franken



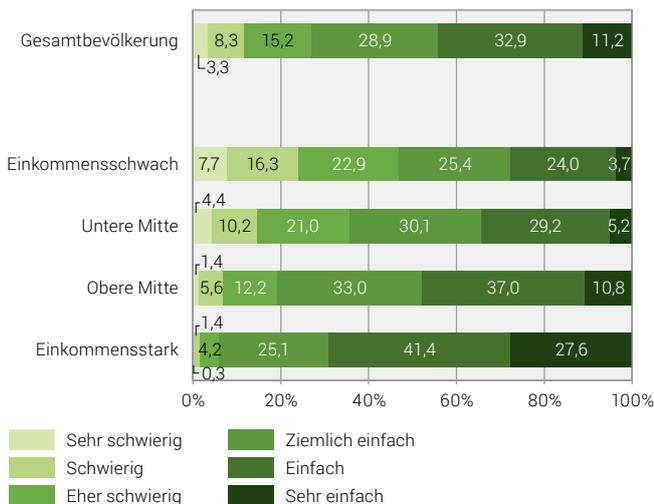
¹ Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist (In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe. Fragestellung: Angenommen, Ihr Haushalt bekäme plötzlich eine unerwartete Rechnung von 2500 Franken, könnte die Rechnung vom Haushalt mit eigenen Mitteln innerhalb von einem Monat gezahlt werden, z. B. mit Gespartem? Ja/Nein

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Zurechtkommen mit der finanziellen Situation

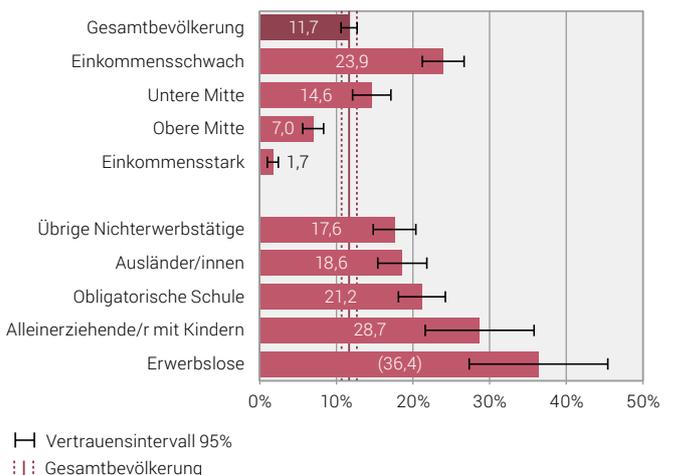
G 2.1.2

a) Bewertung der finanziellen Situation, in Prozent der Bevölkerung¹



¹ Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist (In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe. Fragestellung: Wenn Sie alle Einkommen von Ihrem Haushalt zusammenzählen, wie kommen Sie bis zum Monatsende finanziell über die Runden, d. h. wie können Sie die monatlich notwendigen Ausgaben bezahlen? Ist das: [1] sehr schwierig, [2] schwierig, [3] eher schwierig, [4] ziemlich einfach, [5] einfach, [6] sehr einfach? In der vorliegenden Auswertung wurden die Ausprägungen [1] bis [2] (schwierig bis sehr schwierig) zusammengefasst.

b) Anteil der Bevölkerung¹, deren Haushalt Schwierigkeiten hat, über die Runden zu kommen



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

mehr als doppelt so hoch wie in der oberen Mitte (7,0%). Auch hier ist also ein beachtliches Gefälle innerhalb der mittleren Einkommensgruppe zu beobachten.

Auch bei diesem Indikator sind neben den Einkommensschwächsten vor allem Erwerbslose, Personen in Einelternhaushalten, Personen ohne nachobligatorischen Schulabschluss sowie Ausländerinnen und Ausländer besonders betroffene Bevölkerungsgruppen.

In der «Mitte» ist jede sechste Person mit ihrer finanziellen Situation unzufrieden

Wie eingangs erwähnt, ist neben den objektiven Sachverhalten auch deren Bewertung für die Bestimmung der Lebensqualität von Bedeutung.

Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation ist in der Schweiz im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen nicht besonders hoch, obwohl die Schweizerinnen und Schweizer im europäischen Vergleich zu den finanziell zufriedensten gehören¹⁷. Die durchschnittliche Zufriedenheit beläuft sich auf 7,4 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»).

Zwischen der objektiven Einkommenslage und der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation besteht ein enger Zusammenhang. Fast ein Drittel der Einkommensschwachen ist eher unzufrieden (Skalenwerte 0 bis 5¹⁸) mit seiner finanziellen Situation: Der Anteil Unzufriedener ist damit viermal so hoch wie bei den Einkommensstarken (7,6%). In der Mitte sind es noch ein Fünftel (untere Mitte) bzw. ein Siebtel (obere Mitte). Das Zufriedenheitsprofil ist hier also in erster Linie ein Abbild des Wohlstandsgefälles. Die geringste Zufriedenheit mit der finanziellen Situation weisen denn auch jene Bevölkerungsgruppen auf, die ohnehin schon finanziell schlecht dastehen: Erwerbslose und Nichterwerbstätige (Rentnerinnen und Rentner ausgeschlossen), Personen in Einelternfamilien, ausländische Staatsangehörige und Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss. Bei diesen Gruppen gehen die finanziellen Einschränkungen häufig mit prekären sozialen Bedingungen einher (z. B. geringe soziale oder berufliche Integration, schlechte Wohnbedingungen, Gesundheitsprobleme).

Ältere Menschen (ab 65 Jahre) bzw. Rentnerinnen und Rentner¹⁹ sind hingegen besonders zufrieden mit ihrer finanziellen Lage. Die Zufriedenheit kann in diesem Falle auch als Resultat des für die Einkommensgenerierung betriebenen Aufwandes interpretiert werden, welches in diesem Alterssegment gering ist: Bei gleichem Einkommen sind Personen, die weniger Zeit dafür investieren müssen als andere, zufriedener.

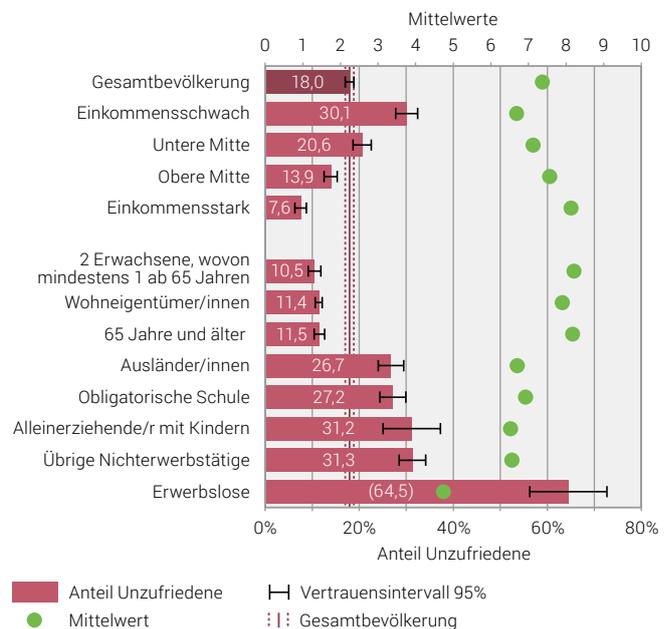
¹⁷ Vgl. BFS (2016).

¹⁸ Einteilung der Skalenwerte bei Zufriedenheitsvariablen analog Eurostat (2015), S. 17.

¹⁹ Diese beiden Gruppen überschneiden sich grösstenteils (Rentnerinnen und Rentner umfassen Personen im Ruhestand, Frühpensionierte und Personen, die aus Altersgründen ihren Betrieb eingestellt haben) und ergeben ähnliche Resultate. Der Einfachheit halber wird deshalb im vorliegenden Bericht nur die Altersgruppe (Personen ab 65 Jahren) erwähnt. Detaillierte Ergebnisse zu beiden Gruppen sind in den Anhangtabellen zu finden.

Zufriedenheit mit der finanziellen Situation G 2.1.3

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (–) bis 10 (+); Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Wie sind Sie im Gesamten zufrieden mit Ihrer persönlichen finanziellen Situation, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation stark mit der objektiven Einkommenslage und etwaigen finanziellen Schwierigkeiten des Haushalts zusammenhängt. So sind die diesbezüglich unzufriedensten Bevölkerungsgruppen – neben den Einkommensschwachen vor allem Erwerbslose, Personen in Einelternhaushalten, ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss sowie Ausländerinnen und Ausländer – auch jene, die am stärksten mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Umgekehrt stellen ältere Menschen die mit ihrer finanziellen Lage zufriedenste Gruppe dar, sie haben jedoch auch unterdurchschnittlich stark mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die mittlere Einkommensgruppe als Ganzes zeichnet sich in diesem Lebensbereich definitionsgemäss durch ihr «durchschnittliches» Profil aus. Die Unterschiede innerhalb der mittleren Einkommensgruppe können je nach Indikator allerdings beträchtlich sein. Die untere Mitte steht sowohl hinsichtlich der finanziellen Schwierigkeiten wie auch der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation durchgehend überdurchschnittlich schlecht da.

2.2 Wohnsituation

Verschiedene Untersuchungen belegen die Tragweite der individuellen Wohnsituation für die Lebensqualität. Die Versorgung mit qualitativ ausreichendem und finanziell tragbarem Wohnraum für alle Schichten der Bevölkerung ist deshalb ein wichtiges gesellschaftspolitisches Anliegen. Miet- und Hypothekarbelastungen zusammen mit den Nebenkosten haben einen deutlichen Einfluss auf die Lebensqualität im Allgemeinen und die Versorgung in anderen Lebensbereichen.

Wohnen gilt auch als Ressource, z. B. zur Aufrechterhaltung von Gesundheit und von Erwerbsmöglichkeiten. Für zahlreiche Angehörige von einkommensschwachen Haushalten stellt der Bezug einer Wohnung ein wesentliches Element auf dem Weg zu einer normalen Lebensführung dar. Umgekehrt kann der Verlust der Wohnung eine Verfestigung des Abstiegsprozesses und eine langfristige Ausgrenzung zur Folge haben, die nur noch schwer durchbrochen werden kann.

Die Lebensqualität im Wohnbereich wird im Folgenden durch vier Indikatoren gemessen: Die Versorgung mit Wohnraum, Probleme mit der Wohnung, die Belastung durch Wohnkosten und die Zufriedenheit mit der Wohnung.

Wohnraumversorgung unterscheidet sich vor allem nach Alter und Familiensituation

Die Schweizerinnen und Schweizer sind generell gut mit Wohnraum versorgt. Der Anteil der Bevölkerung ab 16 Jahren, der in einer überbelegten Wohnung²⁰ lebt, beläuft sich auf 6,1%. Wie aus Grafik G.2.2.1 ersichtlich, ist auch die Wohnraumversorgung stark vom Einkommen abhängig. So lebt jeder zehnte Einkommensschwache in einer überbelegten Wohnung, während es bei den Einkommensstärksten weniger als ein Prozent sind. Die untere Mitte unterscheidet sich diesbezüglich kaum von den Einkommensschwachen: 8,8% leben in einer überbelegten Wohnung, während es in der oberen Mitte nur 4,4% sind.

Mehr noch als das Einkommen sind das Alter und die Familien- und Arbeitssituation bei der Wohnraumversorgung ausschlaggebend: So lebt fast ein Sechstel der 16- bis 24-Jährigen in einer überbelegten Wohnung, aber auch überdurchschnittlich viele Erwerbslose, ausländische Staatsangehörige, Alleinlebende unter 65 Jahren und, tendenziell, kinderreiche Familien. Es ist anzunehmen, dass diese Situation zumindest im Falle der Jüngeren und der kinderreichen Familien eher vorübergehend und nicht zwingend mit sozialen Risiken verbunden ist, während sie bei den Erwerbslosen sowie den Ausländerinnen und Ausländern schon eher auf prekäre Lebensumstände deutet.

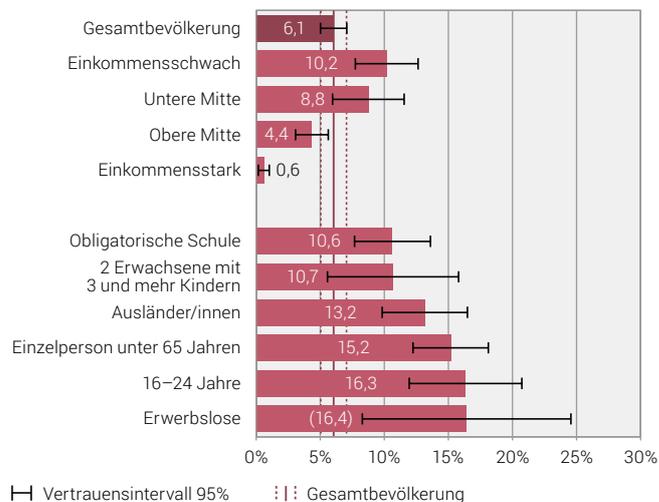
Umgekehrt ist bei Personen in Paarhaushalten und bei Älteren (ab 65 Jahren) die Überbelegungsquote besonders gering – umso mehr, wenn diese beiden Merkmale kombiniert werden (nicht abgebildet, vgl. Tabelle T 7.2 im Anhang).

²⁰ Gemäss Eurostat-Definition (vgl. Grafik).

Wohnqualität: überbelegte Wohnung

G 2.2.1

Anteil der Bevölkerung¹, der in einer überbelegten Wohnung lebt



¹ Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Gemäss der Definition von Eurostat lebt eine Person in einer überbelegten Wohnung, wenn diese nicht über eine bestimmte Mindestzahl von Räumen verfügt, die sich wie folgt bemisst: ein Raum pro Haushalt; ein Raum pro Paar, das in dem Haushalt lebt; ein Raum pro ledige Person ab 18 Jahren; ein Raum für zwei ledige Personen desselben Geschlechts im Alter zwischen 12 und 17 Jahren; ein Raum für zwei ledige Personen desselben Geschlechts im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, die nicht der vorhergehenden Kategorie zuzuordnen ist; ein Raum für zwei Kinder unter 12 Jahren. Es zählen alle Zimmer, ausser dem Badezimmer, den Toiletten und den Räumlichkeiten, welche ausschliesslich für berufliche Zwecke genutzt werden.

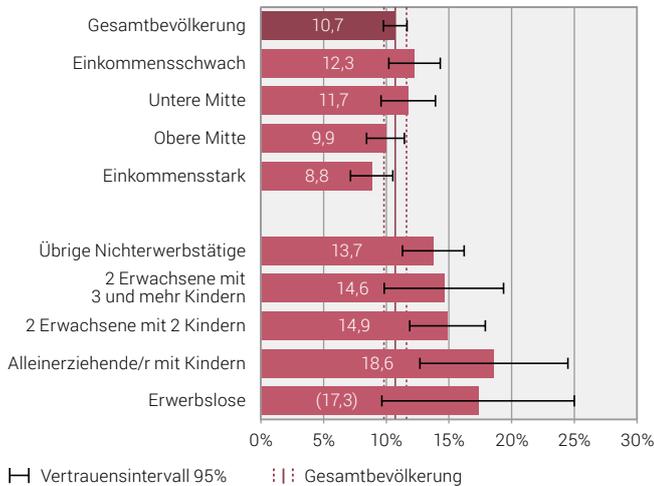
Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Eine von zehn Personen lebt in einer zu feuchten Wohnung

Probleme mit der Wohnung werden anhand einer Frage nach Problemen mit Feuchtigkeit in der Wohnung, einem undichten Dach oder Schimmel auf Fensterrahmen, Böden oder Mauern ermittelt. In der Gesamtbevölkerung hat jede zehnte Person mit einem dieser Probleme zu kämpfen. Der Anteil Betroffener nimmt mit zunehmender Einkommensklasse leicht ab, von 12,3% bei den Einkommensschwachen und der fast ebenso stark betroffenen unteren Mitte (11,7%) auf 9,9% bei der oberen Mitte und 8,8% bei den Einkommensstarken (vgl. G.2.2.2). Die Unterschiede sind jedoch statistisch nicht signifikant.

Wesentlich höher als bei den Einkommensschwachen ist der Anteil bei Haushalten mit Kindern, genauer bei Personen, die in Einelternhaushalten oder in Paarhaushalten mit zwei und mehr Kindern leben, sowie tendenziell bei den Erwerbslosen und Nichterwerbstätigen (Rentnerinnen und Rentner ausgeschlossen). Das Wohlbefinden dieser Bewohner wird umso mehr beeinträchtigt, als eine zu feuchte Wohnung nebst durchdringenden Gerüchen auch Risiken für die Gesundheit bergen kann.

Wohnqualität: Probleme mit Feuchtigkeit**G 2.2.2**Anteil der Bevölkerung¹, der in einer zu feuchten Wohnung lebt

¹ Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist
(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.
Fragestellung: Haben Sie eines der folgenden Probleme in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus:
– ein undichtes Dach, – Feuchtigkeit, – Schimmel auf Fensterrahmen, Böden oder Mauern?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Wohnkostenbelastung bei älteren Alleinlebenden und Einkommensschwachen am grössten

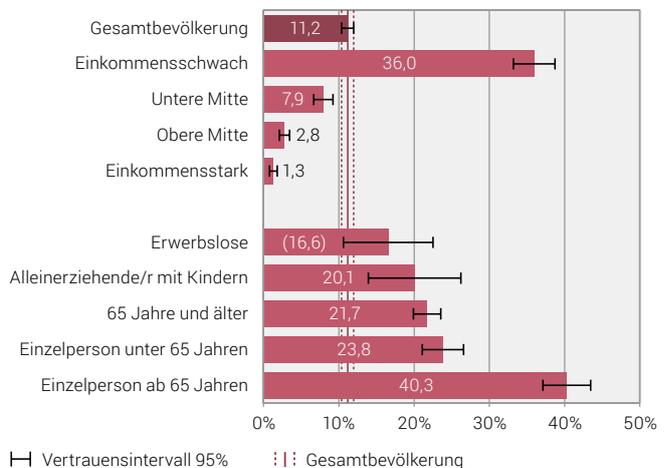
Die Lebensqualität wird durch die Wohnkosten stark beeinflusst: Die Belastung eines Haushalts durch Miete (bzw. Hypothekarzinsen) und Nebenkosten ist entscheidend dafür, welcher Einkommensbetrag zur Deckung der übrigen Bedürfnisse noch zur Verfügung steht.

Die Wohnkostenbelastung wird anhand des verfügbaren Haushaltseinkommens berechnet. Sie beläuft sich im Durchschnitt auf rund 24% des verfügbaren Einkommens. Beträgt der Wohnkostenanteil eines Haushalts mehr als 40% des verfügbaren Einkommens seiner Mitglieder²¹, wird von einer Überbelastung ausgegangen.

Erwartungsgemäss ist eine solche Überbelastung von der Einkommensklasse abhängig, die Einkommensschwachen trifft sie jedoch weitaus stärker als die restlichen Einkommensklassen. Über ein Drittel der Einkommensschwachen ab 16 Jahren lebt in Haushalten mit Wohnkosten von mehr als 40% des verfügbaren Einkommens, in der Mitte sind es dagegen 7,9% (untere) bzw. 2,8% (obere Mitte) und bei den Einkommensstarken nur noch knapp über ein Prozent.

Weiter haben Personen in Einelternhaushalten, ältere Menschen sowie Alleinlebende generell mit einer zu hohen Belastung durch Wohnkosten zu kämpfen. Am höchsten ist die Belastung, wenn die beiden letzten Merkmale kombiniert werden: Zwei Fünftel der Einzelpersonen ab 65 Jahren haben Wohnkosten von mehr als 40% ihres verfügbaren Einkommens. Die meisten können im Alter ihr verfügbares (Renten-)Einkommen kaum beeinflussen

²¹ Analog Eurostat-Definition, vgl. http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Glossary:Housing_cost_overburden_rate/de

Belastung durch Wohnkosten**G 2.2.3**Anteil der Bevölkerung¹ mit Wohnkosten von mehr als 40% des verfügbaren Einkommens

¹ Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist
(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.
Wohnkostenbelastung: Anteil der Wohnkosten (inkl. Nebenkosten wie Elektrizität, Wasser, Gas und Heizkosten) am verfügbaren Einkommen, jeweils abzüglich Wohnungsbeihilfen.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

und auch nicht von Ersparnissen, die durch das Zusammenleben mehrerer Personen erzielt wurden (Skaleneffekte), profitieren. Hingegen verfügen sie im Durchschnitt, wie oben erwähnt, über einen vergleichsweise grossen Wohnraum (vgl. S. 15). Auch bleibt der eventuelle Vermögensverzehr der Rentnerinnen und Rentner in diesen Analysen unberücksichtigt: Es kann vermutet werden, dass einige zum Teil auch von ihren Ersparnissen leben.²²

Erwerbslose und Alleinerziehende am wenigsten zufrieden mit der Wohnung

Die Schweizerinnen und Schweizer sind gesamthaft gesehen recht zufrieden mit ihrer Wohnung. Die durchschnittliche Zufriedenheit beläuft sich auf 8,4 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»). Auch hier widerspiegeln die Zufriedenheitsprofile die Kluft zwischen mehr oder weniger Wohlhabenden in unserer Gesellschaft. 9,1% der Einkommensschwachen sind eher unzufrieden (Skalenwerte 0 bis 5) mit ihrer Wohnung. Dieser Anteil sinkt kontinuierlich mit zunehmender Einkommensklasse und beläuft sich bei den Einkommensstarken noch auf 3,6%. Dabei ist die untere Mitte (7,8%) wiederum tendenziell unzufriedener als die obere Mitte (5,5%).

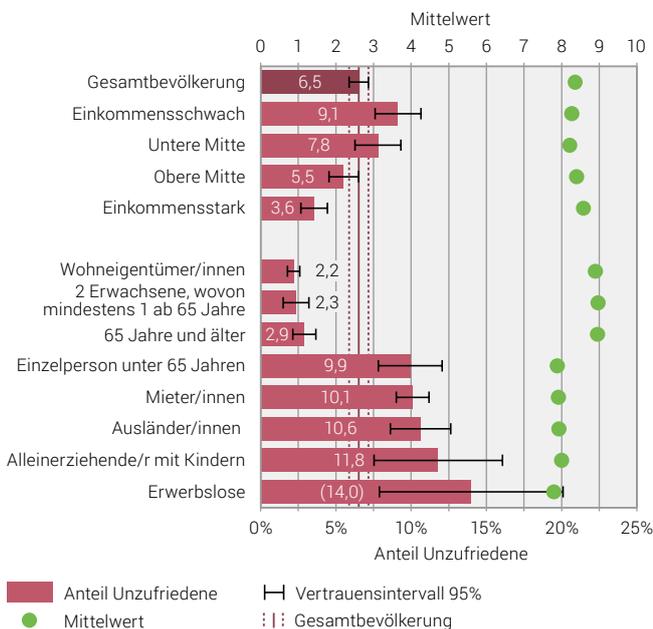
Ein wenig grösser als bei den Einkommensschwachen ist der Anteil Unzufriedener bei Alleinlebenden unter 65 Jahren, Ausländerinnen und Ausländern, Personen in Einelternhaushalten und bei den Erwerbslosen. Der Zusammenhang mit der

²² Wie separate Auswertungen des BFS bestätigen, ist der Anteil Personen in Haushalten, die ihr Vermögen aufbrauchen insbesondere bei Alleinlebenden ab 65 Jahren überdurchschnittlich hoch.

Zufriedenheit mit der Wohnung

G 2.2.4

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (-) bis 10 (+); Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).
 (In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.
 Fragestellung: Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Wohnraumversorgung und der Wohnqualität ist augenfällig. So schlagen sich gerade in diesen Bevölkerungsgruppen die eher ungünstigen Wohnverhältnisse auf die Zufriedenheit mit der Wohnung nieder.

Die Zufriedenheit mit der Wohnung hängt auch davon ab, ob man Eigentümer oder Mieter dieser Wohnung ist. Eigentümer sind generell zufriedener als Personen, die in einem Mietverhältnis stehen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass sich die Unterversorgung im Lebensbereich «Wohnsituation» vor allem auf Einkommensschwache, Erwerbslose, Personen in Einelternhaushalten und Alleinlebende (vor allem unter 65 Jahren, ausser bei der Wohnkostenbelastung) konzentriert. Auch Personen in Miethaushalten sowie ausländischer Herkunft sind überdurchschnittlich benachteiligt. Die Wohnsituation wird von diesen Problemgruppen dementsprechend negativ bewertet.

Jüngere Altersgruppen und kinderreiche Familien sind zwar vermehrt von höheren Belegungsdichten und zu feuchten Wohnungen betroffen, zeigen sich jedoch nicht übermässig unzufrieden mit ihrer Wohnung.

Der Lebensbereich «Wohnsituation» bezieht sich auf die materielle Situation. Daher ist es nicht erstaunlich, dass die mittlere Einkommensgruppe als Ganzes durchgehend «mittlere» Versorgungs- und Zufriedenheitsprofile aufweist. Wie bei der finanziellen Situation sind jedoch auch hier bedeutende Unterschiede zwischen oberer und unterer Mitte erkennbar. Bei drei der vier Indikatoren – überbelegte Wohnung, Feuchtigkeitsprobleme, Unzufriedenheit mit der Wohnung – ist das Profil der unteren Mitte jenem der Einkommensschwachen sehr ähnlich.

2.3 Arbeit und Bildung

Arbeit und Bildung stellen einerseits essenzielle Ressourcen dar, auf der anderen Seite auch wesentliche Lebensbereiche zur Bestimmung der Lebensqualität. Sie beeinflussen zu einem grossen Teil das im Laufe des Lebens generierte Einkommen und den sozialen Status der einzelnen Individuen. Die Eingliederung in den Arbeitsmarkt prägt die sozialen Beziehungen und die Alltagsstruktur wesentlich mit und ist wichtig für das persönliche Wohlbefinden. Entsprechend gross sind neben den finanziellen Einschränkungen auch die psychosozialen Belastungen bei länger andauernder Erwerbslosigkeit.

Mit dem Erwerbsstatus, mit Fokus auf Erwerbslosigkeit als zentrale Form der Unterversorgung, der Zufriedenheit der Erwerbstätigen mit ihrer Arbeit sowie der höchsten abgeschlossenen Bildungsstufe werden nachfolgend die wichtigsten Indikatoren in diesem Bereich vorgestellt.

In der «Mitte» wie in der Gesamtbevölkerung waren über vier Prozent länger erwerbslos

In der schweizerischen Bevölkerung ab 18 Jahren zählten zum Zeitpunkt der Erhebung nach eigenen Angaben insgesamt 62,5% zu den Erwerbstätigen, 21% zu den (Früh- oder regulär) Pensionierten und 14,4% zu den übrigen Nichterwerbstätigen. Zu letzteren gehören beispielsweise Studierende, Personen mit Behinderungen, Hausfrauen und -männer sowie weitere unbezahlt Arbeitende (z. B. Pflege von Angehörigen). 2,1% waren erwerbslos. Aufgrund des geringen Stichprobenumfanges kann diese kleine Gruppe nicht immer mit der statistisch erwünschten Genauigkeit erfasst werden²³ und die Resultate sind mit entsprechender Vorsicht zu interpretieren.

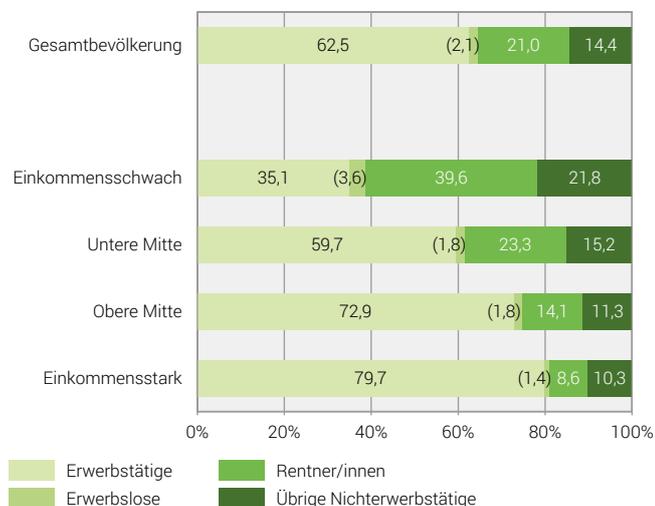
Erwartungsgemäss gibt es einen Zusammenhang zwischen Erwerbsstatus und Einkommensklasse. Mit steigendem Einkommen steigt auch der Anteil Erwerbstätiger, von 35,1% bei den Einkommensschwachen auf 79,7% bei den Einkommensstarken. In der Mitte fällt das Ergebnis recht unterschiedlich aus: in der unteren Mitte sind nur 59,7% erwerbstätig, während sich der Anteil in der oberen Mitte mit 72,9% schon eher jenem der Einkommensstarken annähert. Dementsprechend sinkt der Anteil der Rentnerinnen und Rentner, der übrigen Nichterwerbstätigen sowie, tendenziell, der Erwerbslosen mit zunehmender Einkommensklasse.

²³ Vgl. Fussnote 14.

Erwerbsstatus

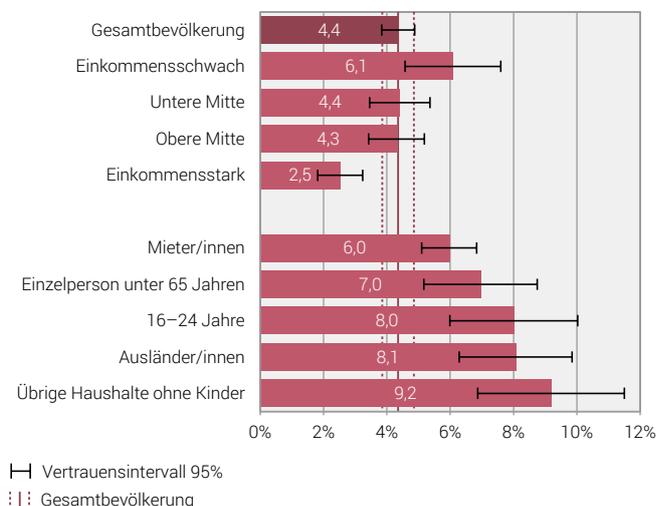
G 2.3.1

a) Deklarierter Erwerbsstatus zum Erhebungszeitpunkt, in % der Wohnbevölkerung ab 18 Jahren



(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Aus Platzgründen nicht abgebildet sind die zum Erhebungszeitpunkt erwerbslosen Personen, von denen rund zwei Drittel auch in den letzten 12 Monaten mindestens 1 Monat erwerbslos waren.

b) Erwerbslosigkeit von mindestens 1 Monat im Vorjahr
Anteil der Bevölkerung, der in den letzten 12 Monaten mindestens 1 Monat erwerbslos war; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren

— Vertrauensintervall 95%

⋮ Gesamtbevölkerung

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Erwerbslosigkeit ist vor allem bei anhaltender Dauer ein Risikofaktor. Deshalb interessiert im Folgenden, welcher Anteil der Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in den 12 Monaten vor dem Erhebungszeitpunkt einen Monat oder länger erwerbslos war. In der Gesamtbevölkerung betraf dies 4,4%, praktisch denselben Anteil weisen auch die untere und die obere Mitte auf (4,4% bzw. 4,3%). Bei den Einkommensschwachen ist der Anteil ein wenig höher (6,1%) und bei den Einkommensstarken tiefer (2,5%).

Von den zum Erhebungszeitpunkt erwerbslosen Personen waren über zwei Drittel in den vergangenen 12 Monaten mindestens einen Monat erwerbslos. Ansonsten sind diese Anteile – in viel geringerem Ausmass – bei den «Übrigen Haushalten ohne Kinder»²⁴, den ausländischen Staatsangehörigen, den 16- bis 24-Jährigen und den Alleinlebenden unter 65 Jahren am höchsten (vgl. Grafik G 2.3.1). Vor allem im Zusammenspiel mit bildungs- oder qualifikationsspezifischen Defiziten ist bei diesen Gruppen das Risiko von Unterversorgungen in weiteren Bereichen besonders hoch.

Personen in Paarrehaushalten²⁵ mit mindestens 3 Kindern sowie ältere Personen waren hingegen nur zu einem vernachlässigbar geringen Anteil von Erwerbslosigkeit von mindestens einem Monat betroffen.

²⁴ Diese Kategorie umfasst alle Haushalte, die nicht den übrigen Rubriken zugeordnet werden können, bspw. mit Mutter, Geschwistern oder finanziell nicht mehr abhängigen Kindern (z. B. erwerbstätige Kinder ab 18 Jahren) zusammen Lebende sowie weitere Wohngemeinschaften mit mehr als 2 Erwachsenen.

²⁵ Streng genommen handelt es sich nicht zwingend um Paarrehaushalte, sondern um Haushalte von 2 Erwachsenen. Die Beziehung zwischen diesen Erwachsenen ist in SILC nicht relevant. Der Einfachheit halber wird im vorliegenden Bericht aber ab und zu der Begriff Paarrehaushalte verwendet, zumal es sich in den meisten Fällen um Paare handelt.

Nach Bildungsniveau differenziert sinkt der Anteil während mindestens einem Monat Erwerbsloser tendenziell mit steigendem Bildungsabschluss von 5,2% (obligatorische Schule) auf 3,3% (Tertiärstufe).

Einkommensschwache Erwerbstätige überdurchschnittlich unzufrieden mit ihrer Arbeit

Die Zufriedenheit mit der Arbeit zum Erhebungszeitpunkt ist ein Indikator für die subjektiv erlebte Arbeitssituation und für das Verhältnis der einzelnen Individuen zu ihrer Arbeit.

Allgemein betrachtet ist die erwerbstätige Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in der Schweiz eher zufrieden mit ihrer Arbeit, mit einem Mittelwert von 7,9 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»). 8,5% der Erwerbstätigen zeigen sich eher unzufrieden (Werte von 0 bis 5). Die Unzufriedenheit ist bei den Einkommensschwachen und in der unteren Mitte tendenziell am höchsten (11,1% bzw. 9,7%), während obere Mitte und Einkommensstarke fast denselben Anteil Unzufriedener aufweisen (7,5% bzw. 7,3%).

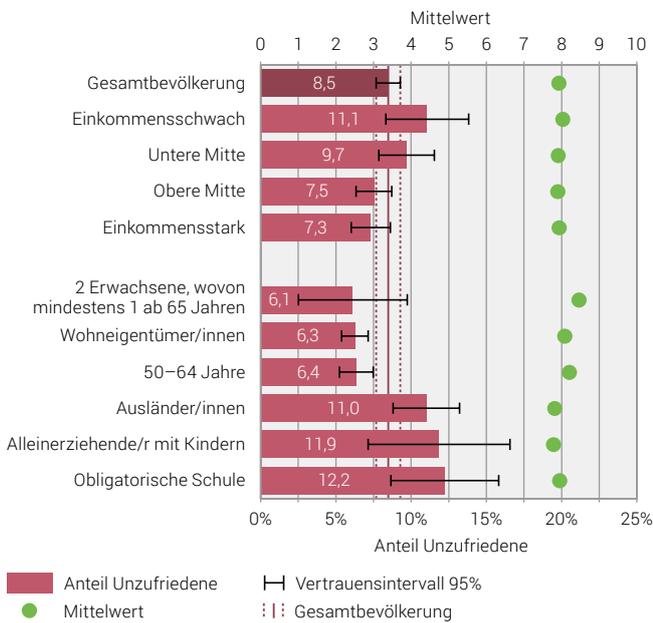
Die höchsten Anteile mit ihrer Arbeit Unzufriedener sind bei Erwerbstätigen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss, in Einelternhaushalten und bei Erwerbstätigen ausländischer Herkunft zu beobachten, sie unterscheiden sich allerdings nicht signifikant von der Gesamtbevölkerung. Die Vermutung liegt nahe, dass diese in Arbeitsverhältnissen stehen, die sie nicht gewählt haben und auf welche sie für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind.

Hingegen sind diese Anteile bei 50- bis 64-Jährigen, bei Wohneigentümerinnen und -eigentümern sowie, tendenziell, bei Personen in älteren Paarrehaushalten besonders gering.

Zufriedenheit mit der Arbeit

G 2.3.2

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (-) bis 10 (+); *erwerbstätige* Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).

Fragestellung: Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrer Arbeit, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

In der unteren «Mitte» hat über ein Fünftel keine nachobligatorische Bildung abgeschlossen

Die im Rahmen der Schul- und Berufsbildung vermittelten Fähigkeiten und Qualifikationen – «hard skills» in der modernen Arbeitswelt – sind eine wichtige Komponente der Lebensqualität und wirken sich wesentlich auf die Erwerbsbeteiligung und die soziale Partizipation der Individuen aus. Eine unzureichende Investition in eine qualifizierende Ausbildung kann daher für die Betroffenen längerfristig einschneidende soziale und wirtschaftliche Konsequenzen haben.

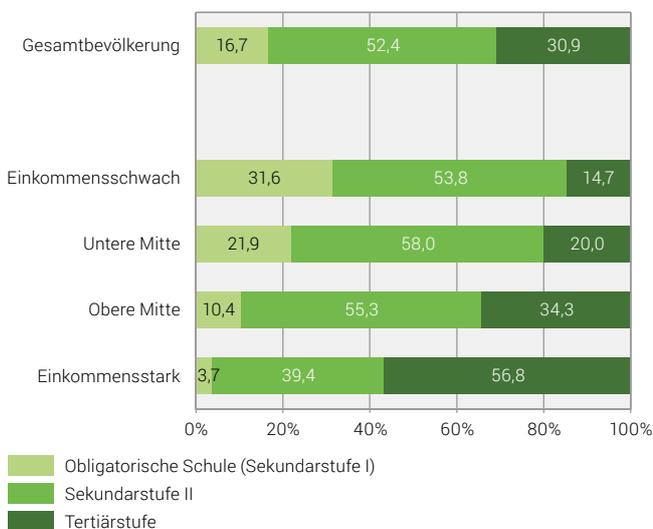
In der Schweiz ist der Anteil der Bevölkerung, der über eine grundlegende Berufs- oder Allgemeinbildung verfügt, gross. Die Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung ab 18 Jahren, nämlich 52,4%, hat als höchste Ausbildung einen Abschluss auf Sekundarstufe II (vgl. G 2.3.3). Diese umfasst sowohl berufliche (z. B. An- oder Berufslehre, Vollzeitberufsschule, Berufsmaturität) wie allgemeinbildende Abschlüsse (Diplommittelschule, Maturitätsschule, Lehrerseminar). 30,9% verfügen über eine Ausbildung auf Tertiärstufe (Universität, (Fach-)Hochschule, pädagogische Hochschule, höhere Techniker- oder Fachschule). 16,7% der Bevölkerung haben nur die Sekundarstufe I abgeschlossen (obligatorische Schulbildung).

Wie bereits in Kapitel 1.3 erwähnt, besteht ein enger Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Einkommensklasse. So nimmt der Anteil Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss mit steigendem Einkommen rapide ab. Fast ein Drittel (31,6%) der Einkommensschwachen hat keinen nachobligatorischen Bildungsabschluss, bei den Einkommensstarken sind es nur 3,7%. In der unteren Mitte ist es etwas über ein Fünftel, in der oberen Mitte rund ein Zehntel, welche nur die obligatorische Schulbildung abgeschlossen haben.

Bildungsstand

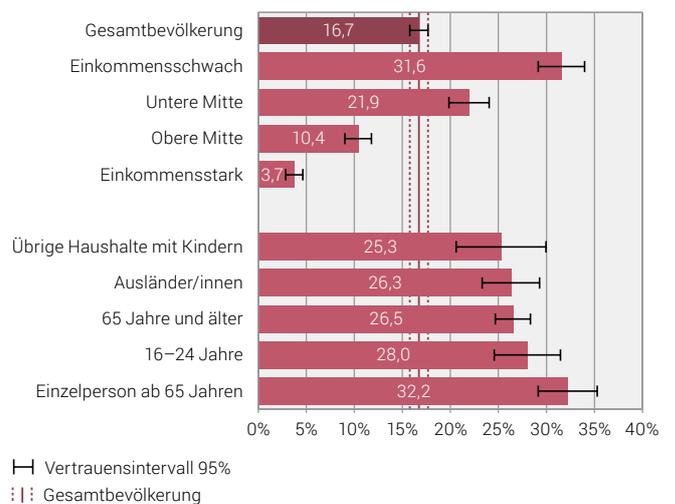
G 2.3.3

a) Höchste erreichte Bildungsstufe, in %; Wohnbevölkerung ab 18 Jahren



¹ Höchster Schulabschluss: obligatorische Schule (Sekundarstufe I)

b) Anteil der Bevölkerung ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss¹, in %; Wohnbevölkerung ab 18 Jahren



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

In der Gruppe der Personen über 65 – insbesondere bei alleinlebenden – ist der Anteil ebenfalls besonders hoch. Dies ist vermutlich auch auf den hohen Anteil an Frauen in dieser Bevölkerungsgruppe zurückzuführen, die generell (und insbesondere in diesen Alterssegmenten) weniger hohe Bildungsabschlüsse vorweisen können als Männer.

Auch bei Ausländerinnen und Ausländern ist der Anteil Personen mit nur obligatorischem Schulabschluss eher hoch. Jüngere Alleinlebende sowie Personen in Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern weisen hingegen einen besonders niedrigen Anteil auf.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Arbeit und Bildung mit der materiellen Situation in enger Verbindung stehen: Mit steigendem Einkommen wird der Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt erleichtert. Umgekehrt bringt ein höheres Bildungsniveau meistens auch eine bessere materielle Situation mit sich. Hierfür sind allerdings neben einem hohen Schulabschluss zunehmend auch andere Ressourcen wichtig, insbesondere soziale Kompetenzen.²⁶

Die untere Mitte steht (im Gegensatz zur oberen Mitte) bezüglich der Arbeitszufriedenheit und dem nachobligatorischen Bildungsabschluss überdurchschnittlich schlecht da, während die Erwerbslosigkeit von mehr als einem Monat beide mittleren Gruppen praktisch gleich stark betrifft wie die Gesamtbevölkerung.

2.4 Gesundheit

Eine schlechte Gesundheit wirkt sich unmittelbar negativ auf die Lebensqualität aus. Auch wenn die Lebenserwartung in der Schweiz zu den europaweit höchsten gehört, sind gewisse Bevölkerungsgruppen besonders stark mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert.

Gesundheitsbeschwerden bei älteren Alleinlebenden am häufigsten

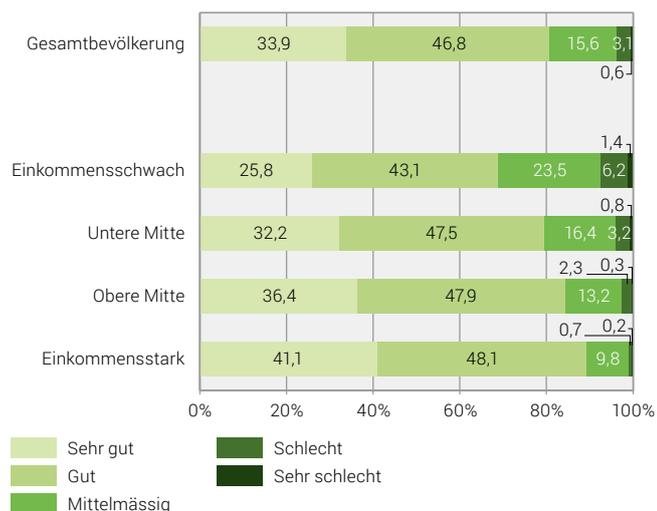
Um den allgemeinen Gesundheitszustand einer Person zu erfassen, hat sich die direkte Frage nach dem allgemeinen gesundheitlichen Befinden bewährt. Die Antworten widerspiegeln neben den objektiven Unterschieden auch die verschiedenen gesundheitlichen Erwartungen und Lebensstile der Bevölkerungsgruppen.

In der Schweiz erachten 33,9% der Bevölkerung ihren Gesundheitszustand als sehr gut, 46,8% als gut. Knapp ein Fünftel ist nicht bei guter Gesundheit (Antwortkategorien «mittelmässig», «schlecht» oder «sehr schlecht», vgl. G 2.4.1). Die Einkommenslage hängt eng mit der Gesundheit zusammen: Während ein Zehntel der Einkommensstarken einen eher schlechten Gesundheitszustand aufweist, sind es bei den Einkommensschwachen dreimal und in der unteren Mitte doppelt so viele (obere Mitte: 16%). Dies dürfte auch mit der häufigeren Inanspruchnahme der einkommensstarken Gruppe von Gesundheitsdienstleistungen und -informationen zusammenhängen: Je besser die finanzielle Situation, desto öfter werden diese in Anspruch genommen und desto eher werden Vorteile kumuliert, die sich längerfristig positiv und nachhaltig auf die Gesundheit auswirken können.

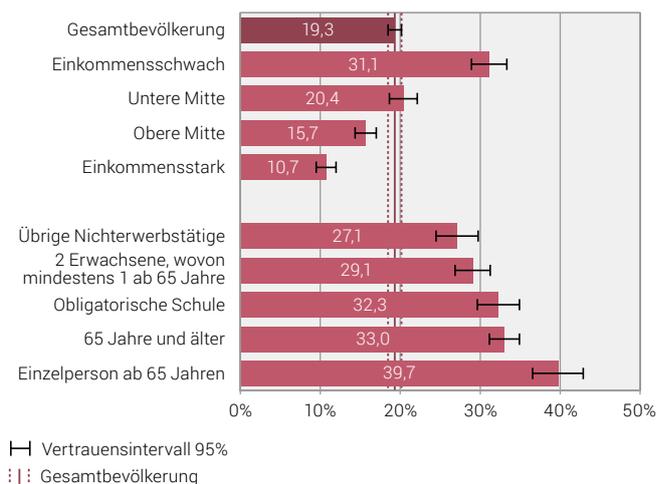
Gesundheitszustand

G 2.4.1

a) Gesundheitszustand, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



b) Anteil der Bevölkerung mit mittelmässiger bis sehr schlechter Gesundheit, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



Fragestellung: Wie ist ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen? Ist er... [1] Sehr gut, [2] Gut, [3] Mittelmässig, [4] Schlecht, [5] Sehr schlecht? In der vorliegenden Auswertung wurden die Ausprägungen 3 bis 5 («mittelmässig» bis «sehr schlecht») zusammengefasst.

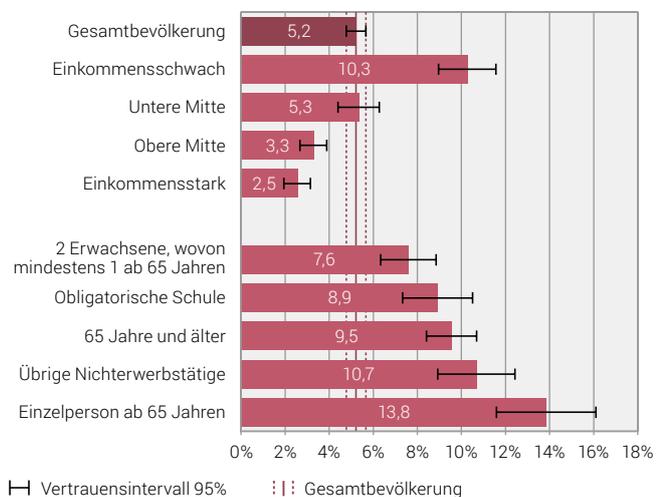
Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

²⁶ Vgl. BFS (2002), S. 16 und 26 ff, sowie die Arbeiten zur privaten Bildungsrendite von Stefan C. Wolter (2003).

Einschränkungen bei den täglichen Aktivitäten aufgrund von Gesundheitsbeschwerden G 2.4.2

Anteil der gesundheitlich stark eingeschränkten Bevölkerung, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



Fragestellung: Seit mindestens 6 Monaten, wie sehr sind Sie eingeschränkt durch ein gesundheitliches Problem bei gewöhnlichen Aktivitäten des täglichen Lebens? Würden Sie sagen, Sie sind... [1] Stark eingeschränkt, [2] Eingeschränkt, aber nicht stark, [3] Überhaupt nicht eingeschränkt? In der vorliegenden Auswertung wurde einzig die Ausprägung 1 («stark eingeschränkt») berücksichtigt.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Erwartungsgemäss steigen die gesundheitlichen Probleme mit zunehmendem Alter deutlich an. So ist ein Drittel der Personen ab 65 Jahren nicht bei guter Gesundheit. Leben diese alleine, was mit steigendem Alter zunehmend der Fall ist, steigt der Anteil auf 39,7%. Umgekehrt sind Personen aus kinderreichen Haushalten besonders selten mit einer eher schlechten Gesundheit konfrontiert, was unter anderem auch mit deren jüngeren Altersklasse zusammenhängen dürfte. Aber auch der positive Beitrag des näheren sozialen Umfelds auf die Gesundheit ist hier ersichtlich (vgl. dazu Kapitel 2.5).

Der Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheitszustand ist ebenfalls beachtlich (G2.4.1). Fast ein Drittel der Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss erachtet seine gesundheitliche Verfassung als eher schlecht. Zum Teil ist dies darauf zurückzuführen, dass in dieser Bevölkerungsgruppe die Einkommensschwachen besonders stark vertreten sind (vgl. Kapitel 2.3).

Die Frage nach den Einschränkungen bei täglichen Aktivitäten seit mindestens 6 Monaten ergibt ähnliche Befunde (G2.4.2). Durch ein gesundheitliches Problem sehr stark eingeschränkt sind vor allem ältere Menschen sowie übrige Nichterwerbstätige, Einkommensschwache und Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss. In der Gesamtbevölkerung sowie in der unteren Mitte sind jeweils knapp über 5% mit sehr starken Einschränkungen im Alltag konfrontiert. Das sind halb so viele wie bei den Einkommensschwachen und doppelt so viele wie bei den Einkommensstarken (obere Mitte: 3,3%), wobei die Anteile der letzten beiden Gruppen nicht signifikant voneinander abweichen.

In der unteren «Mitte» ist jede zehnte Person mit ihrer Gesundheit unzufrieden

Die Zufriedenheit mit der Gesundheit sinkt mit zunehmenden Gesundheitsbeschwerden. So mag es nicht erstaunen, dass die oben erwähnten Risikogruppen auch am wenigsten mit ihrer Gesundheit zufrieden sind: namentlich ältere Menschen, besonders wenn sie alleine leben, Nichterwerbstätige, Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss und Einkommensschwache (vgl. G2.4.3). Umgekehrt sind Junge, Einkommensstarke, Erwerbstätige sowie in Paarhaushalten mit 2 Kindern lebende überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer Gesundheit.

Der Mittelwert von 8,0 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden») deutet generell gesehen auf eine eher grosse Zufriedenheit mit der Gesundheit hin. In der Schweizer Bevölkerung sind aber immerhin 9,5% nicht zufrieden mit ihrer Gesundheit. Auch hier bilden die Zufriedenheitsprofile das Wohlstandsgefälle in unserer Gesellschaft ab. Von 16,0% bei den Einkommensschwachen sinkt der Anteil mit ihrer Gesundheit Unzufriedener kontinuierlich auf 4,7% bei den Einkommensstarken. In der unteren Mitte beläuft er sich auf 10,4%, in der oberen Mitte auf 7,2%.

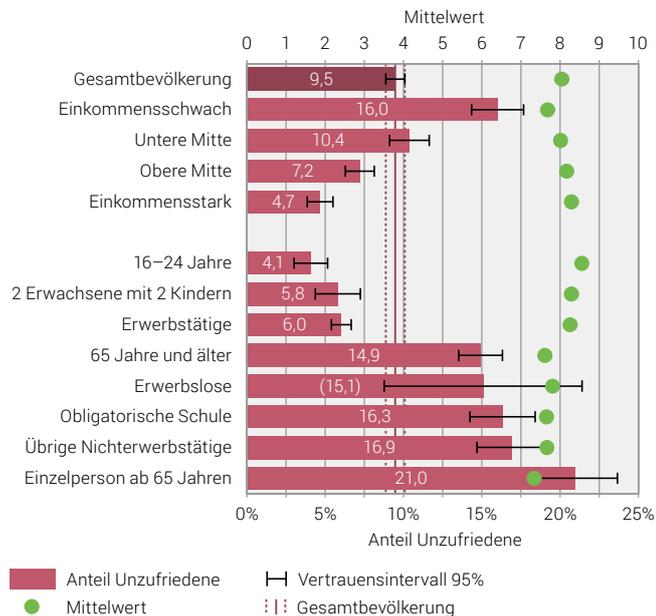
Insgesamt zeigt sich, dass der Gesundheitszustand stark mit dem Alter und dem sozioökonomischen Status (Einkommen, Bildungsstand, z. T. Erwerbsstatus) zusammenhängt. Neben einer möglichen Kumulation von Risiken und Belastungen mit zunehmendem Alter können ganz spezifische Herausforderungen in den einzelnen Lebensabschnitten hinzukommen, etwa die Anforderungen der Arbeitswelt im Erwerbsalter, die sich je nach sozioökonomischem Status unterscheiden und die Gesundheit erheblich beeinflussen können.

Der Zusammenhang mit der Einkommensklasse erklärt sich teilweise durch das unterschiedliche Gesundheitsverhalten und die ungleiche Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen und -informationen, die bei den Einkommensschwächsten vergleichsweise schlecht sind. Die mittleren Einkommensgruppen stehen diesbezüglich ein wenig besser da, wobei auch hier wieder ein Gefälle zwischen unterer und oberer Mitte zu beobachten ist. Ähnlich wie in der Gesamtbevölkerung schätzt in der unteren Mitte jede fünfte Person ihre Gesundheit als eher schlecht ein und jede Zehnte ist mit ihrer Gesundheit unzufrieden.

Zufriedenheit mit der Gesundheit

G 2.4.3

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (-) bis 10 (+); Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).
(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.
Aus Platzgründen nicht abgebildet sind Personen mit «mittelmässiger» bis «schlechter» Gesundheit, von denen rund zwei Fünftel auch mit ihrer Gesundheit unzufrieden waren.
Fragestellung: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

2.5 Soziale Beziehungen

Im Kontext der wachsenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen kommt den informellen sozialen Beziehungen als Ressource eine immer zentralere Bedeutung zu. Einerseits Gewinn an Selbstbestimmung und Handlungsspielräumen, bedeutet diese Individualisierung andererseits auch einen Zerfall traditioneller Bindungen, d. h. tendenziell weniger unterstützende Beziehungen und eine geringere soziale Einbettung.²⁷ Die sozialen Beziehungen stellen aber auch einen eigenständigen wichtigen Lebensbereich in der Beschreibung der Lebensqualität dar und sind wesentlich für das persönliche Wohlbefinden. Gemessen werden sie im Folgenden durch die sozialen Kontakte, die (moralische und materielle) Unterstützung sowie die Zufriedenheit mit den persönlichen Beziehungen.

Alter und finanzielle Situation prägen die soziale Einbindung

Die mindestens einmal im Monat stattfindende Zusammenkunft mit Freunden oder Angehörigen, daheim oder auswärts zum Trinken, Essen oder für Ausflüge usw., stellt einen ersten Anhaltspunkt dar, inwieweit die befragten Personen in ein informelles soziales Netz eingebunden sind. Für 5,3% der Bevölkerung ist es

²⁷ Vgl. bspw. Beck (1994), Hradil (1995).

nicht möglich, wenigstens einmal im Monat mit Freunden, Familie oder anderen Angehörigen zusammenzukommen²⁸. Die Hälfte dieser 5,3% gibt dafür finanzielle Gründe an. Für die andere Hälfte sind «andere Gründe» dafür verantwortlich: Das Risiko sozialer Isolation dürfte bei diesen in Verbindung mit weiteren Risikofaktoren – schlechte Gesundheit, Alter, Zeitmangel, fremde Sprache oder Kultur – besonders hoch sein.

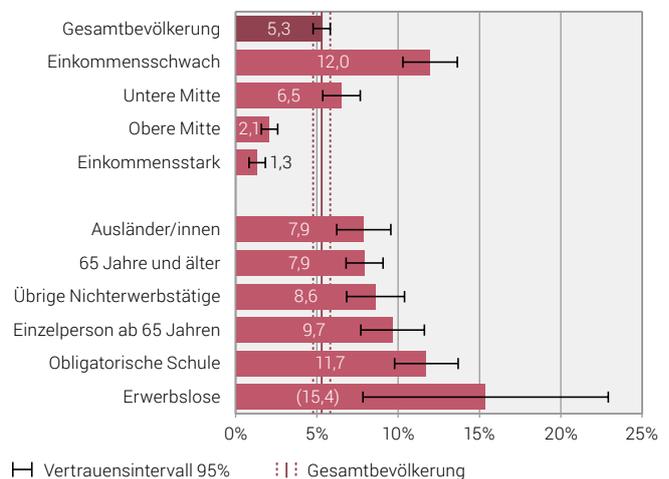
Deutlich geringer ist die soziale Einbindung bei den Einkommensschwachen: 12,0% geben an, nur selten soziale Kontakte zu haben (7% aus finanziellen und 5% aus anderen Gründen). Auch die untere Mitte hat mit 6,5% überdurchschnittlich selten soziale Kontakte, wohingegen der Anteil bei der oberen Mitte und den Einkommensstarken vernachlässigbar klein ist (2,1% bzw. 1,3%). Die finanzielle Situation der Haushalte kann die sozialen Beziehungen enorm belasten, sei es, indem aus Kostengründen auf gewisse Freizeitaktivitäten oder Treffen verzichtet werden muss, sei es, weil ein anstrengendes, zum notwendigen Lebensunterhalt unverzichtbares Arbeitsleben nicht viel Zeit für soziale Kontakte übrig lässt.

Das Ausmass der sozialen Kontakte hängt auch mit gewissen immateriellen Ressourcen zusammen. So sind beispielsweise über ein Zehntel der Erwerbslosen und der Personen ohne nachobligatorische Schulbildung mit mangelnden sozialen Kontakten konfrontiert, wobei die Einkommensschwachen in diesen Gruppen besonders stark vertreten sind. Hier wird auch ersichtlich, dass soziale Integration zu einem Grossteil über die Einbindung in

Soziale Kontakte

G 2.5.1

Anteil der Bevölkerung mit seltenen sozialen Kontakten¹, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Seltene soziale Kontakte: Die Frage nach den sozialen Kontakten wird mit «Nein» beantwortet.
(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.
Fragestellung: Können Sie mindestens einmal im Monat mit Familienangehörigen, den Freunden oder nächsten Angehörigen daheim oder auswärts zum Trinken oder Essen zusammenkommen? Ja/Nein

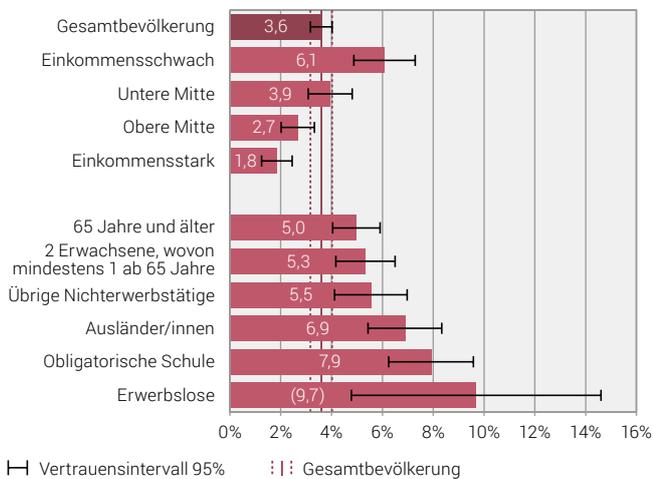
Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

²⁸ Genaue Fragestellung vgl. Grafik G2.5.1; der Einfachheit halber sprechen wir im Text von «seltenen sozialen Kontakten» oder geringer sozialer Einbindung.

Soziale Unterstützung

G 2.5.2

Anteil der Bevölkerung ohne soziale Unterstützung¹, in %;
Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Keine soziale Unterstützung: Die Frage nach der sozialen Unterstützung wird mit «Nein» beantwortet.

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Haben Sie Verwandte, Freunde oder Nachbarn, die Sie um Hilfe bitten können (moralische oder materielle Hilfe)? Ja/Nein

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

das Erwerbsleben erfolgt. Auch bei älteren Menschen, insbesondere wenn sie alleine leben, bei übrigen Nichterwerbstätigen und bei ausländischen Staatsangehörigen ist die soziale Einbindung signifikant geringer als in der Gesamtbevölkerung.

Nicht zu vernachlässigen ist der Einfluss des Gesundheitszustands auf die sozialen Kontaktmöglichkeiten (vgl. Kapitel 2.4). Wie separate Zusatzauswertungen ergeben, ist es für über ein Zehntel der Personen mit gesundheitlichen Beschwerden nicht möglich, wenigstens einmal im Monat mit Freunden, Familie oder anderen Angehörigen zusammenzukommen. Dies ist umso problematischer, als gerade sie zur Bewältigung ihrer Situation auch auf soziale Kontakte und Unterstützung angewiesen waren.

Die qualitativen Aspekte der sozialen Beziehungen werden über die Frage nach der sozialen Unterstützung ermittelt. Das Vorhandensein von Vertrauenspersonen stellt in schwierigen Lebenssituationen oder bei der Verarbeitung negativer Erlebnisse eine wichtige Ressource dar.

Ein beachtlicher Teil der Wohnbevölkerung gibt an, Verwandte, Freunde oder Nachbarn zu haben, die sie um moralische oder materielle Hilfe bitten können. 3,6% können jedoch nicht auf eine solche Unterstützungsperson zurückgreifen (G 2.5.2). Dieser Anteil sinkt mit steigender Einkommensklasse, von 6,1% bei den Einkommensschwachen auf 1,8% bei den Einkommensstarken. Die untere (3,9%) und obere Mitte (2,7%) unterscheiden sich dabei nicht signifikant von der Gesamtbevölkerung.

Der Zusammenhang mit dem Ausmass an sozialen Kontakten liegt auf der Hand. So sind im Wesentlichen dieselben Bevölkerungsgruppen mit mangelnder sozialer Unterstützung konfrontiert, die bereits bei der sozialen Einbindung als Risikogruppen identifiziert wurden: Erwerbslose und übrige Nichterwerbstätige,

Personen mit eher schlechter Gesundheit, ohne nachobligatorische Schulbildung, ausländische Staatsangehörige sowie ältere Menschen.

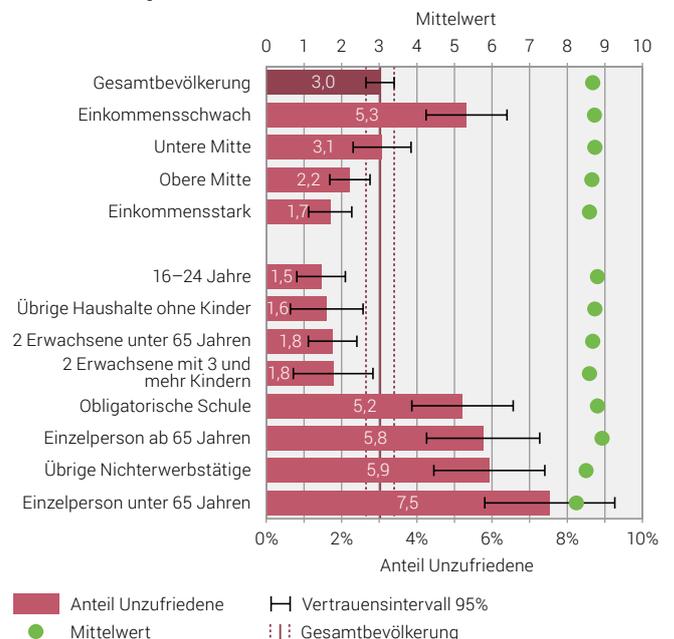
Schweizer Wohnbevölkerung sehr zufrieden mit persönlichen Beziehungen

Die Schweizer Bevölkerung ist sehr zufrieden mit ihren persönlichen Beziehungen. Der Bereich der sozialen Beziehungen stellt von allen untersuchten Lebensbereichen denjenigen mit der höchsten durchschnittlichen Zufriedenheit dar, mit einem Mittelwert von 8,7 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»). Nur bei 3,0% der Bevölkerung liegt der Zufriedenheitsgrad im unteren Skalenbereich (Werte 0 bis 5). Auch hier ist wieder ein gradueller Rückgang dieses Anteils mit steigender Einkommensklasse zu beobachten. Während 5,3% der Einkommensschwachen mit ihren persönlichen Beziehungen unzufrieden sind, sind es bei den Einkommensstarken noch 1,7%. Die untere Mitte weicht mit 3,1% kaum vom Anteil der Gesamtbevölkerung ab, in der oberen Mitte beträgt er noch 2,2%.

Am wenigsten zufrieden zeigen sich Alleinlebende, insbesondere jene unter 65 Jahren (7,5% Unzufriedene). Bei den älteren Alleinlebenden beträgt der Anteil Unzufriedener noch 5,8%. Weiter sind übrige Nichterwerbstätige und Personen ohne nachobligatorische Schulbildung besonders unzufrieden mit ihren

Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen G 2.5.3

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (-) bis 10 (+);
Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).

Fragestellung: Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihren persönlichen Beziehungen, z. B. zur Familie, zu Freunden, zu Arbeitskollegen, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

persönlichen Beziehungen, also im Wesentlichen diejenigen Gruppen, bei denen sich bereits eine geringe soziale Einbindung und Unterstützung herauskristallisiert hat.

Umgekehrt sind Junge, Einkommensstarke und Personen in kinderreichen oder Paarhaushalten besonders zufrieden mit ihren persönlichen Beziehungen. Es sind dies Bevölkerungsgruppen, bei denen die sozialen Kontakte oder – bei den kinderreichen Haushalten – unterstützende Beziehungen häufiger vorhanden sind. Die Zufriedenheit ist demnach ein guter Indikator für die Häufigkeit oder Qualität informeller Beziehungen.

Die vorgestellten Ergebnisse deuten darauf hin, dass neben Gesundheit, Alter und Erwerbsstatus die Einkommenslage für die Häufigkeit und – in etwas geringerem Ausmass – Qualität informeller Beziehungen nicht unerheblich ist. Die finanziellen Ressourcen einer Person wirken sich auf ihre soziale Einbindung aus. Vor allem nimmt mit steigendem Einkommen die Häufigkeit sozialer Kontakte zu: Freizeitaktivitäten mit Freunden, Einladungen und Besuche. Die einkommensschwache Gruppe steht bei allen untersuchten Indikatoren am schlechtesten da und ist somit am stärksten dem Risiko sozialer Isolation ausgesetzt. Auch die untere Mitte steht bezüglich der sozialen Einbindung bedeutend schlechter da als die beiden oberen Einkommensgruppen.

Die Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen ist in der Schweiz generell sehr hoch und hängt mit dem Vorhandensein von unterstützenden Personen und regelmässigen sozialen Kontakten zusammen.

2.6 Soziale und politische Partizipation

Die Akzeptanz und Bewertung der demokratischen Institutionen eines Landes ist ein wichtiger Aspekt der Lebensqualität der Bevölkerung. Die soziale und politische Partizipation der einzelnen Bevölkerungsgruppen ist bei gut funktionierenden Institutionen grösser und der gesellschaftliche Zusammenhalt dementsprechend hoch. Verstanden wird die Partizipation im Folgenden durch das Vertrauen, welches die Bevölkerung drei zentralen demokratischen Institutionen entgegenbringt: dem politischen System, dem Rechtssystem und der Polizei.

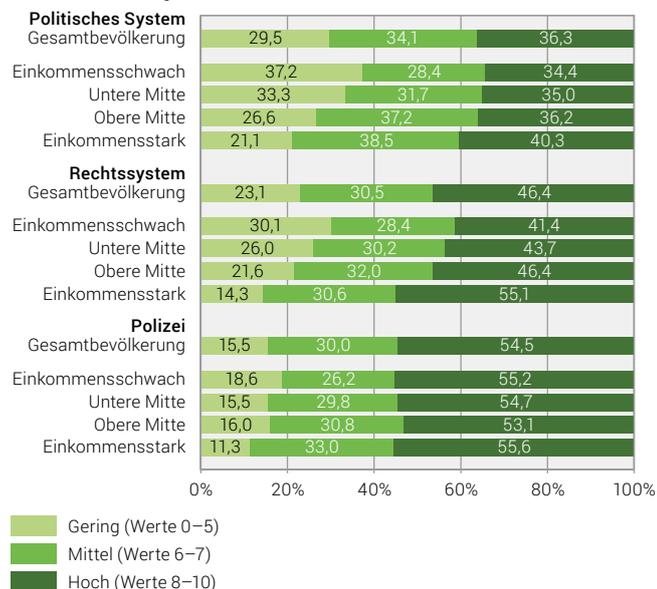
Vertrauen in die Polizei besonders gross

Die Mehrheit der ständigen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren, nämlich 54,5%, hat grosses Vertrauen in die Polizei (Werte von 8 bis und mit 10 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»)). Etwas weniger als die Hälfte der Personen (46,4%) hat auch gegenüber dem Rechtssystem ein grosses Vertrauen. Der Anteil der Personen, die dem politischen System grosses Vertrauen entgegenbringen, ist mit 36,4% hingegen kleiner (vgl. G.2.6.1). Gemäss Eurostat (2015, S. 194) mag dies zum Teil auf die unterschiedliche Kenntnis dieser Institutionen und deren subjektiv empfundenen Auswirkungen auf das tägliche Leben zurückzuführen sein, die bei der Polizei durch ihre höhere lokale Präsenz stärker wahrgenommen wird.

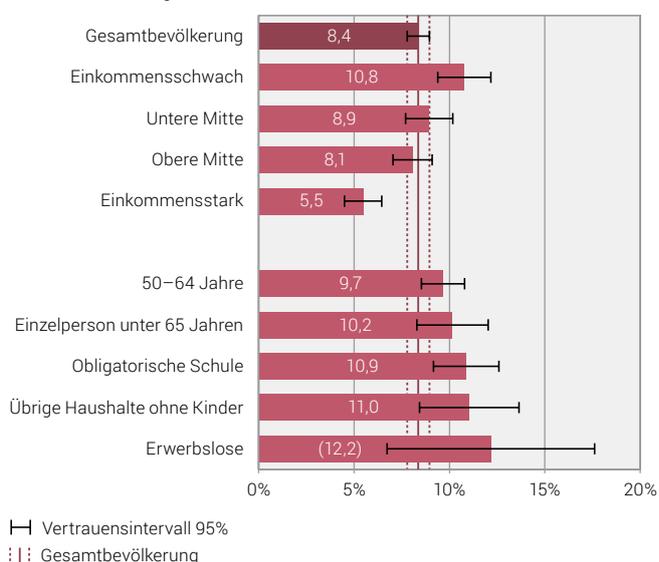
Vertrauen in Institutionen

G 2.6.1

a) Vertrauen in Institutionen, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



b) Anteil der Bevölkerung mit geringem Vertrauen in alle drei Institutionen¹, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Geringes Vertrauen: Das Vertrauen liegt bei allen drei erwähnten Institutionen im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Wieviel Vertrauen haben Sie in jede der folgenden Institutionen, wenn 0 bedeutet, dass Sie der Institution überhaupt nicht und 10, dass Sie ihr voll und ganz vertrauen?
– Vertrauen in das politische System, – Vertrauen in das Rechtssystem, – Vertrauen in die Polizei.

Wie die Auswertungen zudem zeigen, ist bei der unteren Mitte und den Einkommensschwachen das Vertrauen in das politische System signifikant geringer als in der Gesamtbevölkerung. Dasselbe gilt für ihr Vertrauen in das Rechtssystem, im Gegensatz zur oberen Mitte und den Einkommensstarken. Hingegen unterscheidet sich die untere Mitte beim Vertrauen in die Polizei kaum von der oberen Mitte und der Gesamtbevölkerung.

In der «Mitte» hat eine von zwölf Personen nur geringes Vertrauen in die Institutionen

Für 8,4% der Bevölkerung liegt das Vertrauen bei allen drei erwähnten Institutionen im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5), d. h. ihr Vertrauen in diese Institutionen ist gering.

Das Vertrauen in Polizei, Politik- und Rechtssystem ist mit der Einkommensklasse verbunden: Der Anteil der Bevölkerung, der keinem der drei obengenannten Institutionen genügend vertraut, ist bei den Einkommensschwachen mit 10,8% besonders hoch und sinkt mit steigender Einkommensklasse bis auf 5,5%. Die Unterschiede zwischen unterer und oberer Mitte sind hier mit 8,9% bzw. 8,1% weniger ausgeprägt.

Auch wenn die Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen nicht sehr gross sind, ist die politische und soziale Partizipation bei einigen Gruppen geringer als bei anderen. Besonders wenig Vertrauen in Polizei, Politik- und Rechtssystem haben neben den Einkommensschwachen Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss. Auch die Erwerbslosen sowie Personen in Haushalten ohne Kinder (vor allem unter 65-Jährige) zeichnen sich durch tendenziell eher geringes Vertrauen aus, die Unterschiede zur Gesamtbevölkerung können aber nicht mit der gewünschten statistischen Sicherheit belegt werden.

Durch eher grosses Vertrauen in Polizei, Politik- und Rechtssystem zeichnen sich hingegen neben den Einkommensstarken Personen mit tertiärem Bildungsabschluss, Paare mit Kindern sowie die ausländische Wohnbevölkerung aus.

Generell geniessen die drei untersuchten Institutionen, vor allem die Polizei und das Rechtssystem, ein hohes Vertrauen in der Bevölkerung, was auf eine grosse Stabilität der Schweizer Gesellschaft schliessen lässt. Die Mitte weicht dabei generell betrachtet kaum von den Resultaten der Gesamtbevölkerung ab. Bei einer differenzierten Betrachtung nach Institution fällt jedoch ein signifikant geringeres Vertrauen der unteren Mitte in das Rechts- und das politische System auf, im Gegensatz zur oberen Mitte. Beim Vertrauen in die Polizei sind hingegen keine Unterschiede zur oberen Mitte und zur Gesamtbevölkerung festzustellen.

2.7 Persönliche Sicherheit

Die persönliche physische Sicherheit ist ein zentrales Element im Leben der Wohnbevölkerung. Sowohl auf realen Fakten beruhende wie auch subjektiv gefühlte Unsicherheiten geben Anlass zu Sorgen und Ängsten, die die Lebensqualität direkt beeinflussen. Im Folgenden werden einerseits die Kriminalitätsprobleme in der Wohngegend, andererseits das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung untersucht. Aus der Kriminologie ist gut belegt, dass die Wahrnehmung von Unsicherheit im Zusammenhang mit Kriminalität wenig mit der objektiven Bedrohung einer Person durch Straftaten zu tun hat.²⁹ Zudem wurde in den jüngsten Jahren aufgezeigt, dass die Wahrnehmung dieses Aspekts von Unsicherheit stark mit anderen Dimensionen persönlicher Sicherheit korreliert, insbesondere mit ökonomischer Sicherheit. Je verunsicherter Personen in ökonomischer Hinsicht sind, desto stärker wird auch die Bedrohung durch meist medial bekanntgewordene Straftaten wahrgenommen.

Kriminalitätsprobleme bei Alleinlebenden am häufigsten

Der Anteil der Befragten, die von Problemen mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in ihrer Wohngegend berichten, beträgt insgesamt 15,6% (vgl. G2.7.1). Die Anteile variieren nicht signifikant nach Einkommensklasse. Interessanterweise sind die Einkommensschwachen mit 16,1% und die Einkommensstarken mit 17,0% tendenziell leicht häufiger mit solchen Problemen konfrontiert als die obere und untere Mitte (jeweils rund 15%).

Alleinlebende (vor allem ältere) berichten am häufigsten von Problemen mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in ihrer Wohngegend. Jede fünfte alleinlebende Person ab 65 Jahren beantwortet die Frage nach Kriminalitätsproblemen in der Wohngegend mit «ja». Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass diese Personen solche Probleme bewusster auf- oder wahrnehmen, da sie im Allgemeinen verwundbarer sind (keine weiteren Erwachsenen im Haushalt, die bei Gewalt oder Vandalismus helfen könnten, bzw. gesundheits- oder altersbedingte Probleme).

Umgekehrt empfinden Junge, Erwerbslose sowie Leute in Paarhaushalten mit Kindern tendenziell seltener Kriminalität als ein Problem in ihrer Wohngegend.

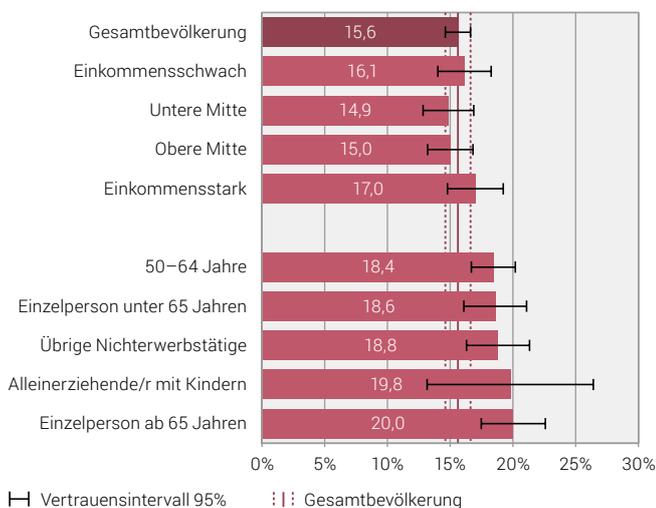
Das Auftreten solcher Probleme hängt natürlich auch mit dem Verstärkerungsgrad der Wohngegend zusammen. Wie Zusatzauswertungen bestätigen, ist der Anteil Personen, die Probleme mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus erwähnen, in dicht besiedelten Gebieten besonders hoch.

²⁹ Vgl. bspw. Eurostat (2015), S. 172 oder Killias, M. et al. (2011), Grundriss der Kriminologie, Bern: Stämpfli (Kap. 9).

Kriminalität in der Wohngegend

G 2.7.1

Anteil der Bevölkerung, der von Kriminalitätsproblemen berichtet¹, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Probleme mit Kriminalität in der Wohngegend: Die Frage nach den Problemen mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend wird mit «Ja» beantwortet.

Fragestellung: Gibt es in Ihrer Wohngegend Probleme mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus? Ja/Nein

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Einkommenshöhe, Alter und Geschlecht prägen das persönliche Sicherheitsempfinden

Mit dem subjektiven Indikator zur Wahrnehmung der eigenen Sicherheit können die Ängste der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang mit Kriminalität und physischer Gewalt beurteilt werden. Er gibt Aufschluss über das allgemeine Sicherheitsempfinden der Schweizer Bevölkerung.

Auf die Frage «Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuss in ihrer Wohngegend unterwegs sind?» antworteten 16,9% der Bevölkerung «etwas unsicher» oder «sehr unsicher».³⁰ Dabei schwindet das Unsicherheitsempfinden signifikant mit steigender Einkommensklasse, was zum Teil auch darauf zurückzuführen ist, dass Einkommensschwächere effektiv öfter in problematischeren Gegenden leben. Ein Viertel der Einkommensschwachen fühlt sich unsicher, bei den Einkommensstarken ist es noch rund ein Zehntel. In der unteren Mitte beläuft sich der Anteil auf 19,3%, in der oberen Mitte auf 13,7%.

Signifikant höher als bei den Einkommensschwachen ist der Anteil der Bevölkerung mit erhöhtem Unsicherheitsgefühl auch wieder bei den ab 65-Jährigen, besonders wenn sie allein leben, und bei Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss. Dies bestätigt zum Teil den obigen Befund, dass die gefühlte Unsicherheit eng mit ökonomischen und gesundheitlichen Verunsicherungen verbunden ist. Interessanterweise empfindet aber auch über ein Viertel der Frauen ein erhöhtes Unsicherheitsgefühl.

³⁰ Vgl. G 2.7.2; der Einfachheit halber sprechen wir im Text in diesen Fällen von «erhöhtem Unsicherheitsgefühl».

Männer sind zwar nach polizeilicher Kriminalstatistik³¹ sehr viel häufiger von Kriminalität und Gewalt betroffen als Frauen, haben aber ein viel ausgeprägteres Sicherheitsgefühl – vielleicht, weil sie körperlich generell eher stärker sind.

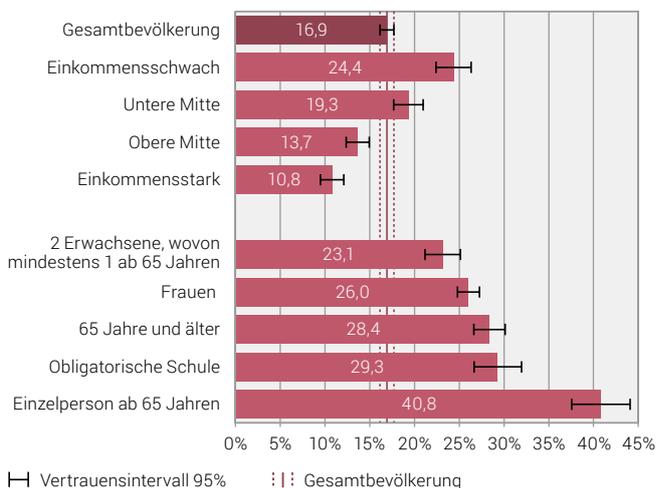
Dementsprechend höher ist das Sicherheitsempfinden – nebst den Einkommensstarken und den Männern – bei Personen mit Bildungsabschluss auf Tertiärstufe, Personen in kinderreichen Haushalten und Jüngeren.

Die Wahrnehmung der eigenen Sicherheit ist mit der Einkommensklasse assoziiert, mit signifikanten Unterschieden auch innerhalb der mittleren Einkommensgruppe, während die Wahrnehmung von Problemen mit Kriminalität, Gewalt und Vandalismus in der Wohngegend nur gering zwischen den Einkommensgruppen variiert. Das Sicherheitsempfinden ist vor allem bei ökonomisch gefährdeten Gruppen, Älteren und bei Frauen besonders gering.

Wahrnehmung der eigenen Sicherheit

G 2.7.2

Anteil der Bevölkerung mit erhöhtem Unsicherheitsgefühl¹, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unsicherheitsgefühl: Werte 4 («sehr unsicher») oder 3 («etwas unsicher») auf einer Skala von 1 bis 4.

Fragestellung: Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuss in ihrer Wohngegend unterwegs sind? Fühlen Sie sich... [1] Sehr sicher, [2] Ziemlich sicher, [3] Etwas unsicher, [4] Sehr unsicher?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

³¹ Vgl. www.statistik.ch → Statistiken finden → Kriminalität und Strafrecht → Polizei → Straftaten

2.8 Subjektives Wohlbefinden

Das subjektive Wohlbefinden umfasst Bewertungen von Individuen zu ihren Lebensbedingungen und ergänzt die objektiven Indikatoren. Die Beziehungen zwischen objektiven Indikatoren der verschiedenen Lebensbereiche und subjektiven Indikatoren sind oft nicht linear: Verschiedene Studien konnten nachweisen, dass die subjektive Wahrnehmung bzw. Bewertung u. a. über vielfältige Vergleichsprozesse, Stimmungen, Wertorientierungen und Lebensbedingungen zustande kommt.³²

Gemäss den Empfehlungen der OECD (2013) werden im Folgenden drei Aspekte des subjektiven Wohlbefindens unterschieden: Die allgemeine Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, Besorgnissymptome (negative Gefühle in einem bestimmten Zeitraum wie z. B. Ängste, Nervosität, Niedergeschlagenheit) sowie die Frage nach dem Sinn seines Handelns und Lebens.

Die Indikatoren geben darüber Aufschluss, ob bei bestimmten Gruppen der Wohnbevölkerung aufgrund ihrer spezifischen Lebensbedingungen gehäuft Defizite im subjektiven Wohlbefinden auftreten. Gute Lebensbedingungen können dabei durchaus mit einer schlecht wahrgenommenen Lebensqualität einhergehen und schlechte Lebensbedingungen mit positiven Bewertungen.

Hohe Lebenszufriedenheit: eine Frage des Einkommens

Für die allgemeine Frage nach der Lebenszufriedenheit der Bevölkerung konnte belegt werden, dass sie in multivariaten Analysen gut durch Bereichszufriedenheiten erklärbar ist. Die Lebenszufriedenheit wäre demnach eine Art Bilanz der Zufriedenheiten mit den Bereichen Beruf, Gesundheit, Wohnen, Familie u. a. m.³³ Diese Bilanz fällt in der Schweiz positiv aus (vgl. G.2.8.1). Die Bevölkerung ist mit ihrem jetzigen Leben im Allgemeinen sehr zufrieden, mit einem Mittelwert von 8,0 auf einer Skala von 0 («gar nicht zufrieden») bis 10 («vollumfänglich zufrieden»). Dennoch erklären sich 8,0% mit ihrem jetzigen Leben unzufrieden. Dabei besteht ein Zusammenhang mit der Einkommensklasse. Der Anteil Unzufriedener sinkt mit steigender Einkommensklasse von 14,8% bei den Einkommensschwachen auf 3,1% bei den Einkommensstarken (untere Mitte: 8,4%, obere Mitte: 6,2%). Die Lebenszufriedenheit ist also bis zu einem gewissen Grad eine Frage des Einkommens.

Am höchsten ist der Anteil Unzufriedener bei Erwerbslosen, Alleinlebenden und Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss. Auch ausländische Staatsangehörige sind nicht besonders zufrieden mit ihrem jetzigen Leben, wohingegen – neben den Einkommensstarken – 16- bis 24-Jährige, Personen mit Wohneigentum, in Paarhaushalten mit zwei Kindern oder Personen, die ihre Ausbildung auf Tertiärstufe abgeschlossen haben den niedrigsten Anteil Unzufriedener aufweisen. Das Geschlecht scheint keine Rolle zu spielen: Frauen und Männer sind bezüglich des Lebens im Allgemeinen gleich (un)zufrieden.

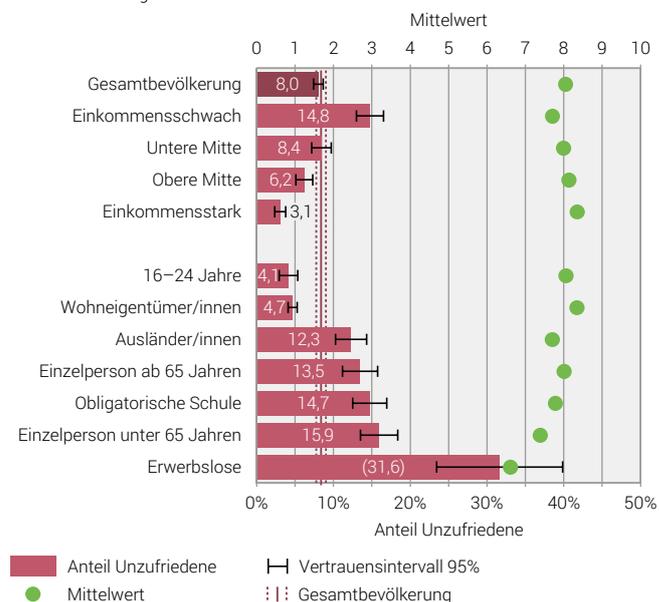
³² Vgl. BFS (2002), S. 82 ff.

³³ Vgl. Prinz und Kasten (2008).

Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben im Allgemeinen

G 2.8.1

Anteil Unzufriedene¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (–) bis 10 (+); Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Unzufriedene: Die Zufriedenheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrem jetzigen Leben, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Besorgnissymptome bei Erwerbslosen und Personen mit tiefem Bildungsniveau am grössten

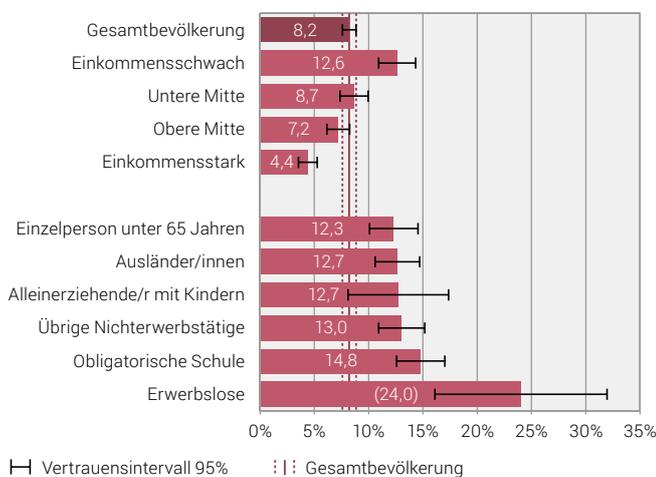
Ergänzend zur Lebenszufriedenheit bildet die Berücksichtigung abgrenzbarer Besorgnisse und Ängste eine zentrale Erweiterung bei der Messung der «wahrgenommenen Lebensqualität». Sie sind Ausdruck einer grösseren Deprivation als Unzufriedenheiten. Unter Besorgnis versteht man negative mentale Erfahrungen der Individuen, z. B. sich öfter erschöpft oder zerschlagen zu fühlen, Ängste oder Sorgen zu haben.

Drei Fragen nach der Häufigkeit von negativen Gefühlen (nervös, niedergeschlagen, entmutigt und deprimiert, vgl. Grafik G.2.8.2) dienen im Folgenden dazu, die Besorgnisse der Bevölkerung zu messen. Werden alle drei Fragen mit «manchmal» bis «ständig» (Werte 1 bis und mit 3) beantwortet, ist von häufigen Besorgnissymptomen auszugehen. In der Gesamtbevölkerung sind 8,2% mit solchen Situationen konfrontiert. Die Besorgnisse hängen mit der finanziellen Situation zusammen. So haben 12,6% der Einkommensschwachen überdurchschnittlich häufig mit Besorgnissymptomen zu kämpfen. Dieser Anteil sinkt in der mittleren Einkommensgruppe auf 8,7% (untere Mitte) bzw. 7,2% (obere Mitte). Bei den Einkommensstarken liegt er mit 4,4% deutlich unter dem Durchschnitt.

Häufige Besorgnissymptome

G 2.8.2

Anteil der Bevölkerung mit häufigen Besorgnissymptomen¹, in %; Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Häufige Besorgnissymptome: Alle drei Fragen wurden mit «manchmal» bis «ständig» beantwortet (Werte 1 bis mit 3).

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen sehr nervös gewesen? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen so niedergeschlagen gewesen, dass Sie nichts hat aufheitern können? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen entmutigt und deprimiert gewesen? Ist das... [1] Ständig, [2] Meistens, [3] Manchmal, [4] Selten, [5] Nie.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Bei den Erwerbslosen, den übrigen Nichterwerbstätigen, jenen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss, in ausländischen Haushalten und bei den Alleinlebenden sind die Besorgnissymptome am häufigsten, und nebst den Einkommensstarken bei jenen mit tertiärem Bildungsabschluss, den 16- bis 24-Jährigen, Männern und Personen mit Wohneigentum am seltensten.

Auch bei Personen in Einelternhaushalten sind Besorgnissymptome tendenziell oft vorhanden, der Unterschied zur Gesamtbevölkerung kann aber nicht mit der gewünschten statistischen Sicherheit belegt werden.

Bildung, Familie und Arbeit geben dem Leben Sinn

Die Frage nach dem Sinn seines Handelns und Lebens (die sogenannten eudaimonischen Aspekte) bildet die dritte Dimension des subjektiven Wohlbefindens. Die OECD (2013) wie auch führende Forscher weisen einen engen Bezug dieser Dimension zur Frage nach der Lebenszufriedenheit nach. Sie stellen gleichzeitig klar, dass die Frage nach der Sinnhaftigkeit auf eine abstraktere und weniger evaluative Ebene verweist.³⁴ Sie bezieht sich auch auf das Leben «als Ganzes», während die Lebenszufriedenheit sich auf das «jetzige» Leben konzentriert.

Die Schweizer Bevölkerung bewertet die Frage «(...) wie fest haben Sie das Gefühl, dass das, was Sie im Allgemeinen im Leben machen, wertvoll und nützlich ist?» denn auch eher positiv, mit

einem Mittelwert von 7,9 auf einer Skala von 0 («gar nicht») bis 10 («vollumfänglich»). Bei der Lebenszufriedenheit ist der Mittelwert nur minim höher (8,0).

8,1% der Bevölkerung haben ein geringes Sinnhaftigkeitsgefühl (G 2.8.3). Wie bei der Unzufriedenheit mit dem Leben im Allgemeinen schwindet dieser Anteil mit steigendem Einkommen, die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen sind jedoch geringer und reichen von 12,6% bei den Einkommensschwachen bis 5,1% bei den Einkommensstarken, wobei die untere und obere Mitte sich mit 8,7% und 6,5% im Gegensatz zu den beiden anderen Einkommensgruppen nicht signifikant von der Gesamtbevölkerung unterscheiden.

Auch dieser dritte Aspekt des subjektiven Wohlbefindens hängt mit dem sozioökonomischen Status und dem Haushaltstyp zusammen. So kristallisieren sich Erwerbslose und übrige Nichterwerbstätige, Alleinlebende und Personen mit obligatorischer Schulbildung auch hier als eher benachteiligte Gruppen heraus, bei denen Gefühle der Sinnlosigkeit besonders präsent sind.

Umgekehrt ist der Anteil bei Personen in Paarhaushalten mit mindestens zwei Kindern, bei jenen, die ihre Ausbildung auf Tertiärstufe abgeschlossen haben sowie bei Erwerbstätigen besonders gering. Familie, Bildung und Arbeit bilden demnach wichtige Faktoren für die positive Einschätzung des Werts und der Nützlichkeit seines Handelns.

Interessant ist die Situation der Personen in Einelternhaushalten: Unterschiede zur Gesamtbevölkerung können zwar aufgrund der hohen Streuung nicht mit der gewünschten statistischen Sicherheit belegt werden, aber tendenziell sind deren Besorgnissymptome und Unzufriedenheit mit dem Leben grösser als in der Gesamtbevölkerung, die Sinnhaftigkeit des Lebens wird jedoch positiver bewertet als in der Gesamtbevölkerung.

Separate Zusatzauswertungen auf individueller Ebene (nicht abgebildet) zeigen zudem einen Zusammenhang mit den sozialen Kontakten. Menschen, die sozial gut eingebunden sind, Personen, die im Bedarfsfall auf Unterstützung von Vertrauenspersonen zählen können, und vor allem jene, die mit ihren sozialen Kontakten zufrieden sind, beantworten die Frage nach dem Sinn ihres Handelns und Lebens bedeutend positiver und weisen eine höhere Lebenszufriedenheit auf.³⁵ Der Zusammenhang mit dem Vertrauen in Institutionen ist weniger ausgeprägt.

Einige Bevölkerungsgruppen sind in allen drei Aspekten des subjektiven Wohlbefindens als besonders benachteiligte Risikogruppen identifiziert. Eine in diesem Sinne eher «schlecht wahrgenommene» Lebensqualität ist neben den Einkommensschwachen durchgehend bei den Erwerbslosen, den Alleinlebenden und den Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss zu beobachten. Die mittleren Einkommensgruppen unterscheiden sich dabei jeweils nicht signifikant von der Gesamtbevölkerung. Es sind jedoch Unterschiede innerhalb der Mitte zu erkennen. Besonders die Lebenszufriedenheit und das Sinnhaftigkeitsgefühl sind in der unteren Mitte geringer als in der oberen Mitte.

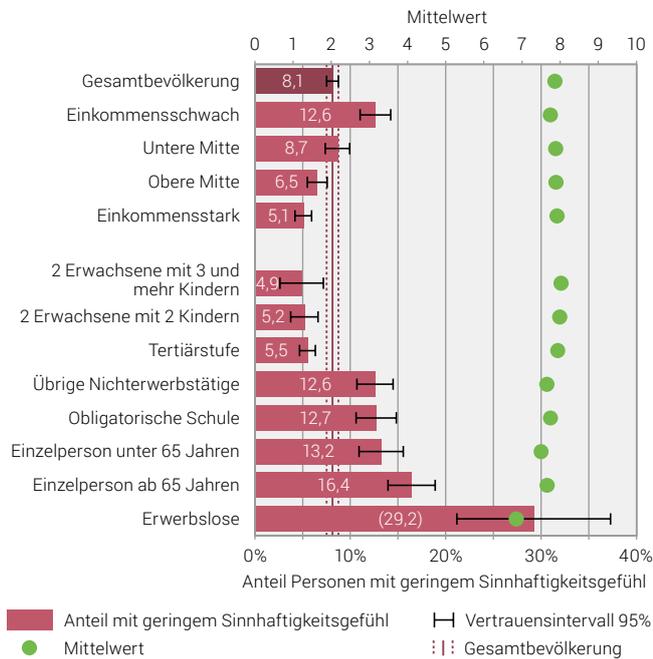
³⁴ Vgl. Eurostat (2015), S. 253 ff.

³⁵ Vgl. auch Eurostat (2015), S. 251 sowie die Analysen mit EU-SILC zum Wohlbefinden in Europa, www.statistik.ch → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Subjektives Wohlbefinden und Lebensbedingungen

Geringe Sinnhaftigkeit

G 2.8.3

Anteil der Bevölkerung mit geringem Sinnhaftigkeitsgefühl im Leben¹, in %, und Mittelwerte auf einer Skala von 0 (-) bis 10 (+); Wohnbevölkerung ab 16 Jahren



¹ Geringe Sinnhaftigkeit: Die Antwort liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis 5).

(In Klammern): Schätzwert beruht auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Fragestellung: Auf einer Skala von 0 bis 10, wie fest haben Sie das Gefühl, dass das, was Sie im Allgemeinen im Leben machen, wertvoll und nützlich ist?

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen
SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Wie dieser erste Teil des vorliegenden Berichts bereits zeigt, ist die Einkommenslage für die individuelle Lebensqualität von zentraler Bedeutung. Alle untersuchten Indikatoren zeigen einen Zusammenhang mit dem Einkommen, mit Ausnahme der «Kriminalitätsprobleme in der Wohngegend». Dabei kristallisieren sich von den vier untersuchten Einkommensklassen die Einkommensschwächsten durchgehend als besonders benachteiligte Gruppe heraus. Aber auch die untere «Mitte» ist in einigen Bereichen gefährdet. Bei mehreren objektiven Indikatoren (finanzielle Schwierigkeiten, Schulbildung, z. T. Wohnqualität) schneidet sie nicht viel besser ab als die Einkommensschwachen und unterscheidet sich stark vom Profil der Gesamtbevölkerung. Die Frage, wie es der «Mitte» allgemein geht, ist aufgrund der vorgestellten Ergebnisse für die obere und untere Mitte differenziert zu beantworten, da meist klare Unterschiede innerhalb der mittleren Einkommensgruppe bestehen.

3 Problemlagen und Kumulation von Unterversorgungen

Wie aus den bisherigen Erläuterungen hervorgeht, sind einzelne Bevölkerungsgruppen häufiger von Problemlagen betroffen oder kumulieren Defizite aus verschiedenen Lebensbereichen. Ziel dieses Kapitels ist, ergänzend zu den bereits beschriebenen Resultaten zu untersuchen, in welchen Bevölkerungsgruppen gewisse Problemlagen oder deren Kombinationen gehäuft auftreten und ob spezifische Risikogruppen identifizierbar sind. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der mittleren Einkommensgruppe.

3.1 Objektive und subjektive Problemlagen

Die folgenden Auswertungen basieren weitestgehend auf den bereits in Kapitel 2 vorgestellten Indikatoren, die die Identifikation einer hohen oder geringen Lebensqualität und somit allfälliger Problemlagen ermöglichen sollen. Die objektiven und subjektiven Indikatoren werden zunächst separat weiterverfolgt.

Für alle Indikatoren wurden bereits Mindeststandards oder Schwellenwerte definiert, ab welchen von schlechten Lebensbedingungen oder mangelndem Wohlbefinden auszugehen ist. Das Unterschreiten dieser Standards in einem oder mehreren Bereichen deutet auf Unterversorgung, Defizite bzw. Mangel- und Problemlagen hin (diese Begriffe werden hier synonym verwendet). Objektive Problemlagen weisen dabei auf negative Lebensbedingungen und subjektive Problemlagen auf eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens hin.

Die Tabellen T3.1.1 und T3.1.2 geben eine Übersicht über die Problemlagen und Schwellenwerte. Es sind hier nur jene Indikatoren aufgelistet, die für die weiteren Berechnungen in diesem Kapitel verwendet werden. Aus Gründen der Redundanz oder weil sie nicht für die gesamte Bevölkerung relevant sind, werden einzelne Indikatoren nicht in die weiteren Berechnungen zu den Kumulationen von Problemlagen miteinbezogen: Auf den Indikator «Zufriedenheit mit der Arbeit» wird beispielsweise verzichtet, weil er sich auf die Erwerbstätigen beschränkt und somit nicht die gesamte Bevölkerung betrifft. Alle zentralen Lebensbereiche sollten dennoch durch die aussagekräftigsten (wo möglich objektiven und subjektiven) Indikatoren abgedeckt werden.

Die Kriterien für die Definition der Schwellenwerte wurden grösstenteils von Eurostat (2015) übernommen. Beim «Gesundheitszustand» stimmen sie mit jenen des BFS (2014b) überein. Beim «Unsicherheitsgefühl» waren empirische Gründe für die Festlegung des Grenzwerts ausschlaggebend, ebenso bei den «Besorgnissymptomen».

Detaillierte Ergebnisse zu den Anteilen Betroffener nach ausgewählten Bevölkerungsgruppen sind in den Tabellen T 7.2 und T 7.3 im Anhang dargestellt. Sie synthetisieren die bisherigen Erkenntnisse und zeigen übersichtlich auf, welche Gruppen in welchen Bereichen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung besonders benachteiligt sind. Das folgende Kapitel geht näher auf diese Gruppen ein. Auf den ersten Blick ist die «Mitte» vergleichsweise selten mit Mangellagen konfrontiert, wobei sich wie bereits erwähnt eine Differenzierung zwischen unterer und oberer Mitte aufdrängt. Die untere Mitte ist in einigen objektiven Bereichen durchaus unterversorgt. In welchem Ausmass die erwähnten Bevölkerungsgruppen objektive oder subjektive Problemlagen in den verschiedenen Lebensbereichen kumulieren, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

Objektive Problemlagen und Ausmass der Betroffenheit

T3.1.1

Lebensbereich	Indikator und Fragestellung	Problemmerkmal und Schwellenwert	Betroffene in % ¹	+/- ²
1. Finanzielle Situation	Schwierigkeiten, unerwartete Rechnungen zu begleichen Angenommen, Ihr Haushalt bekäme plötzlich eine unerwartete Rechnung von 2500 Franken, könnte die Rechnung vom Haushalt mit eigenen Mitteln innerhalb von einem Monat gezahlt werden, z. B. mit Gespartem? Ja/Nein	Keine unerwartete Rechnung begleichen Die Frage zu den finanziellen Schwierigkeiten wird mit «Nein» beantwortet.	18,6*	1,3
2. Wohnsituation	Wohnraumversorgung Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung, ohne Bad und WC und ohne die rein beruflich genutzten Räume? Eine Wohnküche von mindestens 4m ² zählt als ein Zimmer.	Überbelegte Wohnung Gemäss der Definition von Eurostat lebt eine Person in einer überbelegten Wohnung, wenn diese nicht über eine bestimmte Mindestzahl von Räumen verfügt, die sich wie folgt bemisst: ein Raum pro Haushalt; ein Raum pro Paar, das in dem Haushalt lebt; ein Raum pro ledige Person ab 18 Jahren; ein Raum für zwei ledige Personen desselben Geschlechts im Alter zwischen 12 und 17 Jahren; ein Raum pro ledige Person zwischen 12 und 17 Jahren, die nicht der vorhergehenden Kategorie zuzuordnen ist; ein Raum für zwei Kinder unter 12 Jahren.	6,1*	1,0
	Probleme mit der Wohnung Haben Sie eines der folgenden Probleme in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus: ein undichtes Dach, Feuchtigkeit, Schimmel auf Fensterrahmen, Böden oder Mauern?	Wohnung zu feucht Es ist mindestens eines der drei genannten Probleme vorhanden.	10,7*	0,9
	Wohnkosten Anteil der Wohnkosten (inkl. Nebenkosten wie Elektrizität, Wasser, Gas und Heizkosten) am verfügbaren Einkommen, jeweils abzüglich Wohnungsbeihilfen.	Überbelastung durch Wohnkosten Die Wohnkosten insgesamt belaufen sich auf mehr als 40% des verfügbaren Einkommens (jeweils abzüglich Wohnungsbeihilfen).	11,2*	0,8
3. Arbeit und Bildung	Erwerbsstatus Anzahl Monate Erwerbslosigkeit (Selbstdefinition) in den letzten 12 Monaten.	Mindestens ein Monat erwerbslos im Vorjahr Mindestens ein Monat erwerbslos in den letzten 12 Monaten.	4,4	0,5
	Bildungsniveau Höchste erreichte Bildungsstufe gem. ISCED (International Standard Classification of Education).	Kein nachobligatorischer Schulabschluss Höchste erreichte Bildungsstufe entspricht Primarstufe oder Sekundarstufe I (ISCED-Stufen 1 und 2).	16,7	1,0
4. Gesundheit	Einschätzung des Gesundheitszustands Wie ist ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen? Ist er... ① Sehr gut, ② Gut, ③ Mittelmässig, ④ Schlecht, ⑤ Sehr schlecht	Nicht guter Gesundheitszustand Der Gesundheitszustand wird als mittelmässig, schlecht oder sehr schlecht eingestuft (Werte von 3 bis und mit 5).	19,3	0,8
5. Soziale Beziehungen	Soziale Unterstützung Haben Sie Verwandte, Freunde oder Nachbarn, die Sie um Hilfe bitten können (moralische oder materielle Hilfe)? Ja/Nein	Keine soziale Unterstützung Die Frage nach der sozialen Unterstützung wird mit «Nein» beantwortet.	3,6	0,4
7. Sicherheit (persönliche)	Kriminalität in der Wohngegend Gibt es in Ihrer Wohngegend Probleme mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus? Ja/Nein	Probleme mit Kriminalität in der Wohngegend Die Frage nach den Problemen mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend wird mit «Ja» beantwortet.	15,6	1,0

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung ab 16 Jahren.

² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls.

Subjektive Problemlagen und Ausmass der Betroffenheit

T3.1.2

Lebensbereich	Indikator und Fragestellung	Problemmerkmal und Schwellenwert	Betroffene in % ¹	+/- ²
1. Finanzielle Situation	Zufriedenheit mit der finanziellen Situation Wie sind Sie im Gesamten zufrieden mit Ihrer persönlichen finanziellen Situation, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Unzufrieden mit der finanziellen Situation Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	18,0	0,9
2. Wohnsituation	Zufriedenheit mit der Wohnung Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus?	Unzufrieden mit der Wohnung Die Zufriedenheit mit der Wohnung liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	6,5	0,6
4. Gesundheit	Zufriedenheit mit der Gesundheit Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Unzufrieden mit der Gesundheit Die Zufriedenheit mit der Gesundheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	9,5	0,6
5. Soziale Beziehungen	Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihren persönlichen Beziehungen, z. B. zur Familie, zu Freunden, zu Arbeitskollegen, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Unzufrieden mit persönlichen Beziehungen Die Zufriedenheit mit den persönlichen Beziehungen liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	3,0	0,4
6. Soziale und politische Partizipation	Vertrauen in Institutionen Wieviel Vertrauen haben Sie in jede der folgenden Institutionen, wenn 0 bedeutet, dass Sie der Institution überhaupt nicht und 10, dass Sie ihr voll und ganz vertrauen? – Vertrauen in das politische System, – Vertrauen in das Rechtssystem, – Vertrauen in die Polizei.	Kein Vertrauen in Institutionen Das Vertrauen liegt bei allen drei erwähnten Institutionen im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	8,4	0,6
7. Sicherheit (persönliche)	Wahrnehmung der eigenen Sicherheit Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuss in ihrer Wohngegend unterwegs sind? Fühlen Sie sich... ① Sehr gut, ② Gut, ③ Mittelmässig, ④ Schlecht, ⑤ Sehr schlecht	Unsicherheitsgefühl Werte 4 («sehr unsicher») oder 3 («etwas unsicher») auf einer Skala von 1 bis 4.	16,9	0,8
8. Subjektives Wohlbefinden	Besorgnissymptome Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen sehr nervös gewesen? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen so niedergeschlagen gewesen, dass Sie nichts hat aufheitern können? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen entmutigt und deprimiert gewesen? Ist das... ① Ständig, ② Meistens, ③ Manchmal, ④ Selten, ⑤ Nie	Häufige Besorgnissymptome Alle drei Fragen wurden mit «manchmal» bis «ständig» beantwortet (Werte 1 bis und mit 3)	8,2	0,6

¹ Grundgesamtheit: Wohnbevölkerung ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

3.2 Kumulation von Problemlagen und Risikogruppen

Die individuelle Lebensqualität hängt entscheidend davon ab, ob und in welchen Bereichen die betrachteten Defizite gehäuft auftreten. In den folgenden Abschnitten gilt es deshalb, Mehrfachbenachteiligungen zu erkennen und besonders betroffene Bevölkerungsgruppen zu identifizieren. Problemgruppen zeichnen sich dabei durch das Vorhandensein überdurchschnittlich vieler Problemlagen aus.

Von einer Mehrfachbenachteiligung wird ausgegangen, wenn mindestens 3 objektive oder 3 subjektive Problemlagen vorliegen (gemäss der in T3.1.1 und T3.1.2 definierten Schwellenwerte). Die Kriterien für die Mehrfachbenachteiligung resultieren aus empirischen Überlegungen, genauer aus der prozentualen Verteilung der Problemmerkmale. Wie viele von den insgesamt 9 objektiven und 7 subjektiven Problemlagen die verschiedenen Bevölkerungsgruppen kumulieren, ist in der Grafik G3.2.1 sowie, detaillierter, in den Anhangtabellen T 7.4 und T 7.5 ersichtlich.

In der Gesamtbevölkerung sind 12,1% von objektiver und 6,7% von subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen, 40,7% sind hingegen mit keiner der untersuchten objektiven und 56,4% mit keiner der subjektiven Problemlagen konfrontiert. Folgende Bevölkerungsgruppen weisen deutlich mehr Problemkumulationen auf als die Gesamtbevölkerung und kristallisieren sich somit als Problemgruppen heraus:

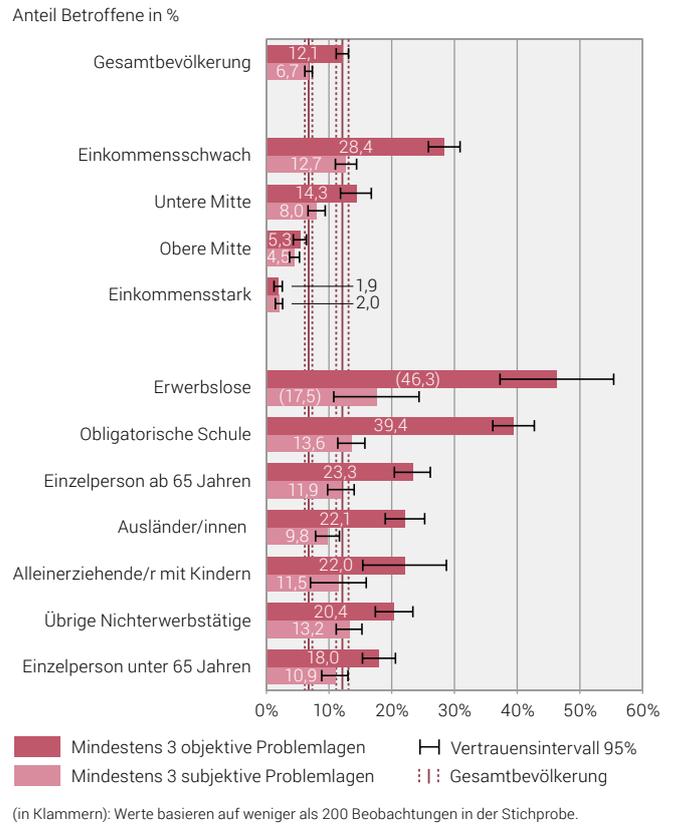
- **Erwerbslose und übrige Nichterwerbstätige:** Erwerbslose kumulieren anteilmässig am meisten objektive und subjektive Problemlagen. Sie sind damit in ihren Lebensbedingungen und ihrem subjektiven Wohlbefinden stark benachteiligt. Da die ermittelten Prozentwerte teilweise auf kleinen Fallzahlen in der Stichprobe basieren, ist bei der Interpretation der Ergebnisse allerdings Vorsicht geboten. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Erwerbslosen in fast allen untersuchten Lebensbereichen überdurchschnittlich hohe Defizite aufweisen, wie auch aus den Anhangtabellen 7.4 und 7.5 hervorgeht (eine Ausnahme bilden die Bereiche «Sicherheit» und «Gesundheit»). Objektiv sind die Erwerbslosen – neben ihrer

Erwerbslosigkeit – am meisten von finanziellen Schwierigkeiten, schlechter Wohnqualität und geringer sozialer Unterstützung betroffen, die sich auf der subjektiven Ebene durch eine besonders hohe Unzufriedenheit mit der finanziellen Situation und der Wohnung und häufige Besorgnissymptome äussern. Auch die übrigen Nichterwerbstätigen (Studierende, Personen mit Behinderungen, Hausfrauen und -männer und weitere unbezahlt Arbeitende) sind mit einem überdurchschnittlichen Anteil von objektiver und subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen. Sie haben öfter mit Gesundheitsbeschwerden zu kämpfen (was mit ein Grund für ihre Nichterwerbstätigkeit sein mag) und sind dementsprechend weniger zufrieden mit ihrer Gesundheit. Auch finanzielle Schwierigkeiten und Probleme mit sozialer Unterstützung sind öfter vorhanden. Die Unzufriedenheit mit der finanziellen Situation und den persönlichen Beziehungen ist dementsprechend höher in dieser Bevölkerungsgruppe, ebenso wie die Besorgnissymptome.

- **Personen ohne nachobligatorische Schulbildung:** Wie die Erwerbslosen kumulieren Personen mit maximal Sekundarstufe I-Abschluss überdurchschnittlich viele objektive und subjektive Problemlagen. Fast zwei Fünftel dieser Gruppe sind mit mindestens drei objektiven Defiziten konfrontiert, wobei ihr Ausbildungsniveau allein bereits eine Problemlage darstellt. Über ein Achtel kumuliert mindestens drei subjektive Defizite. Subjektiv stehen sie durchgehend in allen untersuchten Bereichen signifikant schlechter da als die Gesamtbevölkerung. Personen ohne nachobligatorische Schulbildung sind insbesondere in den Lebensbereichen «finanzielle Situation», «Gesundheit» und «soziale Beziehungen» objektiv benachteiligt und ihre Zufriedenheit ist in diesen Bereichen entsprechend gering. Auch zeichnen sie sich im Vergleich zur Gesamtbevölkerung durch ein geringes Vertrauen in Institutionen, ein geringes Sicherheitsempfinden und häufige Besorgnissymptome aus. Umgekehrt sind bei den Personen mit Schulabschluss auf Tertiärstufe weit über die Hälfte mit keiner der untersuchten objektiven Problemlagen und über zwei Drittel mit keiner der subjektiven Problemlagen konfrontiert.
- **Alleinlebende:** Auch Alleinlebende sind zu einem signifikant höheren Anteil als die Gesamtbevölkerung mit mindestens drei objektiven und subjektiven Problemlagen konfrontiert. Vor allem die älteren (ab 65 Jahren) geniessen bedeutend schlechtere Lebensbedingungen und ein geringeres subjektives Wohlbefinden als die Gesamtbevölkerung. Haben die unter 65-Jährigen noch vermehrt mit typischen Problemen der aktiven Bevölkerung zu kämpfen – überbelegte Wohnung, finanzielle Schwierigkeiten, Erwerbslosigkeit – kommen bei den älteren Alleinlebenden Gesundheitsprobleme und eine vermehrte Unzufriedenheit mit der Gesundheit sowie ein anteilmässig beachtliches Unsicherheitsgefühl dazu. Die Überbelastung durch die Wohnkosten betrifft alle Alleinlebenden überdurchschnittlich stark, die älteren jedoch zu einem weit höheren Anteil. Unabhängig vom Alter sind Alleinlebende zudem vermehrt mit Besorgnissymptomen konfrontiert und seltener zufrieden mit den persönlichen Beziehungen.

Kumulationen von objektiven und subjektiven Problemlagen ausgewählter Gruppen

G 3.2.1



Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete) © BFS 2016

- **Ausländerinnen und Ausländer:** In dieser Gruppe kumuliert rund jeder Fünfte mindestens drei objektive und rund jeder Zehnte mindestens drei subjektive Problemlagen. Personen ausländischer Herkunft differenzieren sich objektiv vor allem durch vermehrte finanzielle Schwierigkeiten, überbelegte Wohnungen, höhere Erwerbslosigkeit und einen geringeren Anteil an Personen mit nachobligatorischem Schulabschluss von der Gesamtbevölkerung. Subjektiv sind sie denn auch signifikant häufiger unzufrieden mit der Wohnung und ihrer finanziellen Situation. Auch Besorgnissymptome sind in dieser Gruppe zu einem bedeutend höheren Anteil vorhanden als in der Gesamtbevölkerung.
- **Personen in Einelternhaushalten:** Wie bei den ausländischen Staatsangehörigen kumuliert in dieser Gruppe rund jede fünfte Person mindestens drei objektive und rund jede zehnte mindestens drei subjektive Problemlagen. Signifikante Unterschiede zur Gesamtbevölkerung sind vor allem in materieller Hinsicht zu beobachten: Alleinerziehende und ihre Kinder sind neben den finanziellen Schwierigkeiten vermehrt mit Wohnproblemen konfrontiert (Probleme mit Feuchtigkeit in der Wohnung, Überbelastung durch Wohnkosten) und dementsprechend

signifikant weniger zufrieden mit der Wohnung und der finanziellen Situation. Besorgnissymptome sind zu demselben Anteil vorhanden wie bei den Ausländerinnen und Ausländern und signifikant höher als in der Gesamtbevölkerung.

- **Einkommensschwache:** Wie bereits in Kapitel 2 dieses Berichts beobachtet, ist die Einkommenslage für die individuelle Lebensqualität von zentraler Bedeutung. Die Einkommensschwächsten kristallisierten sich denn auch fast durchgehend als besonders benachteiligte Gruppe heraus. Hinsichtlich der Problemkumulationen ist der Befund ähnlich: Die Einkommensschwachen sind zu 28,4% von objektiver und zu 12,7% von subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen, also zu einem je rund zweimal höheren Anteil als in der Gesamtbevölkerung. Sie weisen mit Ausnahme der «Feuchtigkeitsprobleme in der Wohnung», der «Kriminalitätsprobleme», der Erwerbslosigkeit, der Arbeitszufriedenheit und des «Vertrauens in Institutionen» in allen untersuchten Indikatoren signifikante Benachteiligungen auf, mit Anteilen, die mehr als 30% höher sind als in der Gesamtbevölkerung.³⁶ Demgegenüber haben 62,1% der Einkommensstarken keine der untersuchten objektiven und 71,2% keine der subjektiven Defizite (vgl. Anhangtabellen T 7.4 und T 7.5).
- **... und die «Mitte»?** Die Mitte kann a priori nicht als Problemgruppe bezeichnet werden, es ist allerdings auch hier sinnvoll, zwischen unterer und oberer Mitte zu differenzieren. In der oberen Mitte sind die Anteile Mehrfachbenachteiligter jeweils signifikant niedriger als in der Gesamtbevölkerung (5,3% sind objektiv und 4,5% subjektiv mehrfachbenachteiligt). In der unteren Mitte sind die Anteile zwar leicht höher als in der Gesamtbevölkerung, die Unterschiede sind aber weder für die objektive (14,3%) noch für die subjektive Mehrfachbenachteiligung (8,0%) statistisch signifikant. In einzelnen Lebensbereichen, vor allem bei den objektiven Indikatoren, unterscheidet sie sich dennoch stark und signifikant vom Profil der Gesamtbevölkerung (z. B. finanzielle Schwierigkeiten, Schulbildung). Auch ist in der unteren Mitte ein signifikant geringerer Anteil mit keiner der untersuchten Problemlagen konfrontiert: Nur etwas über ein Drittel ist in keinem objektiven Bereich unterversorgt (obere Mitte: 49,3%) und etwa die Hälfte hat keine subjektiven Defizite (obere Mitte: 61,5%).

Zusammenhang zwischen objektiver und subjektiver Mehrfachbenachteiligung

Die Betroffenheit verschiedener Bevölkerungsgruppen von Problemkumulationen wurde bisher für objektive und subjektive Problemlagen separat dargestellt. Um einen Überblick über das Zusammenspiel beider Dimensionen zu gewinnen, werden nun diese Problemgruppen und weitere ausgewählte Gruppen in einem Koordinatensystem dargestellt (Grafik G 3.2.2). Die horizontale Achse bildet die Betroffenheit von objektiver, die vertikale Achse jene von subjektiver Mehrfachbenachteiligung ab. Die Anteile Mehrfachbenachteiligter in der Gesamtbevölkerung bilden den Nullpunkt.

In der Gesamtbevölkerung sind wie erwähnt 12,1% von objektiver und 6,7% von subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen. Die im vorangehenden Kapitel getrennt errechneten Betroffenheitsanteile für die einzelnen Bevölkerungsgruppen werden nach Abzug der Anteile der Gesamtbevölkerung im Koordinatensystem eingetragen. Konkret wird also die Differenz der ausgewählten Bevölkerungsgruppen zur Gesamtbevölkerung (in Prozentpunkten) abgebildet.

Die Distanz der Einkommensschwachen, der Personen ohne nachobligatorische Schulbildung sowie – tendenziell und vorbehaltlich der geringeren statistischen Sicherheit der Ergebnisse – der Erwerbslosen zur Gesamtbevölkerung ist hier besonders gut ersichtlich. Im dritten Quadrant ist andererseits die geringe Betroffenheit von Problemkumulationen der Einkommensstarken und, etwas weniger ausgeprägt, der oberen Mitte erkennbar.

Auch die untere Mitte und die oben erwähnten Problemgruppen kommen wieder zum Vorschein. Ebenfalls fällt auf, dass die meisten, aber nicht alle ausgewählten Gruppen sowohl objektive wie auch subjektive Problemlagen kumulieren. Frauen sind beispielweise zu einem leicht, jedoch signifikant höheren Anteil als die Gesamtbevölkerung (und die Männer) von subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen, während die Unterschiede bei der objektiven Mehrfachbenachteiligung nicht signifikant sind. Vor allem das bei Frauen vergleichsweise sehr ausgeprägte Unsicherheitsgefühl dürfte hier ins Gewicht fallen.

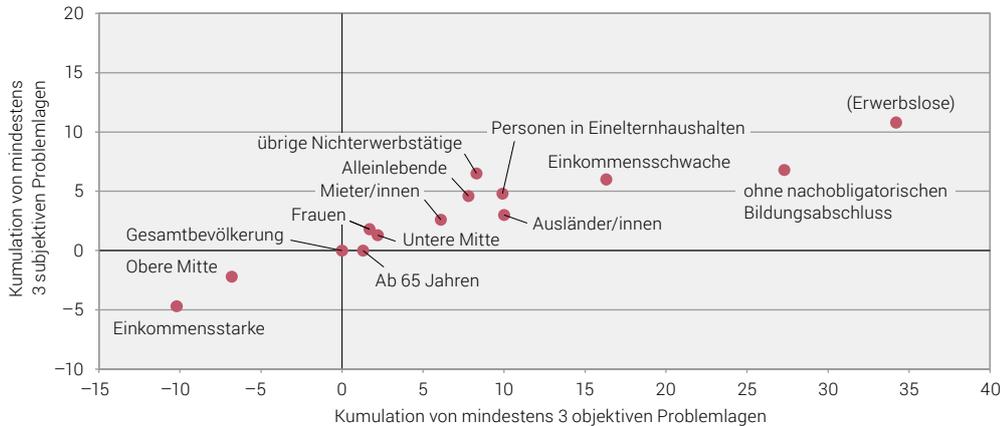
Bei Personen ab 65 Jahren weicht interessanterweise der Anteil subjektiv Benachteiligter nicht und der Anteil objektiv Benachteiligter höchstens geringfügig von jenem der Gesamtbevölkerung ab. Dies obwohl sie in Kapitel 2 des vorliegenden Berichts in mehreren Lebensbereichen als besonders benachteiligt identifiziert wurden: Sie sind zu einem signifikant höheren Anteil als die Gesamtbevölkerung mit Gesundheitsproblemen, Unzufriedenheit mit der Gesundheit, Unsicherheitsgefühlen und geringer sozialer Unterstützung konfrontiert und durch ihre Wohnkosten überbelastet. Dennoch kumulieren sie grösstenteils kaum mehr als zwei objektive oder subjektive Probleme.

³⁶ Der Richtwert von 30% wurde nach rein empirischen Gesichtspunkten (Verteilung der Indikatoren in den Bevölkerungsgruppen) festgelegt. Dasselbe gilt für die grau unterlegten Ergebnisse in den Anhangtabellen.

Betroffenheit von objektiven und subjektiven Problemkumulationen ausgewählter Gruppen

G 3.2.2

Abweichung gegenüber der Gesamtbevölkerung in Prozentpunkten (Gesamtbevölkerung = 0)



(in Klammern): Resultate basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Mieterinnen und Mieter unterscheiden sich schliesslich sowohl hinsichtlich der objektiven wie auch der subjektiven Mehrfachbenachteiligung signifikant von der Gesamtbevölkerung, jedoch in einem weniger hohen Anteil als die oben aufgelisteten Problemgruppen.

Objektive und subjektive Problemkumulationen lassen sich weiter zu vier Kombinationen zusammenfassen, die in G3.2.3 schematisch dargestellt sind. Die Lebensqualität ist hoch, wenn gleichzeitig gute objektive Lebensbedingungen vorliegen und diese positiv bewertet werden (Feld «well-being»). 84,8% der Schweizer Bevölkerung sind in dieser glücklichen Lage. Die «Deprivierten»³⁷ bilden die klassische Zielgruppe der Sozialpolitik. Sie kumulieren gleichzeitig sowohl mindestens drei objektive wie auch mindestens drei subjektive Problemlagen. 3,2% der Bevölkerung befinden sich in dieser unvorteilhaften Situation. Zwischen diesen beiden Extremlagen sind die restlichen Individuen einzuordnen, die entweder nur von objektiver oder nur von subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen sind. Die «Dissonanten» (3,5% der Bevölkerung) sind subjektiv mehrfachbenachteiligt und bilden das Potential für Protest und Veränderung. Die «Adaptierten» (8,9% der Bevölkerung) schliesslich sind von objektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen und repräsentieren häufig die Realität von Ohnmacht und gesellschaftlichem Rückzug.³⁸

Aspekte der Lebensqualität und Problemkumulationen

G 3.2.3

Betroffene in % der Wohnbevölkerung ab 16 Jahren.

		Kumulation von subjektiven Problemlagen ²	
		0 bis 2	Mindestens 3
Kumulation von objektiven Problemlagen ¹	0 bis 2	«Well-Being» Keine Mehrfachbenachteiligung (84,8% der Bevölkerung)	«Dissonanz» Nur subjektive Mehrfachbenachteiligung (3,5% der Bevölkerung)
	Mindestens 3	«Adaption» Nur objektive Mehrfachbenachteiligung (8,9% der Bevölkerung)	«Deprivation» Objektive und subjektive Mehrfachbenachteiligung (3,2% der Bevölkerung)

¹ Vgl. Tabelle T 3.1.1
² Vgl. Tabelle T 3.1.2

Bezeichnungen der vier verschiedenen Kombinationen gemäss OECD-Terminologie (Glatzer und Zapf 1984).

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013

© BFS 2016

³⁷ Nicht zu verwechseln mit der in verschiedenen BFS-Publikationen untersuchten «materiellen Entbehrung» (französisch: «privation matérielle»), die auf anderen Grundsätzen beruht (vgl. BFS 2016c).

³⁸ Vgl. Glatzer und Zapf (1984).

Deprivationslagen nach Problemgruppen

G 3.2.4



(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC-2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Grafik G3.2.4 illustriert, wie sich die Problemgruppen auf diese vier Kombinationen aufteilen. Detailliertere Ergebnisse für alle untersuchten Bevölkerungsgruppen sind in Anhangtabelle T 7.6 aufgeführt. Mit «Deprivation» im engsten Sinne haben vor allem Erwerbslose, Personen ohne nachobligatorische Schulbildung, Einkommensschwache und übrige Nichterwerbstätige zu kämpfen. Sie bilden somit die wichtigsten Zielgruppen der Sozialpolitik. Bei den ersten drei Gruppen ist auch der Anteil Personen ohne Mehrfachbenachteiligung («well-being») bedeutend geringer als in der Gesamtbevölkerung.

Alleinlebende und ausländische Staatsangehörige sind ebenfalls signifikant stärker mit Deprivation konfrontiert als die Gesamtbevölkerung, bei Personen in Einelternhaushalten kann der Unterschied nicht mit der gewünschten statistischen Sicherheit bestätigt werden. Alle drei Gruppen sind jedoch zu einem signifikant stärkeren Anteil als die Gesamtbevölkerung von nur objektiver Mehrfachbenachteiligung («Adaption») betroffen. Bei Erwerbslosen, Personen ohne nachobligatorische Schulbildung und Einkommensschwachen ist dieser Anteil noch grösser.

Vernachlässigbar klein ist der Anteil Deprivierter unter den Einkommensstarken (0,4%), deren Lebensqualität dafür umso höher: 96,5% sind gar nicht von Mehrfachbenachteiligung betroffen.

Auf die Situation der mittleren Einkommensgruppen wird separat im folgenden Kapitel näher eingegangen.

3.3 Unterversorgungen in der mittleren Einkommensgruppe

Wie situiert sich die «Mitte» bezüglich der Mehrfachbenachteiligungen? In welchen Lebensbereichen ist sie benachteiligt und sind bestimmte Unterversorgungsprofile zu erkennen?

Gemäss den bisherigen Erkenntnissen profiliert sich die «Mitte» als Ganzes nicht als Problemgruppe, es bestehen jedoch grosse Unterschiede zwischen unterer und oberer Mitte. In der oberen Mitte ist der Anteil Deprivierter mit 1,1% signifikant niedriger als in der Gesamtbevölkerung (3,2%). Dasselbe gilt für die «Adaption», die objektive Mehrfachbenachteiligung (4,2% vs. 8,9%), während sich der Anteil nur subjektiv Mehrfachbenachteiligter nicht von jenem der Gesamtbevölkerung unterscheidet.

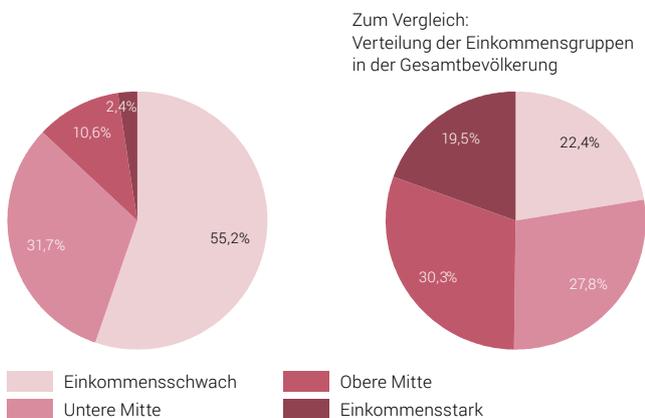
In der unteren Mitte sind die Anteile Mehrfachbenachteiligter jeweils höher als in der Gesamtbevölkerung, die Unterschiede sind aber für keine der Kombinationen statistisch signifikant. Hingegen sind starke und signifikante Unterschiede zur oberen Mitte zu erkennen: Die Anteile Deprivierter (3,8%) und Adaptierter (10,5%) sind in der unteren Mitte bedeutend höher. Umgekehrt weisen in der oberen Mitte 91,3% keine Mehrfachbenachteiligung und somit eine hohe Lebensqualität auf. Dies ist signifikant mehr als in der unteren Mitte (81,5%).

In einzelnen Lebensbereichen unterscheidet sich die untere Mitte dennoch stark und signifikant vom Profil der Gesamtbevölkerung. In einigen objektiven Bereichen wie finanzielle Situation und Bildung hat sie Schwierigkeiten und ist klar benachteiligt. Auch ist ihr Vertrauen in Politik und Rechtssystem geringer als in der Gesamtbevölkerung. Ihr Profil nähert sich in diesen Bereichen jenem der Einkommensschwachen.

Die bisherigen Ausführungen haben die Deprivation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen untersucht. Doch wie sind die Einkommensgruppen innerhalb der von Deprivation Betroffenen verteilt? Grafik G 3.2.5 gibt darüber Aufschluss. Deutlich überrepräsentiert sind mit 55,2% die Einkommensschwachen. Die untere Mitte macht 31,7% aller Deprivierten aus, die obere Mitte 10,6% (zur Erinnerung: 3,8% der unteren Mitte und 1,1% der oberen Mitte sind depriviert). Mit anderen Worten: die untere Mitte ist deutlich stärker von objektiver und subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen als die obere Mitte. Dabei ist zu bedenken, dass sich die Anteile der beiden Gruppen in der Gesamtbevölkerung in etwa die Waage halten (untere Mitte: 27,8%, obere Mitte: 30,3%). Aufgrund der geringen Anzahl Beobachtungen in der Stichprobe können diese nicht differenzierter analysiert werden. Tendenziell sind aber bei den Deprivierten der unteren Mitte Personen mit obligatorischer Schulbildung, ausländische Staatsangehörige, Alleinlebende und Paare mit 2 Kindern sowie Erwerbslose und übrige Nichterwerbstätige übervertreten.

Verteilung der Einkommensgruppen am Total der Deprivierten¹

G 3.2.5



¹ Betroffene in % der objektiv und subjektiv mehrfach benachteiligten Wohnbevölkerung ab 16 Jahren (Feld «Deprivation» in G3.2.3)

4 Schlussfolgerungen

Im Zentrum des vorliegenden Berichts steht die Analyse der Lebensqualität der mittleren Einkommensgruppen. Ausgehend von verschiedenen Lebensbereichen mit ihren jeweiligen Indikatoren werden die Ergebnisse schrittweise verdichtet bis hin zur Einteilung der Bevölkerungsgruppen anhand verschiedener Kombinationen von objektiven und subjektiven Merkmalen. Dabei kristallisieren sich die Einkommensschwächsten durchgehend als besonders benachteiligte Gruppe heraus. In anderen Bevölkerungsgruppen sind die Mangellagen in ähnlichen Ausmassen vorhanden oder in einzelnen Lebensbereichen noch ausgeprägter: Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss, Erwerbslose und übrige Nichterwerbstätige, Alleinerziehende, Alleinlebende und ausländische Staatsangehörige sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich häufiger von Mangellagen betroffen. Sie kumulieren auch überdurchschnittlich viele Problemlagen und sind daher als Problemgruppen zu betrachten, die eine teilweise niedrige Lebensqualität aufweisen.

Die Frage, wie es der «Mitte» geht, ist aufgrund der klaren Unterschiede innerhalb der mittleren Einkommensgruppe für die obere und untere Mitte differenziert zu beantworten. Die untere Mitte weist vor allem in den Bereichen der finanziellen Situation und der Bildung Probleme auf. Ihr «Unterversorgungsprofil» ist ähnlich jenem der Einkommensschwachen. Bei der subjektiven Befindlichkeit sind die Defizite etwas weniger ausgeprägt, obwohl deutliche Differenzen zur oberen Mitte bestehen.

Besonders hervorzuheben ist, dass in der unteren Mitte jeder Vierte mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, in der oberen Mitte hingegen nur jeder Zehnte. Jeder Fünfte ist mit der finanziellen Situation unzufrieden, in der oberen Mitte jeder Siebte. Mehr als jeder Fünfte hat keinen nachobligatorischen Schulabschluss, in der oberen Mitte jeder Zehnte. In der unteren Mitte leben doppelt so viele Personen in überbelegten Wohnungen wie in der oberen Mitte und sie sind signifikant unzufriedener mit der Wohnung. Auch sind in der unteren Mitte die sozialen Kontakte bedeutend seltener und das Vertrauen in Politik und Rechtssystem geringer als in der oberen Mitte.

Im Gegensatz zur oberen Mitte sind in der unteren Mitte die Kumulationen objektiver oder subjektiver Problemlagen etwas häufiger als in der Gesamtbevölkerung. Starke und signifikante Unterschiede bestehen vor allem zur oberen Mitte: In der unteren Mitte ist ein bedeutend höherer Anteil von objektiven und subjektiven Mangellagen betroffen. Umgekehrt befinden sich in der oberen Mitte signifikant mehr Personen, die keine kumulativen Problemlagen aufweisen und wo somit eine höhere Lebensqualität vorhanden ist als in der unteren Mitte.

Wie sich sowohl bei den Problemkumulationen wie auch bei den einzelnen Problemmerkmalen zeigt, ist die Lebensqualität nicht nur eine Frage des Einkommens, die Einkommenslage leistet jedoch einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung der betrachteten Dimensionen der Lebensqualität. Ein hohes Einkommen geht mit weniger Sorgen und Problemen einher, Einkommensschwäche hingegen mit Unterversorgungen in fast allen Lebensbereichen. Im Gegensatz zur oberen Mitte ist die untere Mitte in mehreren Bereichen mit Problemlagen konfrontiert. Einerseits kann dies längerfristig zu einem gesellschaftlichen Rückzug führen, insbesondere dann, wenn sich die untere Mitte subjektiv der Mangellage fügt und sich ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber ihrer finanziellen und sozialen Situation ergibt. Andererseits birgt diese Gruppe aber auch Potential für Protest und politische Radikalisierungen, nämlich dann, wenn sich verschlechternde Lebensbedingungen auch subjektiv als schlecht wahrgenommen werden.³⁹ Der unteren Mitte – wie auch den Einkommensschwachen – gilt es daher, sozialpolitisch die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken.

³⁹ Vgl. Glatzer und Zapf (1984).

Glossar

Äquivalenzeinkommen

Das Äquivalenzeinkommen wird ausgehend vom Haushaltseinkommen berechnet. Dabei wird die Haushaltsgrosse über die Äquivalenzskala des Haushalts berücksichtigt. Um die Skaleneffekte zu berücksichtigen (eine vierköpfige Familie muss nicht vier Mal so viel ausgeben wie eine Einzelperson, um denselben Lebensstandard zu erreichen), werden die Personen im Haushalt gewichtet: Die älteste Person mit 1,0 Personen von 14 Jahren und mehr mit 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren mit 0,3 (Werte entsprechen der neuen OECD-Äquivalenzskala). Die äquivalente Haushaltsgrosse entspricht der Summe der Personengewichte. Mit dieser Gewichtung lassen sich die Einkommen von Personen in unterschiedlich grossen Haushalten besser vergleichen. Die Analysen erfolgen auf Ebene der Personen und nicht auf jener der Haushalte.

Bruttohaushaltseinkommen

Das Bruttohaushaltseinkommen fasst die Einkommen sämtlicher Mitglieder eines Privathaushalts zusammen. Dazu gehören Löhne und andere Arbeitseinkommen (inklusive jährliche Zulagen und Naturalleistungen), Renten (von AHV, IV und Pensionskassen), Sozialleistungen, Zinsen, Dividenden und andere Vermögenseinkommen sowie Überweisungen von anderen Haushalten. Zu letzteren werden nebst Bargeldüberweisungen auch Naturalleistungen gerechnet.

Median

Der Median oder Zentralwert teilt die nach Grösse geordneten Beobachtungswerte in zwei gleich grosse Hälften. Die eine Hälfte der Werte liegt über, die andere unter dem Median.

Verfügbares Einkommen

Das verfügbare Einkommen wird berechnet, indem man vom Bruttoeinkommen die obligatorischen Ausgaben abzieht. Dabei handelt es sich um Auslagen wie die Sozialversicherungsbeiträge (AHV/ IV-Beiträge, berufliche Vorsorge usw.), die direkten Steuern, die Krankenkassenprämien (Grundversicherung) und die regelmässigen Transferzahlungen an andere Haushalte (z. B. Alimente).

Vertrauensintervall, statistische Signifikanz

Alle auf der Basis einer Stichprobe ermittelten Schätzungen sind mit einer Unsicherheit behaftet, da lediglich ein Teil der Population (Stichprobe) verwendet wurde, um ein Merkmal der Gesamtbevölkerung zu schätzen. Diese Fehlermarge kann quantifiziert werden, indem ein Vertrauensintervall berechnet wird, das umso enger ist, je genauer die Resultate sind. Mit dem Begriff des Vertrauensintervalls wird ausgedrückt, dass das Intervall mit sehr grosser (95%-iger) Wahrscheinlichkeit den wahren Wert enthält. Genauer gesagt bedeutet dies, dass im Durchschnitt 95% der berechneten Intervalle den tatsächlichen Parameterwert der Merkmale enthalten würden, wenn die Stichprobenerhebung viele Male unabhängig und unter gleichen Bedingungen durchgeführt würde.

Literatur

- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.). 1994. *Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2016a. *Wohlbefinden in Europa*. www.statistik.ch → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Subjektives Wohlbefinden und Lebensbedingungen
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2016b. *Kennzahlen zum subjektiven Wohlbefinden*. www.statistik.ch → Statistiken finden → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung → Soziale Situation, Wohlbefinden und Armut → Subjektives Wohlbefinden und Lebensbedingungen
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2016c. *Armut und materielle Entbehrung. Ergebnisse 2007 bis 2014*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2014a. *Mittlere Einkommensgruppen in der Schweiz: Welche Bedeutung haben die obligatorischen Ausgaben?* Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2014b. *Armut im Alter*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2014c. *Indikatorensystem Wohlfahrtsmessung*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2013a. *Die «Mitte» im Fokus. Die Entwicklung der mittleren Einkommensgruppen von 1998 bis 2009*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2013b. *Mittlere Einkommensgruppen in der Schweiz: Weitgehend stabile Anteile seit 1998*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2012. *Einkommensungleichheit und staatliche Umverteilung. Zusammensetzung, Verteilung und Umverteilung der Einkommen der privaten Haushalte*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik (BFS). 2002. *Wohlstand und Wohlbefinden. Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesrat. 2015. *Erodiert die Mittelschicht? Bericht in Erfüllung des Postulats 10.4023 von Susanne Leutenegger Oberholzer vom 16.12.2010*. Bern: Bundeskanzlei.
- Eurostat. 2015. *Quality of life in Europe – facts and views*. Luxemburg: EU Publications Office. <http://ec.europa.eu/eurostat/documents/3217494/6856423/KS-05-14-073-EN-N/742aee45-4085-4dac-9e2e-9ed7e9501f23> [30.06.2016]
- Glatzer, Wolfgang und Wolfgang Zapf (Hrsg.). 1984. *Lebensqualität in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M. und New York: Campus.
- Hradil, Stefan. 1995. *Auf dem Weg zur Single-Gesellschaft?* In: Uta Gerhardt, Stefan Hradil, Doris Lucke, Bernhard Nauck (Hrsg.): *Familie der Zukunft*. Opladen: Leske + Budrich, S. 189–226.
- Leu, R., S. Burri und T. Priester. 1997. *Lebensqualität und Armut in der Schweiz*. Bern etc.: Paul Haupt (2., überarbeitete Auflage).
- Noll, Heinz-Herbert. 2000. *Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und «neue» Wohlfahrtskonzepte*. (N° P00–505). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- OECD. 2015. *How's life? 2015. Measuring Well-being*. Paris: OECD Publishing.
- OECD. 2013. *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*. Paris: OECD Publishing. DOI: <http://dx.doi.org/10.1787/9789264191655-en> [30.06.2016]
- Prinz, A. und T. Kasten. 2008. *Ökonomik des subjektiven Wohlbefindens: Was determiniert die Zufriedenheit von Ost- und Westdeutschen?* In: Loerwald, D., Wiesweg, M. & Zoerner, A. (Hrsg.). *Ökonomik und Gesellschaft*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 116-130.
- Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen und Jean-Paul Fitoussi. 2009. *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*. Paris. www.stiglitz-sen-fitoussi.fr/en/index.htm
- Wolter, Stefan C.; Weber, B. 2003. *Welche Löhne und Bildungsrenditen erwarten Studierende an Schweizer Hochschulen?* In: Backes-Gellner, U; Schmidtke, C. (Hrsg.). *Hochschulökonomie – Analysen interner Steuerungsprobleme und gesamtwirtschaftlicher Effekte*. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Band 296, S. 145–161.

Anhang

Datenquelle und Stichproben

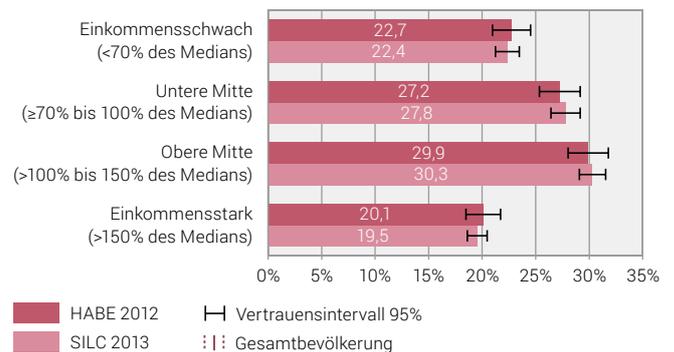
Seit 2013 publiziert das Bundesamt für Statistik (BFS) regelmässig Analysen zu den mittleren Einkommensgruppen. Im Zentrum standen Fragen zur allmählichen Erosion der «Mitte» oder zur finanziellen Belastung dieser Gruppe durch obligatorische Abgaben. Die Untersuchungen basierten jeweils auf den Daten der Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des BFS, die sich für Analysen der Einkommenskomponenten über einen längeren Zeitraum am besten eignet.

Die in diesem Bericht vorgestellten Auswertungen basieren auf den Daten der Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC (Statistics on Income and Living Conditions), welche für Analysen zur Lebensqualität besonders geeignet ist. Ziel der jährlich durchgeführten Erhebung ist die Untersuchung der Einkommensverteilung, der Armut, der sozialen Ausgrenzung und der Lebensbedingungen anhand von europaweit vergleichbaren Indikatoren. Grundgesamtheit ist die ständige Wohnbevölkerung in Privathaushalten. Im Drei- oder Sechsjahrestakt rotierende thematische Vertiefungsmodule – 2013 beispielsweise zum «Wohlbefinden» – erlauben die Erfassung von zusätzlichen, im jährlichen Fragebogen nicht enthaltenen Informationen.

In der Schweiz wird die Erhebung seit 2007 als telefonische Befragung bei rund 7000 Haushalten durchgeführt. Detailliertere Angaben zur Erhebung sind im Statistikportal des BFS abrufbar: www.silc.bfs.admin.ch

Verschiedene Sensitivitätstests mit SILC ergaben eine ähnliche Verteilung der Einkommensgruppen wie mit der Haushaltsbudgeterhebung (vgl. Grafik G 8.1; da sich die Einkommen in SILC jeweils auf das Vorjahr beziehen, wird zum Vergleich mit SILC 2013 die HABE 2012 herangezogen).

Anteile der Einkommensgruppen an der Gesamtbevölkerung: Vergleich HABE-SILC G 7.1



Der Medianwert bezieht sich auf die Verteilung des Bruttoäquivalenzeinkommens in der Gesamtbevölkerung.

Quellen: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Haushaltsbudgeterhebung HABE 2012 (beide ohne fiktive Miete) © BFS 2016

Indikatoren und Problemmerkmale

T 7.1

Lebensbereich	Indikator und Fragestellung	Problemmerkmal und Schwellenwert	Betroffene in % ¹	+/-	
1. Finanzielle Situation	Schwierigkeiten, unerwartete Rechnungen zu begleichen	Keine unerwartete Rechnung begleichen	18,6*	1,3	
	Angenommen, Ihr Haushalt bekäme plötzlich eine unerwartete Rechnung von 2500 Franken, könnte die Rechnung vom Haushalt mit eigenen Mitteln innerhalb von einem Monat gezahlt werden, z. B. mit Gespartem? Ja/Nein	Die Frage zu den finanziellen Schwierigkeiten wird mit «Nein» beantwortet.			
	Zurechtkommen mit der finanziellen Situation	Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen	11,7*	1,0	
	Wenn Sie alle Einkommen von Ihrem Haushalt zusammenzählen, wie kommen Sie bis zum Monatsende finanziell über die Runden, d. h. wie können Sie die monatlich notwendigen Ausgaben bezahlen? Ist das... ① sehr schwierig, ② schwierig, ③ eher schwierig, ④ ziemlich einfach, ⑤ einfach, ⑥ sehr einfach?	Die Frage zum Zurechtkommen mit der finanziellen Situation wird mit 1 oder 2 («schwierig» bis «sehr schwierig») beantwortet.			
	Zufriedenheit mit der finanziellen Situation	Unzufrieden mit der finanziellen Situation	18,0	0,9	
Wie sind Sie im Gesamten zufrieden mit Ihrer persönlichen finanziellen Situation, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).				
2. Wohnsituation	Wohnraumversorgung	Überbelegte Wohnung	6,1*	1,0	
	Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung, ohne Bad und WC und ohne die rein beruflich genutzten Räume? Eine Wohnküche von mindestens 4 m ² zählt als ein Zimmer.	Gemäss der Definition von Eurostat lebt eine Person in einer überbelegten Wohnung, wenn diese nicht über eine bestimmte Mindestzahl von Räumen verfügt, die sich wie folgt bemisst: ein Raum pro Haushalt; ein Raum pro Paar, das in dem Haushalt lebt; ein Raum pro ledige Person ab 18 Jahren; ein Raum für zwei ledige Personen desselben Geschlechts im Alter zwischen 12 und 17 Jahren; ein Raum pro ledige Person zwischen 12 und 17 Jahren, die nicht der vorhergehenden Kategorie zuzuordnen ist; ein Raum für zwei Kinder unter 12 Jahren.			
	Probleme mit der Wohnung	Wohnung zu feucht	10,7*	0,9	
	Haben Sie eines der folgenden Probleme in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus: ein undichtes Dach, Feuchtigkeit, Schimmel auf Fensterrahmen, Böden oder Mauern?	Es ist mindestens eines der drei genannten Probleme vorhanden.			
	Wohnkosten	Überbelastung durch Wohnkosten	11,2*	0,8	
	Anteil der Wohnkosten (inkl. Nebenkosten wie Elektrizität, Wasser, Gas und Heizkosten) am verfügbaren Einkommen, jeweils abzüglich Wohnungsbeihilfen.	Die Wohnkosten insgesamt belaufen sich auf mehr als 40% des verfügbaren Einkommens (jeweils abzüglich Wohnungsbeihilfen).			
Zufriedenheit mit der Wohnung	Unzufrieden mit der Wohnung	6,5	0,6		
Auf einer Skala von 0 bis 10, wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus?	Die Zufriedenheit mit der Wohnung liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).				
3. Arbeit und Bildung	Erwerbsstatus	Mindestens ein Monat erwerbslos im Vorjahr	4,4	0,5	
	Anzahl Monate Erwerbslosigkeit (Selbstdefinition) in den letzten 12 Monaten.	Mindestens ein Monat erwerbslos in den letzten 12 Monaten.			
	Zufriedenheit mit der Arbeit	Unzufrieden mit der Arbeit	8,5	0,8	
	Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrer Arbeit, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Die Zufriedenheit mit der Arbeit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).			
Bildungsniveau	Kein nachobligatorischer Schulabschluss	16,7	1,0		
Höchste erreichte Bildungsstufe gem. ISCED (International Standard Classification of Education).	Höchste erreichte Bildungsstufe entspricht Primarstufe oder Sekundarstufe I (ISCED-Stufen 1 und 2).				
4. Gesundheit	Einschätzung des Gesundheitszustands	Nicht guter Gesundheitszustand	19,3	0,8	
	Wie ist ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen? Ist er... ① Sehr gut, ② Gut, ③ Mittelmässig, ④ Schlecht, ⑤ Sehr schlecht	Der Gesundheitszustand wird als mittelmässig, schlecht oder sehr schlecht eingestuft (Werte von 3 bis und mit 5).			
	Einschränkungen bei den täglichen Aktivitäten aufgrund von Gesundheitsbeschwerden	Starke Einschränkungen aufgrund von Gesundheitsbeschwerden	5,2	0,4	
	Seit mindestens 6 Monaten, wie sehr sind Sie eingeschränkt durch ein gesundheitliches Problem bei gewöhnlichen Aktivitäten vom täglichen Leben? Würden Sie sagen, Sie sind... ① Stark eingeschränkt, ② Eingeschränkt, aber nicht stark, ③ Überhaupt nicht eingeschränkt	Die Frage nach den gesundheitlichen Einschränkungen wird mit 1 («stark eingeschränkt») beantwortet.			
Zufriedenheit mit der Gesundheit	Unzufrieden mit der Gesundheit	9,5	0,6		
Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Die Zufriedenheit mit der Gesundheit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).				

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Indikatoren und Problemmerkmale (Fortsetzung)

T7.1

Lebensbereich	Indikator und Fragestellung	Problemmerkmal und Schwellenwert	Betroffene in % ¹	+/-
5. Soziale Beziehungen	Soziale Kontakte Können Sie mindestens einmal im Monat mit Familienangehörigen, den Freunden oder nächsten Angehörigen daheim oder auswärts zum Trinken oder Essen zusammenkommen? Ja/Nein	Seltene soziale Kontakte Die Frage nach den sozialen Kontakten wird mit «Nein» beantwortet.	5,3	0,5
	Soziale Unterstützung Haben Sie Verwandte, Freunde oder Nachbarn, die Sie um Hilfe bitten können (moralische oder materielle Hilfe)? Ja/Nein	Keine soziale Unterstützung Die Frage nach der sozialen Unterstützung wird mit «Nein» beantwortet.	3,6	0,4
	Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihren persönlichen Beziehungen, z. B. zur Familie, zu Freunden, zu Arbeitskollegen, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Unzufrieden mit persönlichen Beziehungen Die Zufriedenheit mit den persönlichen Beziehungen liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	3,0	0,4
6. Soziale und politische Partizipation	Vertrauen in Institutionen Wieviel Vertrauen haben Sie in jede der folgenden Institutionen, wenn 0 bedeutet, dass Sie der Institution überhaupt nicht und 10, dass Sie ihr voll und ganz vertrauen? – Vertrauen in das politische System, – Vertrauen in das Rechtssystem, – Vertrauen in die Polizei.	Kein Vertrauen in Institutionen Das Vertrauen liegt bei allen drei erwähnten Institutionen im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	8,4	0,6
	Kriminalität in der Wohngegend Gibt es in Ihrer Wohngegend Probleme mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus? Ja/Nein	Probleme mit Kriminalität in der Wohngegend Die Frage nach den Problemen mit Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in der Wohngegend wird mit «Ja» beantwortet.	15,6	1,0
7. Sicherheit (persönliche)	Wahrnehmung der eigenen Sicherheit Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuss in ihrer Wohngegend unterwegs sind? Fühlen Sie sich... ① Sehr sicher, ② Ziemlich sicher, ③ Etwas unsicher, ④ Sehr unsicher	Unsicherheitsgefühl Werte 4 («sehr unsicher») oder 3 («etwas unsicher») auf einer Skala von 1 bis 4.	16,9	0,8
	Allgemeine Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrem jetzigen Leben, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?	Unzufrieden mit dem jetzigen Leben im Allgemeinen Die Zufriedenheit mit dem Leben liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	8,0	0,6
8. Subjektives Wohlbefinden	Besorgnissymptome Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen sehr nervös gewesen? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen so niedergeschlagen gewesen, dass Sie nichts hat aufheitern können? Wie häufig sind Sie während der letzten 4 Wochen entmutigt und deprimiert gewesen? Ist das... ① Ständig, ② Meistens, ③ Manchmal, ④ Selten, ⑤ Nie	Häufige Besorgnissymptome Alle drei Fragen wurden mit «manchmal» bis «ständig» beantwortet (Werte 1 bis und mit 3).	8,2	0,6
	Sinnhaftigkeit Auf einer Skala von 0 bis 10, wie fest haben Sie das Gefühl, dass das, was Sie im Allgemeinen im Leben machen, wertvoll und nützlich ist?	Geringe Sinnhaftigkeit Das Gefühl der Sinnhaftigkeit liegt im unteren Skalenbereich (Werte von 0 bis und mit 5).	8,1	0,6

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Objektive Problemlagen von ausgewählten Gruppen, Anteil Betroffene in %

T 7.2

	Keine unerwartete Rechnung begleichen*		Schwierigkeiten, über die Runden zu kommen*		Überbelegte Wohnung*		Wohnung zu feucht*		Überbelastung durch Wohnkosten*		Mind. ein Monat erwerbslos im Vorjahr	
	Betroffene in % ¹	+/- ²	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-
Gesamtbevölkerung	18,6	1,3	11,7	1,0	6,1	1,0	10,7	0,9	11,2	0,8	4,4	0,5
Einkommensgruppe												
Einkommensschwach	37,5	3,1	23,9	2,7	10,2	2,4	12,3	2,1	36,0	2,8	6,1	1,5
Untere Mitte	24,7	3,1	14,6	2,5	8,8	2,8	11,7	2,2	7,9	1,3	4,4	1,0
Obere Mitte	10,9	1,7	7,0	1,4	4,4	1,3	9,9	1,5	2,8	0,7	4,3	0,9
Einkommensstark	2,3	0,8	1,7	0,7	0,6	0,4	8,8	1,7	1,3	0,5	2,5	0,7
Altersgruppe												
16–24 Jahre	24,3	4,3	14,0	3,1	16,3	4,4	12,2	2,5	6,2	1,7	8,0	2,0
25–49 Jahre	21,5	1,8	13,1	1,5	6,2	1,1	13,6	1,5	8,8	1,2	5,6	0,9
50–64 Jahre	16,2	1,7	10,7	1,5	3,8	1,0	9,5	1,3	9,4	1,2	3,6	0,8
65 Jahre und älter	11,6	1,5	8,2	1,3	1,6	0,6	4,8	0,9	21,7	1,8	0,2	0,2
Geschlecht												
Frauen	19,9	1,4	12,5	1,2	5,6	1,1	11,3	1,0	13,1	1,0	3,8	0,6
Männer	17,3	1,5	10,8	1,2	6,5	1,2	10,1	1,0	9,2	0,9	4,9	0,8
Nationalität												
Schweizer/innen	14,7	1,0	9,6	0,9	3,9	0,7	10,3	0,9	10,4	0,7	3,2	0,4
Ausländer/innen	31,9	3,8	18,6	3,2	13,2	3,3	12,2	2,5	13,5	2,3	8,1	1,8
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)												
Obligatorische Schule	33,8	3,5	21,2	3,1	10,6	3,0	11,4	2,3	16,0	2,3	5,2	1,5
Sekundarstufe II	18,9	1,6	12,1	1,3	5,9	1,2	10,0	1,1	11,5	1,0	4,8	0,8
Tertiärstufe	9,6	1,2	5,7	0,9	3,3	0,8	11,4	1,3	8,5	1,1	3,3	0,7
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)												
Erwerbstätige	17,9	1,5	10,5	1,2	6,2	1,2	11,5	1,1	7,1	0,8	3,7	0,6
Erwerbslose	(49,3)	9,1	(36,4)	9,0	(16,4)	8,1	(17,3)	7,7	(16,6)	6,0	(68,8)	8,1
Rentner/innen	12,1	1,5	8,4	1,3	1,5	0,6	5,3	1,0	21,5	1,8	0,4	0,3
Übrige Nichterwerbstätige	25,9	3,1	17,6	2,8	9,3	2,6	13,7	2,5	14,0	2,3	4,3	1,3
Haushaltstyp*												
Haushalte ohne Kinder	16,0	1,3	9,8	1,0	4,2	0,8	8,6	0,9	14,4	1,0	4,4	0,6
Einzelperson unter 65 Jahren	28,7	3,1	14,6	2,4	15,2	2,9	11,3	2,1	23,8	2,7	7,0	1,8
Einzelperson ab 65 Jahren	17,6	2,6	11,1	2,1	3,1	1,5	6,0	1,5	40,3	3,2	0,1	0,2
2 Erwachsene unter 65 Jahren	12,1	2,1	7,0	1,6	1,1	0,8	11,1	1,9	7,4	1,6	5,1	1,1
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	9,1	1,9	6,9	1,6	0,6	0,5	4,5	1,2	13,0	2,0	0,7	0,4
Übrige Haushalte ohne Kinder	19,5	5,2	13,9	4,5	4,6	2,8	8,8	3,3	1,9	1,3	9,2	2,3
Haushalte mit Kindern ³	22,7	2,6	14,6	2,1	8,9	2,3	13,9	1,9	6,3	1,3	4,2	0,9
Alleinerziehende/r mit Kindern	47,8	7,5	28,7	7,1	9,6	5,2	18,6	5,9	20,1	6,2	5,0	3,1
2 Erwachsene mit 1 Kind	22,0	4,6	16,3	4,1	2,3	1,5	12,7	3,7	7,0	2,8	4,2	1,7
2 Erwachsene mit 2 Kindern	16,3	3,3	11,1	2,8	3,0	1,7	14,9	3,0	4,1	2,0	4,1	1,3
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	22,3	6,2	13,6	4,9	10,7	5,1	14,6	4,8	7,9	3,8	1,5	1,2
Übrige Haushalte mit Kindern	25,5	8,2	14,0	6,2	25,2	8,4	11,9	5,0	3,1	2,2	5,8	3,1
Wohnstatus*												
Eigentum	6,2	0,9	5,7	0,9	1,4	0,6	7,3	1,0	5,6	0,8	2,4	0,4
Miete	28,9	2,1	16,6	1,7	9,9	1,8	13,5	1,5	15,7	1,3	6,0	0,9

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 37,5% der Einkommensschwachen bekunden Mühe, unerwartete Rechnungen fristgerecht zu begleichen. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 3,1%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 34,4% und 40,6%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Objektive Problemlagen von ausgewählten Gruppen, Anteil Betroffene in % (Fortsetzung)

T 7.2

Kein nach-obligatorischer Schulabschluss		Nicht guter Gesundheitszustand		Starke Einschränkungen aufgrund von Gesundheitsbeschwerden		Seltene soziale Kontakte		Keine soziale Unterstützung		Probleme mit Kriminalität in der Wohngegend		
%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	
16,7	1,0	19,3	0,8	5,2	0,4	5,3	0,5	3,6	0,4	15,6	1,0	Gesamtbevölkerung
Einkommensgruppe												
31,6	2,4	31,1	2,2	10,3	1,3	12,0	1,7	6,1	1,2	16,1	2,1	Einkommensschwach
21,9	2,1	20,4	1,7	5,3	0,9	6,5	1,2	3,9	0,9	14,9	2,0	Untere Mitte
10,4	1,4	15,7	1,3	3,3	0,6	2,1	0,5	2,7	0,7	15,0	1,8	Obere Mitte
3,7	0,9	10,7	1,2	2,5	0,6	1,3	0,5	1,8	0,6	17,0	2,2	Einkommensstark
Altersgruppe												
28,0	3,4	9,3	1,7	1,4	1,1	1,6	1,0	0,9	0,7	15,3	2,7	16–24 Jahre
11,0	1,4	13,1	1,2	3,2	0,6	5,2	0,9	3,2	0,7	13,3	1,4	25–49 Jahre
13,9	1,6	24,8	1,8	7,5	1,1	5,3	0,9	4,7	0,9	18,4	1,8	50–64 Jahre
26,5	1,8	33,0	1,9	9,5	1,1	7,9	1,1	5,0	0,9	17,6	1,6	65 Jahre und älter
Geschlecht												
20,6	1,2	21,6	1,1	5,8	0,6	6,0	0,8	2,9	0,5	16,0	1,1	Frauen
12,7	1,3	16,9	1,1	4,6	0,6	4,6	0,7	4,3	0,7	15,3	1,2	Männer
Nationalität												
13,8	0,8	19,1	0,8	5,3	0,5	4,5	0,5	2,6	0,3	15,8	1,0	Schweizer/innen
26,3	3,0	19,9	2,4	4,8	1,2	7,9	1,7	6,9	1,5	14,9	2,6	Ausländer/innen
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)												
100,0	0,0	32,3	2,6	8,9	1,6	11,7	2,0	7,9	1,7	16,1	2,4	Obligatorische Schule
0,0	0,0	19,2	1,1	5,3	0,6	4,8	0,6	2,9	0,5	15,8	1,2	Sekundarstufe II
0,0	0,0	13,4	1,1	3,4	0,6	3,0	0,6	2,8	0,5	14,8	1,4	Tertiärstufe
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)												
11,8	1,2	13,4	0,9	2,8	0,5	3,6	0,6	2,7	0,5	14,2	1,2	Erwerbstätige
(24,2)	8,4	(21,1)	7,0	(5,7)	3,3	(15,4)	7,5	(9,7)	4,9	(11,9)	5,2	Erwerbslose
25,9	1,8	32,9	1,8	9,3	1,1	7,5	1,1	4,8	0,9	17,7	1,6	Rentner/innen
23,5	2,6	27,1	2,6	10,7	1,8	8,6	1,8	5,5	1,4	18,8	2,5	Übrige Nichterwerbstätige
Haushaltstyp*												
17,3	1,1	23,3	1,1	6,7	0,6	5,5	0,6	4,0	0,5	16,3	1,2	Haushalte ohne Kinder
8,0	1,9	23,0	2,7	7,4	1,6	5,6	1,7	4,4	1,4	18,6	2,5	Einzelperson unter 65 Jahren
32,2	3,1	39,7	3,2	13,8	2,3	9,7	2,0	4,4	1,3	20,0	2,6	Einzelperson ab 65 Jahren
10,4	1,7	15,7	1,7	4,8	1,0	3,2	1,0	2,9	0,9	14,2	2,1	2 Erwachsene unter 65 Jahren
23,2	2,2	29,1	2,2	7,6	1,3	7,0	1,3	5,3	1,2	16,9	2,2	2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren
23,1	3,7	18,8	3,0	3,2	1,2	4,6	1,6	3,8	1,6	14,7	4,1	Übrige Haushalte ohne Kinder
15,8	1,8	13,3	1,3	3,0	0,6	5,0	0,9	2,9	0,7	14,5	1,8	Haushalte mit Kindern ³
13,3	5,1	18,8	4,9	4,2	2,2	7,1	4,2	1,4	1,3	19,8	6,6	Alleinerziehende/r mit Kindern
15,0	3,6	14,0	2,5	4,4	1,4	4,6	1,6	2,5	1,3	14,5	3,5	2 Erwachsene mit 1 Kind
13,2	2,6	11,6	2,1	1,8	0,7	4,5	1,4	3,0	1,2	14,0	2,9	2 Erwachsene mit 2 Kindern
9,9	3,9	11,2	3,1	2,8	1,6	6,9	2,9	3,1	1,9	13,9	5,0	2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern
25,3	4,7	14,2	3,3	2,8	1,8	4,6	2,4	3,6	1,7	14,0	4,8	Übrige Haushalte mit Kindern
Wohnstatus*												
13,5	1,0	17,6	1,0	4,3	0,5	3,8	0,5	2,5	0,5	15,5	1,4	Eigentum
19,3	1,5	20,8	1,3	5,9	0,7	6,5	0,9	4,5	0,7	15,7	1,5	Miete

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 37,5% der Einkommensschwachen bekunden Mühe, unerwartete Rechnungen fristgerecht zu begleichen. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 3,1%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 34,4% und 40,6%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Subjektive Problemlagen von ausgewählten Gruppen, Anteil Betroffene in %

T7.3

	Unzufrieden mit der finanziellen Situation		Unzufrieden mit der Wohnung		Unzufrieden mit der Arbeit		Unzufrieden mit der Gesundheit		Unzufrieden mit persönlichen Beziehungen	
	Betroffene in % ¹	+/- ²	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-
Gesamtbevölkerung	18,0	0,9	6,5	0,6	8,5	0,8	9,5	0,6	3,0	0,4
Einkommensgruppe										
Einkommensschwach	30,1	2,3	9,1	1,5	11,1	2,7	16,0	1,7	5,3	1,1
Untere Mitte	20,6	1,9	7,8	1,5	9,7	1,8	10,4	1,3	3,1	0,8
Obere Mitte	13,9	1,4	5,5	1,0	7,5	1,2	7,2	0,9	2,2	0,5
Einkommensstark	7,6	1,2	3,6	0,9	7,3	1,3	4,7	0,8	1,7	0,6
Altersgruppe										
16–24 Jahre	21,9	2,7	6,9	1,6	9,4	2,5	4,1	1,1	1,5	0,6
25–49 Jahre	20,5	1,5	9,2	1,2	9,5	1,1	7,1	0,9	3,0	0,6
50–64 Jahre	16,4	1,6	4,4	0,9	6,4	1,1	12,3	1,3	3,7	0,8
65 Jahre und älter	11,5	1,4	2,9	0,8	(1,9)	1,9	14,9	1,4	3,3	0,7
Geschlecht										
Frauen	19,0	1,2	6,7	0,8	8,4	1,1	11,0	0,9	3,3	0,5
Männer	16,9	1,3	6,3	0,8	8,5	1,2	7,9	0,8	2,8	0,5
Nationalität										
Schweizer/innen	15,3	0,8	5,3	0,6	7,6	0,7	9,3	0,6	2,7	0,3
Ausländer/innen	26,7	2,7	10,6	2,0	11,0	2,2	10,0	1,7	4,1	1,2
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)										
Obligatorische Schule	27,2	2,8	9,1	1,9	12,2	3,6	16,3	2,1	5,2	1,3
Sekundarstufe II	18,7	1,2	6,3	0,9	8,4	1,1	9,6	0,8	2,5	0,4
Tertiärstufe	12,3	1,2	5,7	0,9	7,7	1,1	6,1	0,8	2,9	0,6
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)										
Erwerbstätige	15,7	1,1	7,1	0,8	8,6	0,8	6,0	0,6	2,2	0,4
Erwerbslose	(64,5)	8,2	(14,0)	6,1	–	–	(15,1)	6,3	(4,2)	2,9
Rentner/innen	11,8	1,4	2,9	0,7	–	–	14,8	1,4	3,5	0,7
Übrige Nichterwerbstätige	31,3	2,8	8,4	1,9	–	–	16,9	2,2	5,9	1,5
Haushaltstyp*										
Haushalte ohne Kinder	16,8	1,1	5,5	0,7	8,4	1,0	11,4	0,8	3,2	0,5
Einzelperson unter 65 Jahren	23,6	2,8	9,9	2,1	9,4	2,2	14,3	2,2	7,5	1,7
Einzelperson ab 65 Jahren	16,3	2,5	3,6	1,2	(0,0)	0,0	21,0	2,7	5,8	1,5
2 Erwachsene unter 65 Jahren	14,7	1,8	4,8	1,1	7,7	1,4	8,1	1,3	1,8	0,6
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	10,5	1,7	2,3	0,9	6,1	3,6	12,3	1,5	2,0	0,7
Übrige Haushalte ohne Kinder	23,9	3,6	8,6	2,3	10,0	2,7	7,0	1,8	1,6	1,0
Haushalte mit Kindern ³	19,8	1,6	8,1	1,2	8,5	1,2	6,5	0,9	2,7	0,6
Alleinerziehende/r mit Kindern	31,2	6,1	11,8	4,3	11,9	4,7	8,6	3,2	2,8	1,9
2 Erwachsene mit 1 Kind	20,8	3,4	7,3	2,1	9,1	2,5	7,2	1,8	2,7	1,1
2 Erwachsene mit 2 Kindern	16,8	2,5	8,2	2,2	8,6	2,1	5,8	1,4	3,5	1,3
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	17,6	4,0	6,2	2,7	7,0	3,2	6,3	2,5	1,8	1,1
Übrige Haushalte mit Kindern	20,8	4,0	8,5	3,1	7,5	2,6	6,3	2,2	2,0	1,2
Wohnstatus*										
Eigentum	11,4	0,9	2,2	0,4	6,3	0,9	7,7	0,7	2,1	0,4
Miete	23,4	1,4	10,1	1,1	10,1	1,2	11,0	0,9	3,8	0,6

– Entfällt, weil nicht relevant oder nicht anwendbar.

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 30,1% der Einkommensschwachen sind unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 2,3%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 27,8% und 32,4%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Subjektive Problemlagen von ausgewählten Gruppen, Anteil Betroffene in % (Fortsetzung)

T7.3

Kein Vertrauen in Institutionen		Unsicherheitsgefühl		Unzufrieden mit dem jetzigen Leben im Allgemeinen		Häufige Besorgnis-symptome		Geringe Sinnhaftigkeit		
%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	%	+/-	
8,4	0,6	16,9	0,8	8,0	0,6	8,2	0,6	8,1	0,6	Gesamtbevölkerung
Einkommensgruppe										
10,8	1,4	24,4	2,0	14,8	1,8	12,6	1,7	12,6	1,6	Einkommensschwach
8,9	1,2	19,3	1,6	8,4	1,3	8,7	1,3	8,7	1,3	Untere Mitte
8,1	1,0	13,7	1,3	6,2	1,1	7,2	1,1	6,5	1,0	Obere Mitte
5,5	1,0	10,8	1,3	3,1	0,7	4,4	0,9	5,1	0,9	Einkommensstark
Altersgruppe										
8,5	1,7	16,7	2,2	4,1	1,2	6,1	1,4	8,6	1,7	16–24 Jahre
8,2	0,9	11,7	1,1	8,5	1,1	8,6	1,1	6,9	1,0	25–49 Jahre
9,7	1,1	17,2	1,5	9,3	1,2	9,1	1,2	8,1	1,2	50–64 Jahre
7,1	1,0	28,4	1,8	8,2	1,1	7,8	1,1	10,6	1,2	65 Jahre und älter
Geschlecht										
8,5	0,8	26,0	1,2	8,0	0,8	10,3	0,9	7,4	0,8	Frauen
8,2	0,9	7,6	0,9	8,0	0,9	6,1	0,8	8,8	0,9	Männer
Nationalität										
9,0	0,6	17,5	0,8	6,8	0,6	6,9	0,5	7,5	0,6	Schweizer/innen
6,2	1,5	15,1	2,1	12,3	2,0	12,7	2,1	10,2	1,9	Ausländer/innen
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)										
10,9	1,7	29,3	2,6	14,7	2,2	14,8	2,2	12,7	2,1	Obligatorische Schule
9,5	0,9	17,2	1,1	8,0	0,8	7,7	0,8	8,3	0,8	Sekundarstufe II
5,3	0,7	9,7	1,0	5,0	0,8	5,7	0,8	5,5	0,8	Tertiärstufe
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)										
8,5	0,8	12,2	0,9	6,5	0,8	6,8	0,7	5,7	0,7	Erwerbstätige
(12,2)	5,4	(13,0)	5,3	(31,6)	8,2	(24,0)	7,9	(29,2)	8,1	Erwerbslose
7,3	1,0	28,6	1,8	8,2	1,1	7,7	1,1	10,3	1,2	Rentner/innen
9,0	1,5	21,0	2,3	12,2	2,0	13,0	2,1	12,6	1,9	Übrige Nichterwerbstätige
Haushaltstyp*										
9,2	0,8	18,9	1,0	9,0	0,8	8,5	0,8	9,5	0,8	Haushalte ohne Kinder
10,2	1,9	14,1	2,2	15,9	2,4	12,3	2,2	13,2	2,3	Einzelperson unter 65 Jahren
9,2	1,8	40,8	3,3	13,5	2,3	11,9	2,1	16,4	2,5	Einzelperson ab 65 Jahren
9,3	1,4	13,2	1,6	5,2	1,1	6,4	1,2	6,3	1,1	2 Erwachsene unter 65 Jahren
7,1	1,2	23,1	2,0	6,4	1,3	6,8	1,4	7,5	1,2	2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren
11,0	2,6	15,0	2,9	10,0	2,9	9,1	2,8	10,4	2,9	Übrige Haushalte ohne Kinder
7,1	0,9	14,0	1,3	6,6	1,0	7,8	1,0	6,1	0,9	Haushalte mit Kindern ³
8,8	3,2	18,8	5,6	10,3	4,5	12,7	4,6	7,1	3,5	Alleinerziehende/r mit Kindern
7,3	1,9	14,4	2,6	7,8	2,3	7,7	2,2	6,5	2,0	2 Erwachsene mit 1 Kind
6,3	1,4	13,3	2,0	5,5	1,5	7,3	1,8	5,2	1,4	2 Erwachsene mit 2 Kindern
5,7	2,0	11,4	3,4	7,4	3,2	7,5	2,8	4,9	2,3	2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern
8,7	2,4	14,2	2,8	5,2	2,0	6,9	2,0	7,4	2,3	Übrige Haushalte mit Kindern
Wohnstatus*										
7,5	0,7	14,7	1,0	4,7	0,6	6,1	0,7	5,9	0,6	Eigentum
9,1	0,9	18,8	1,2	10,8	1,0	10,0	1,0	10,0	1,0	Miete

– Entfällt, weil nicht relevant oder nicht anwendbar.

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.

² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 30,1% der Einkommensschwachen sind unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 2,3%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 27,8% und 32,4%.

³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Kumulationen von objektiven Problemlagen, Anteil Betroffene in %

T 7.4

Anzahl Problemlagen (vgl. Tabelle T3.1.1)	0		1		2		3+	
	Betroffene in % ¹	+/- ²	%	+/-	%	+/-	%	+/-
Gesamtbevölkerung	40,7	1,3	31,1	1,1	16,1	0,8	12,1	1,0
Einkommensgruppe								
Einkommensschwach	15,7	1,9	28,7	2,3	27,2	2,1	28,4	2,5
Untere Mitte	35,1	2,4	32,7	2,3	17,9	1,8	14,3	2,5
Obere Mitte	49,3	2,3	32,7	1,9	12,7	1,4	5,3	1,0
Einkommensstark	62,1	2,5	29,3	2,2	6,7	1,1	1,9	0,7
Altersgruppe								
16–24 Jahre	34,4	3,4	33,9	3,3	18,1	2,6	13,6	3,4
25–49 Jahre	46,9	2,0	28,4	1,7	13,4	1,3	11,2	1,3
50–64 Jahre	42,0	2,0	31,0	1,8	15,3	1,5	11,7	1,5
65 Jahre und älter	30,0	1,8	35,2	1,9	21,4	1,7	13,4	1,5
Geschlecht								
Frauen	37,4	1,4	31,5	1,3	17,4	1,1	13,8	1,2
Männer	44,2	1,6	30,7	1,4	14,7	1,1	10,3	1,3
Nationalität								
Schweizer/innen	43,5	1,2	32,3	1,1	15,1	0,8	9,1	0,7
Ausländer/innen	31,4	3,1	27,2	2,9	19,3	2,4	22,1	3,1
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)								
Obligatorische Schule	0,0	0,0	30,3	2,8	30,2	2,7	39,4	3,3
Sekundarstufe II	45,1	1,6	32,4	1,5	14,3	1,1	8,2	1,0
Tertiärstufe	54,9	1,9	29,2	1,7	11,7	1,2	4,2	0,7
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)								
Erwerbstätige	47,0	1,6	30,1	1,4	14,0	1,1	8,8	1,1
Erwerbslose	(8,9)	4,2	(27,8)	8,0	(17,0)	6,1	(46,3)	9,1
Rentner/innen	30,1	1,8	35,0	1,8	21,6	1,7	13,3	1,5
Übrige Nichterwerbstätige	32,3	2,7	30,0	2,5	17,4	2,2	20,4	3,0
Haushaltstyp*								
Haushalte ohne Kinder	38,9	1,4	31,8	1,3	17,3	1,0	12,0	1,0
Einzelperson unter 65 Jahren	32,1	2,9	30,1	2,9	19,9	2,6	18,0	2,6
Einzelperson ab 65 Jahren	18,2	2,3	31,7	2,9	26,9	2,8	23,3	2,9
2 Erwachsene unter 65 Jahren	51,5	2,7	28,8	2,2	11,6	1,6	8,2	1,6
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	36,4	2,4	35,9	2,2	18,7	1,9	8,9	1,6
Übrige Haushalte ohne Kinder	38,5	4,7	33,7	4,1	17,3	3,1	10,5	3,0
Haushalte mit Kindern ³	43,6	2,3	30,0	1,9	14,2	1,5	12,2	2,0
Alleinerziehende/r mit Kindern	26,0	6,2	30,5	6,2	21,4	5,3	22,0	6,7
2 Erwachsene mit 1 Kind	45,3	4,6	29,8	3,9	15,7	3,2	9,2	2,8
2 Erwachsene mit 2 Kindern	52,1	3,7	28,1	3,0	9,7	2,2	10,1	2,6
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	46,4	6,3	32,5	5,4	9,2	3,0	12,0	4,8
Übrige Haushalte mit Kindern	32,1	5,6	31,5	5,0	20,3	3,8	16,1	6,7
Wohnstatus*								
Eigentum	51,3	1,6	32,1	1,4	11,9	0,9	4,7	0,7
Miete	32,0	1,8	30,3	1,6	19,5	1,3	18,2	1,6

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 28,4% der Einkommensschwachen kumulieren 3 oder mehr objektive Problemlagen. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 2,5%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 25,9% und 30,9%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Kumulationen von subjektiven Problemlagen, Anteil Betroffene in %

T 7.5

Anzahl Problemlagen (vgl. Tabelle T3.1.2)	0		1		2		3+	
	Betroffene in % ¹	+/- ²	%	+/-	%	+/-	%	+/-
Gesamtbevölkerung	56,4	1,1	27,2	0,9	9,7	0,6	6,7	0,6
Einkommensgruppe								
Einkommensschwach	40,5	2,3	32,3	2,1	14,5	1,6	12,7	1,7
Untere Mitte	52,2	2,3	28,3	2,0	11,5	1,3	8,0	1,4
Obere Mitte	61,5	1,8	25,7	1,6	8,3	1,1	4,5	0,8
Einkommensstark	71,2	1,9	22,5	1,7	4,3	0,9	2,0	0,6
Altersgruppe								
16–24 Jahre	55,8	3,1	29,0	3,0	10,0	1,8	5,2	1,4
25–49 Jahre	57,2	1,8	27,1	1,5	9,2	1,0	6,4	1,0
50–64 Jahre	59,0	1,9	23,1	1,6	9,8	1,2	8,1	1,1
65 Jahre und älter	51,9	2,0	31,0	1,8	(10,4)	1,2	6,8	1,0
Geschlecht								
Frauen	48,6	1,4	31,2	1,3	11,6	0,9	8,5	0,8
Männer	64,4	1,5	23,0	1,3	7,7	0,8	4,9	0,8
Nationalität								
Schweizer/innen	58,0	1,1	27,0	0,9	9,2	0,6	5,8	0,5
Ausländer/innen	51,1	3,0	27,7	2,6	11,5	1,8	9,8	1,9
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)								
Obligatorische Schule	39,0	2,8	31,1	2,7	16,4	2,1	13,6	2,2
Sekundarstufe II	55,4	1,5	28,0	1,3	10,0	0,9	6,6	0,8
Tertiärstufe	67,1	1,7	23,6	1,5	5,7	0,8	3,6	0,6
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)								
Erwerbstätige	61,8	1,4	25,0	1,2	8,1	0,8	5,0	0,7
Erwerbslose	(17,1)	5,8	(42,4)	8,9	(23,0)	7,2	(17,5)	6,8
Rentner/innen	51,7	2,0	30,9	1,8	10,5	1,2	6,9	1,0
Übrige Nichterwerbstätige	44,4	2,8	28,7	2,6	13,7	1,9	13,2	2,1
Haushaltstyp*								
Haushalte ohne Kinder	54,9	1,3	28,1	1,2	9,8	0,8	7,2	0,7
Einzelperson unter 65 Jahren	50,5	3,2	27,4	3,0	11,2	1,9	10,9	2,1
Einzelperson ab 65 Jahren	38,1	3,1	36,0	3,1	(14,0)	2,3	11,9	2,1
2 Erwachsene unter 65 Jahren	62,4	2,4	24,7	2,0	7,9	1,3	4,9	1,1
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	57,3	2,4	28,4	2,1	9,5	1,4	4,8	1,1
Übrige Haushalte ohne Kinder	52,0	4,0	30,2	3,5	9,8	2,5	8,0	2,6
Haushalte mit Kindern ³	58,7	1,9	25,8	1,6	9,5	1,1	6,1	1,0
Alleinerziehende/r mit Kindern	44,7	6,6	32,4	5,8	11,4	4,0	11,5	4,4
2 Erwachsene mit 1 Kind	58,3	3,9	25,2	3,1	10,5	2,3	6,0	1,9
2 Erwachsene mit 2 Kindern	60,7	3,0	24,8	2,5	9,1	1,9	5,3	1,6
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	62,7	5,0	24,9	4,2	8,1	2,4	4,3	2,5
Übrige Haushalte mit Kindern	58,1	4,5	26,2	4,3	9,1	2,2	6,6	2,6
Wohnstatus*								
Eigentum	64,2	1,3	25,0	1,1	7,2	0,7	3,5	0,5
Miete	49,9	1,6	29,0	1,5	11,8	1,0	9,4	1,0

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 12,7% der Einkommensschwachen kumulieren 3 oder mehr subjektive Problemlagen. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 1,7%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 11,0% und 14,4%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung >30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Quelle: BFS – Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen SILC 2013, Version 29.01.2015 (ohne fiktive Miete)

© BFS 2016

Kumulation von Problemlagen ausgewählter Gruppen, Anteil Betroffene in %

T 7.6

Kombinationen gemäss G3.2.3	Objektive und subjektive Mehrfachbenachteiligung («Deprivation»)		Nur subjektive Mehrfachbenachteiligung («Dissonanz»)		Nur objektive Mehrfachbenachteiligung («Adaption»)		Keine Mehrfachbenachteiligung («Well-Being»)	
	Betroffene in % ¹	+/- ²	%	+/-	%	+/-	%	+/-
Gesamtbevölkerung	3,2	0,4	3,5	0,4	8,9	0,8	84,4	1,0
Einkommensgruppe								
Einkommensschwach	8,0	1,4	4,6	0,9	20,3	2,3	67,0	2,5
Untere Mitte	3,8	1,0	4,2	1,0	10,5	2,0	81,5	2,6
Obere Mitte	1,1	0,4	3,4	0,7	4,2	0,9	91,3	1,2
Einkommensstark	0,4	0,3	1,6	0,5	1,5	0,6	96,5	0,8
Altersgruppe								
16–24 Jahre	1,9	1,0	3,3	1,0	11,7	3,1	83,1	3,4
25–49 Jahre	3,3	0,7	3,1	0,7	7,9	1,1	85,6	1,5
50–64 Jahre	4,0	0,9	4,1	0,8	7,7	1,2	84,2	1,6
65 Jahre und älter	2,9	0,7	3,8	0,7	10,5	1,3	82,7	1,6
Geschlecht								
Frauen	4,0	0,6	4,5	0,6	9,8	1,0	81,7	1,3
Männer	2,4	0,5	2,5	0,6	7,9	1,1	87,1	1,3
Nationalität								
Schweizer/innen	2,4	0,3	3,4	0,4	6,7	0,6	87,5	0,8
Ausländer/innen	5,9	1,5	3,8	1,2	16,2	2,7	74,0	3,2
Bildungsstand (Personen ab 18 Jahren)								
Obligatorische Schule	9,8	1,9	3,8	1,2	29,6	3,2	56,8	3,3
Sekundarstufe II	2,5	0,6	4,1	0,6	5,7	0,9	87,7	1,2
Tertiärstufe	1,1	0,3	2,5	0,5	3,2	0,6	93,3	0,9
Erwerbsstatus (Personen ab 18 Jahren)								
Erwerbstätige	2,1	0,4	2,9	0,5	6,7	1,0	88,3	1,1
Erwerbslose	(10,6)	5,8	(7,0)	4,3	(35,8)	8,7	(46,7)	8,9
Rentner/innen	2,8	0,7	4,0	0,7	10,5	1,3	82,7	1,6
Übrige Nichterwerbstätige	8,2	1,8	5,0	1,1	12,2	2,4	74,6	3,0
Haushaltstyp*								
Haushalte ohne Kinder	3,3	0,5	3,8	0,5	8,7	0,8	84,1	1,1
Einzelperson unter 65 Jahren	6,3	1,7	4,6	1,3	11,6	2,2	77,5	2,8
Einzelperson ab 65 Jahren	6,3	1,7	5,6	1,4	17,0	2,5	71,1	3,0
2 Erwachsene unter 65 Jahren	2,2	0,8	2,7	0,7	6,0	1,3	89,1	1,7
2 Erwachsene, wovon mindestens 1 ab 65 Jahren	1,8	0,7	3,0	0,8	7,1	1,5	88,1	1,8
Übrige Haushalte ohne Kinder	2,5	1,3	5,5	2,2	8,0	2,7	83,9	3,6
Haushalte mit Kindern ³	3,1	0,8	3,0	0,6	9,2	1,7	84,8	2,0
Alleinerziehende/r mit Kindern	6,0	3,0	5,4	3,2	16,0	5,7	72,5	7,1
2 Erwachsene mit 1 Kind	2,5	1,3	3,5	1,3	6,7	2,3	87,3	3,1
2 Erwachsene mit 2 Kindern	2,8	1,3	2,5	1,0	7,2	2,0	87,4	2,7
2 Erwachsene mit 3 und mehr Kindern	2,4	2,2	2,0	1,2	9,6	4,5	86,1	4,9
Übrige Haushalte mit Kindern	3,5	2,2	3,1	1,5	12,6	5,6	80,8	6,6
Wohnstatus*								
Eigentum	1,0	0,3	2,5	0,4	3,7	0,6	92,8	0,8
Miete	5,0	0,8	4,3	0,7	13,2	1,4	77,4	1,7

* Personen ab 16 Jahren in einem Haushalt, der diese Merkmale aufweist.

¹ Grundgesamtheit: Personen ab 16 Jahren.² Grenzen des 95%-Vertrauensintervalls. Lesebeispiel: 8,0% der Einkommensschwachen sind mit objektiver und subjektiver Mehrfachbenachteiligung konfrontiert. Das Vertrauensintervall beträgt +/- 1,4%, d. h. der Anteil liegt mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit zwischen 6,6% und 9,4%.³ Als Kinder gelten alle Personen unter 18 Jahren sowie nichterwerbstätige Personen im Alter von 18–24 Jahren, die bei ihrem Vater und/oder ihrer Mutter leben.

(in Klammern): Werte basieren auf weniger als 200 Beobachtungen in der Stichprobe

Grau unterlegt: Abweichung gegenüber dem entsprechenden Anteil in der Gesamtbevölkerung > 30% und signifikanter Unterschied zur Gesamtbevölkerung unter Berücksichtigung der Vertrauensintervalle

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen. Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

Individuelle Auskünfte

058 463 60 11, info@bfs.admin.ch

Das BFS im Internet

www.statistik.ch

Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse

www.news-stat.admin.ch

Publikationen zur vertieften Information

058 463 60 60, order@bfs.admin.ch

Online-Datenrecherche (Datenbanken)

www.stattab.bfs.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse www.statistik.ch → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz

Weiterführende Informationen

Indikatoren zur Situation der mittleren Einkommensgruppen in der Schweiz

www.statistik.ch → Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

Erodiert die Mittelschicht?

Bericht in Erfüllung des Postulats 10.4023 von Susanne Leutenegger Oberholzer vom 16.12.2010, Bundeskanzlei, Bern 2015, Gratis, Bestellnummer: BK-16, Erschienen am 13.05.2015

Statistischer Sozialbericht 2015

BFS, Neuchâtel 2015, Fr. 28.– (exkl. MWST), BFS-Nummer: 1200-1500, Erschienen am 26.05.2015

Mittlere Einkommensgruppen in der Schweiz

Welche Bedeutung haben die obligatorischen Ausgaben? BFS, Neuchâtel 2014, Gratis, BFS-Nummer: 1270-1102, Erschienen am 26.06.2014

Die «Mitte» im Fokus

Die Entwicklung der mittleren Einkommensgruppen von 1998 bis 2009. BFS, Neuchâtel 2013, Fr. 8.– (exkl. MWST), BFS-Nummer: 1270-1201, Erschienen am 12.02.2013

Das Bundesamt für Statistik publiziert seit 2013 regelmässig Analysen zu den mittleren Einkommensgruppen. Im Zentrum standen Fragen zur allmählichen Erosion der «Mitte» oder zur finanziellen Belastung dieser Gruppe durch obligatorische Abgaben. Der vorliegende Bericht untersucht die Lebensqualität der gesellschaftlichen Mitte: Treten gewisse Problemlagen oder deren Kombinationen in den mittleren Einkommensgruppen gehäuft auf? Wie hoch ist das Risiko der Kumulation von Problemlagen in diesen Gruppen? Aufgrund der deutlichen Unterschiede innerhalb der mittleren Einkommensgruppe werden diese Fragen für die obere und untere «Mitte» differenziert beantwortet.

Bestellungen

Tel. 058 463 60 60
Fax 058 463 60 61
order@bfs.admin.ch

Preis

Fr. 13.– (exkl. MWST)

BFS-Nummer

1270-1300

ISBN

978-3-303-20035-3

**Statistik
zählt für Sie.**

www.statistik-zaehlt.ch